Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)

16 (20.1.1932)

urn:nbn:de:gbv:45:1-503975

Visual Library

Tägliche Auflage: 17000. Einzelpreis 10 Pf.

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle. Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259 Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2.35 RM einschl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.25 RM monatlich. Anzeigen. Die einspaltige mm-Zeile 12 Rpf. Ausgabe A 10 Rpf. für auswärts 25 Rpf. Ausgabe A 20 Rpf. Reklamen Einspaltige mm-Zeile lokal 40 Rpf auswärts 65 Rpf.

Druck und Verlag. Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Postscheck-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 16 | Mittwoch, den 20. Januar 1932 | 46. Jahrgang

Nazileute auf Mörderpfaden.

Die Schuldigen an den blutigen Vorgängen bei Berlin – Trotz Verbots Feldübungen und Uniformen.

(Berlin, 20. Januar. Radiodienst.) Ueber die blutigen Vorgänge, bei denen in der Nacht zum Dienstag in Berlin-Reinickendorf zwei Menschen ums Leben kamen, berichtet ein sozialdemokratischer Arbeiter, daß er in der fraglichen Nacht im Laubengelände „Felsenek" auf eine Gruppe von Leuten in Windjacken gestoßen sei, die gerade eine Revolversalve abfeuerte. Durch die Schüsse wurde ein Kommunist getroffen. Ein anderer sozialdemokratischer Arbeiter, der mit in der Laubenkolonie wohnt, gibt an, die Nationalsozialisten hätten zunächst die Laternen zerschossen, damit alles in Dunkel gehüllt gewesen sei. Dann seien Kommandos ertönt wie „Deckung nehmen". Einer der Führer habe mehrmals gerufen „Pfarrew" (anscheinend ist der Mann ein Oberschlesier). Dann soll er zu seinen Leuten gerufen haben „Halts Maul!" und „Erst habt Ihr die große Schnauze und jetzt rennt Ihr wie die Memmen!" Dann haben die Nationalsozialisten nach der Schilderung des sozialdemokratischen Arbeiters wieder gerufen „Stehen bleiben!" Schließlich soll man nur noch ein wildes Getümmel wahrgenommen haben.

An dem Ueberfall auf die Laubenkolonie dürften mindestens 50 Nationalsozialisten beteiligt gewesen sein. Vorläufig sind die polizeilichen Ermittlungen über den Vorfall, der in Berlin ziemliches Aufsehen erregt hat, noch nicht abgeschlossen. Eine gestern nachmittag durchgeführte Waffenrazzia in der Laubenkolonie verlief ergebnislos.

In Berlin-Kaulsdorf durchzogen gestern abend verschiedene Trupps uniformierter Nationalsozialisten die Straßen und verständigten sich durch Pfeifen. Es hatte den Anschein, als befänden sie sich in einer Felddienstübung. Später sammelten sich die Nationalsozialisten vor einer Gärtnerei und pöbelten dabei vorübergehende Republikaner an. Das verständigte Ueberfallkommando nahm acht Uniformierte fest.

In Essen wurde im Verlauf einer Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gestern abend ein Nationalsozialist durch einen Schuß getötet. Mehrere Personen wurden verletzt. Die Polizei konnte vier Beteiligte festnehmen.

Drei Familientragödien.

Das Drama der Bäckermeisterfamilie – Familienstreitigkeiten führen zu schwerer Schießerei – Den Ehemann mit Petroleum übergossen, um ihn dann anzuzünden.

In Thomasdorf (Kreis Bolkenhain in Schlesien) ereignete sich ein furchtbares Drama. Ein Bäckermeister, seine Frau und seine beiden 3- und 1½jährigen Kinder wurden in ihren Betten mit schweren Schußwunden im Kopf aufgefunden. Die beiden Kinder verstarben nach kurzer Zeit; das Ehepaar wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Die Frau, die für kurze Zeit das Bewußtsein erlangte, gab an, daß ihr Mann infolge schwerer wirtschaftlicher Notlage zu der Tat getrieben worden sei. Die Kinder habe er getötet, während sie schliefen. Sie habe sich darauf die Pulsadern durchgeschnitten, dann sei sie von ihrem Manne zweimal in den Kopf geschossen worden. Nach dieser Tat öffnete sich der Bäckermeister selbst die Pulsadern mit einem Küchenmesser und schoß sich eine Kugel in den Kopf.

(Memmingen, 20. Januar. Radiodienst.) Eine blutige Familientragödie hat sich hier gestern abgespielt. Der Arbeiter Joos verletzte seine Frau, seine Tochter und seinen Sohn infolge Familienzwistigkeiten schwer, so daß die Tochter bereits gestorben ist. Der Sohn rettete sich nach Erhalt eines Halsstichs durch einen Sprung aus dem Fenster des ersten Stocks. Joos wollte sich selber das Leben nehmen, wurde aber verletzt verhaftet.

In Altenwalde (Saargebiet) versuchte eine Frau ihren Ehemann zu verbrennen. Sie übergoß den Mann, während er schlief, mit Petroleum, das sie dann mit einer brennenden Zeitungsfackel zur Entzündung bringen wollte. In diesem Augenblick erwachte der Mann und schlug der Mörderin das brennende Papier aus der Hand. Die Täterin wurde verhaftet.

Betrüger, Lumpen sind zumeist die unter uns gesäet den Geist...

Aus Hanau wird dem „Soz. Pressedienst" gemeldet: Den üblichen Dreh nationalsozialistischer „rauher Kämpfer", zu irgendwelchen Zwecken Angriffe von Kommunisten zu erfinden, versuchte auch der Hanauer SA.-Mann Staubitz. Er behauptete, von drei Kommunisten überfallen worden zu sein, während er in Wirklichkeit in der Trunkenheit vom Rade gefallen war. Die sozialdemokratische Hanauer „Volksstimme" ist jetzt in der Lage, aus der Naturgeschichte dieses Hitlermannes mitzuteilen, daß Staubitz wiederholt wegen Betruges vorbestraft ist. Er hat wiederholt als „Rechtskonsulent" Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene insofern betrogen, als er von ihnen Aufträge zur Durchführung von Rentenansprüchen annahm, sich häufige Vorschüsse geben ließ, dann aber in ihrer Sache nichts unternahm. Während einer längeren Freiheitsstrafe im Gerichtsgefängnis zu Hanau war er in der Gefängnisküche beschäftigt, was ihm insofern zum Vorteil gereichte, als er nach seiner Entlassung zum Küchenchef im „Braunen Haus" avancierte. Das Vorleben des Staubitz ist übrigens der Nazileitung seit langem bekannt.

Eiserne Front.

Aus Hannover wird gemeldet: Die „Eiserne Front" marschiert auch in Stadt und Land Hannover. Nachdem in der vorigen Woche der Bezirksausschuß der „Eisernen Front" entstanden ist, bestehen jetzt bereits Hunderte von Ortsausschüssen. In den wenigen Tagen seit der Gründung sind bereits 563 öffentliche Kundgebungen angemeldet worden. Die Zahl der angesetzten Versammlungen dürfte bis Ende der Woche auf über 1000 ansteigen.

In Schleswig-Holstein, wo die Eiserne Front bisher bereits 104 Versammlungen abgehalten hat, fand gestern abend die größte aller Versammlungen statt. Sie fand in Altona statt, und zwar sprach hier in einer überfüllten Kundgebung, zu der zwei Parallelversammlungen abgehalten wurden, Professor Nölting über das Thema „Hitlers Flucht in die Legalität".

Sozialdemokratischer Bürgermeister.

Im Verlauf einer Bürgermeisterwahl in Hechtsheim bei Mainz siegte der sozialdemokratische Kandidat, der bisherige Bürgermeister Meyer. Die Kommunisten verloren im Vergleich zu dem Ergebnis der hessischen Landtagswahlen im November vorigen Jahres über 250 Stimmen, die restlos der Sozialdemokratie zugute kamen. — In Bechtolsheim in Rheinhessen siegte ein Sozialdemokrat gegen einen Nationalsozialisten in einer Beigeordnetenstichwahl mit 360 gegen 322 Stimmen.

Aus Bergen (Norwegen) wird gemeldet: Durch Ueberschwemmungen in Badheim explodierte das Natriumlagerhaus der dortigen Chemischen Fabrik. Personen kamen nicht zu Schaden, doch ist der Sachschaden sehr groß.

Erbauliche Zustände.

Was bei einer Frankfurter Bausparkasse möglich war

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Erbauliche Zustände deckt ein Strafverfahren auf, das von der Staatsanwaltschaft Frankfurt gegen zwei Direktoren einer berüchtigten Bausparkasse geführt wird. Unter dem wohlklingenden Namen „Wirtschaftshilfe AG." wurde im Jahre 1928 eine Bausparkasse mit einem Aktienkapital von nur 50 000 RM. gegründet, von denen jedoch bis zu dem kürzlich erfolgten Konkurs nur etwa die Hälfte eingezahlt worden war. Die Einzahlungen der etwa 1500 Mitglieder der „Wirtschaftshilfe" wurden in geringem Umfang als Baugelder, im wesentlichen für Propaganda, Gehälter und allgemeine Geschäftsführung verausgabt. Das Unternehmen war in keiner Weise kaufmännisch geleitet. So beliefen sich in einem einzigen Jahr die „allgemeinen Unkosten" auf weit mehr als 100 000 RM., wobei in diesem Betrage Gehälter, Miete und Propaganda nicht einbegriffen waren. Die Verwendung insbesondere dieser Gelder wird durch das Strafverfahren zu klären sein.

Frankreich und das Schuldenproblem.

Du sprichst vergeblich viel, um zu versagen, der Andere hört aus allem nur das Nein ...

In der französischen Kammer und im Senat wurde gestern eine Regierungserklärung verlesen, in der es heißt:

„Die französische Regierung wird zwei Problemen, die gegenwärtig Gegenstand internationaler Erörterung sind, sich widmen müssen: die Reparationen und die Einschränkung und Herabsetzung der Rüstungen. Die Krisis, deren Auswirkungen Frankreich infolge der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Nationen auch spürt, hat nicht nur die öffentliche Meinung der Völker in Verwirrung gebracht, sondern auch zahlreiche Systeme wachgerufen, die eher auf doktrinärer Einbildungskraft als auf der Realität der Tatsachen begründet sind. Die Welt ist nach Formeln begierig, die ihr Heilung versprechen. Sie nimmt leider mit zu großer Bereitschaft die Theorien auf, die ein Universalheilmittel bringen wollen. Wir können für die Zukunft keine Lösungen annehmen, die, ohne die Krise beschwören zu können, Frankreich in seinen wesentlichen Interessen und seinen durch frei geschlossene Verträge betonten Rechten treffen würden. Wir werden das Recht auf Reparationen nicht verjähren lassen. Man fordert von uns aber eine Entlastungsquittung zugunsten unserer Schuldner. Wir haben aber eine doppelte Pflicht, nämlich gegenüber den Generationen, die den Krieg miterlebt haben, eine Pflicht der Rechtschaffenheit, die darin besteht, nichts von unseren Guthaben zu opfern, ohne einen entsprechenden Erlaß unserer eigenen Schulden. Und gegenüber den kommenden Generationen haben wir eine Pflicht der Vorsicht, nämlich alle Abkommen von einem gerechten Ausgleich der Produktions- und Existenzbedingungen abhängig zu machen. Dieses Gleichgewicht wäre zerstört, wenn nach überwundener Krise das Mißverhältnis zwischen den finanziellen und steuerlichen Lasten, die die Völker in ihrer Aktivität belasten, Frankreich bei der Konkurrenz auf dem Weltmarkt in einen Zustand unbedingter Unterlegenheit versetzen würde. Die Regierung wird bei allen bevorstehenden Verhandlungen zur Anpassung der in Kraft befindlichen Vereinbarungen über die Kriegsschulden an die Periode der wirtschaftlichen Depression weiterhin sich streng an diese grundsätzlichen Prinzipien halten, die das französische Parlament stets gebilligt hat." — Die Regierungserklärung behandelte dann weiter die wirtschaftliche Lage in Frankreich, die Arbeitslosigkeit und die Budgetverabschiedung.

Soweit die heutige Pariser Meldung über die gestrige Regierungserklärung. Unser Standpunkt ist entschieden anders als der Lavals und seiner Leute. Selbst wenn man sich in die gegenwärtige Rolle Frankreichs hineinzuversetzen sucht, kann man den geäußerten Gedankengängen nicht zustimmen. Wir glauben nicht nur, daß Frankreich durch Deutschland bereits genügend abgefunden ist, wir sind auch der Meinung, daß man in allen Ländern auf die gegenwärtige Weltkrise Rücksicht zu nehmen hat. Dieser allgemeinen Krise wird aber keineswegs Einhalt geboten, wenn der Egoismus eines einzelnen Landes sich so extrem in den Vordergrund drängt und es an der absolut gebotenen Rücksichtnahme auf andere Länder und Völker fehlen läßt. Die französische Regierung ist der wüsten Hetze der dortigen Nationalisten erlegen. Sie besorgt deren Geschäfte. Unter einem solchen Zeichen hat natürlich die Vernunft keine Stätte. Man mag sich ja nur unsere Uebernationalisten ansehen, um zu einem solchen Urteil zu kommen. Von der Regierung eines Landes aber muß man einen weiteren Blick und eine größere Objektivität fordern als von irgendwelchen Straßenschreiern. Bedauerlich ist freilich, daß Amerika sich bisher zu keinem Schuldennachlaß bereitfinden mag, immerhin, das ist noch lange nicht das entscheidende Problem, Frankreich kann in dieser allgemeinen Notzeit auch selbst etwas tun, ohne daß sein eigener Gläubiger ihm gleich entgegenkommt. — Aus allen diesen Gründen vertreten wir den Standpunkt des Kanzlers Brüning, Deutschland ist nicht mehr in der Lage, zu zahlen! Die Reparationen haben sich von selbst tot gelaufen! Und wenn in Lausanne oder in Genf (Terminort und -stunde sind wieder ungewiß) auch nur eine halb- oder ganzjährige Moratoriumsverlängerung herauskommt: auch nach Ab'auf dieser Frist kann und darf von Deutschland an Frankreich nichts mehr gezahlt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Presseprozeß.

Aus München wird berichtet: Der Uebergang der altrenommierten Münchener Buchverlage Moritz und Albert Langen in den Besitz des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes bildete am Dienstag den Gegenstand eines Beleidigungsprozesses vor dem Münchener Amtsgericht.

Angeklagt waren das „Berliner Tageblatt“ und die sozialdemokratische „Münchener Post“ wegen einer Notiz über den aufsehenerregenden Selbstmord des bei dem genannten Verlage angestellten sehr bekannten Verlagsbuchhändlers Karl Krause am 13. Juni vorigen Jahres. Die beiden Blätter hatten an diese Mitteilung die sehr naheliegende Vermutung geknüpft, daß der Selbstmord mit dem jähen Richtungswechsel der Verlagsgesellschaft zusammenhinge. Der Direktor des neuen im Besitz des DHV. befindlichen Verlages, der ehemalige Korvettenkapitän Petzold, vermochte die Behauptung über den Rechtsruck des Verlages nicht zu entkräften. Er behauptete aber — und eine Reihe von jetzt noch bei ihm angestellten Verlagsbuchhändlern bezeugten dies — daß Krause nicht im Zusammenhang mit einem Richtungswechsel, sondern wegen sittlicher Verfehlungen an einer Untergebenen entlassen worden sei. Außerdem sei der Verstorbene schon längst nicht politisch links, sondern ganz weit rechts gestanden. Die Behauptung von den sittlichen Verfehlungen beruht auf der Zeugenaussage einer Stenotypistin, die aber durch die Aeußerung einer anderen Zeugin, erstere habe wiederholt im Verlagsbüro „turnerische Aufführungen“ gemacht und einmal auch einen unzüchtigen Akt erfunden, wieder abgeschwächt wurde.

Eine besonders unglückliche Rolle in diesem Prozeß spielt der 26jährige Syndikus des DHV., Steffens, Hamburg. Der junge Mann hatte entgegen dem Verlangen des Verlagsdirektors Petzold der Witwe des verstorbenen Krause in einem ziemlich unhöflichen Brief alle Ansprüche an den Verlag schroff abgelehnt. Er sagte dem erstaunten Richter, daß er es für notwendig gehalten habe, die Sache so zu drehen, weil das für den Verband günstiger sei. Auf die verblüffte Frage des Gegenanwalts, ob er denn wisse, daß er Angestellter einer Arbeitnehmergewerkschaft ist, erklärte der Syndikus seelenruhig lächelnd: „Trotzdem habe ich es für richtig gehalten. Ich wollte das so frisieren, wie es für uns günstiger war“ Selbst der Gerichtsvorsitzende bemerkte zu diesem zynischen Geständnis des Gewerkschaftssyndikus: „Na, ich hätte einen solchen Brief nicht geschrieben.“

Das Urteil wird in der nächsten Woche verkündet. Die Beklagten haben übrigens auch Widerklage gegen Petzold wegen einer vom Verlag herausgegebenen Broschüre erstattet, die unter dem Titel „Deutsche Literatur im Kampf um ihr Recht“ die gröblichsten und gehässigsten Beleidigungen gegen sie enthält.

Die neue Zollpolitik.

Die Reichsregierung hat sich am Dienstag vom Reichspräsidenten die Ermächtigung geben lassen, außerordentliche Zollmaßnahmen durchzuführen. Nach dieser Ermächtigung kann die Reichsregierung im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses

1. bei der Einfuhr von Waren, die aus Ländern stammen, deren Währung unter die Goldparität gesunken ist, für einzelne Waren oder Warengruppen Ausgleichszuschläge erheben;

2. für Waren, die aus einem Lande stammen, mit welchem das Deutsche Reich nicht in einem handelsvertraglichen Verhältnis steht oder welches die deutschen Waren ungünstiger behandelt als die Waren eines dritten Landes, erhöhte Zollsätze festsetzen. Von der Erhebung der erhöhten Zollsätze kann bis zur Dauer von höchstens sechs Monaten Abstand genommen werden, wenn mit diesem Lande Handelsvertragsverhandlungen schweben oder bevorstehen. Die Reichsregierung kann bei einzelnen Waren von der Anwendung der erhöhten Zollsätze ganz oder teilweise absehen.

Man muß sich über die Tragweite dieser Ermächtigung klar werden, vor allem auch darüber, daß diese Ermächtigung gegebenenfalls jeder Willkür Tür und Tor öffnet. Daß sich Deutschland gegen die Verschlechterung der Währung in wichtigen Industrie- und Handelsländern schützen muß, liegt auf der Hand. Aehnliche Schutzmaßnahmen haben andere Länder bereits früher getroffen. Es kommt aber alles darauf an, wie diese Schutzmaßnahmen angewandt werden. Mehr als je macht sich angesichts dieser weittragenden Ermächtigung das Fehlen der parlamentarischen Kontrolle bemerkbar.

Daß hier Kontrollen und Sicherheitsfaktoren eingeschaltet werden müssen, versteht sich von selbst. In diesem Zusammenhang verweisen wir darauf, daß mit Hilfe dieser Notverordnung den Anhängern der Autarkie, des Protektionismus und der Hochschutzzölle, die Möglichkeit gegeben ist, die deutsche Handelspolitik zu zerschlagen, den deutschen Warenexport zu dezimieren. Millionen von Arbeitern und Angestellten werden dieses Spiel mit wichtigsten Interessen der deutschen Wirtschaft durch Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend bezahlen müssen.

Wenn der Reichspräsident der Reichsregierung auf Grund des Artikels 48 weittragende Ermächtigungen gegeben hat, so ist es selbstverständlich, daß entsprechende Kontrollen in Kraft treten müssen, die dafür bürgen, daß diese Ermächtigung nicht mißbraucht wird.

Klagges.

In Braunschweig kündigte in einer öffentlichen Versammlung Minister Klagges an, daß er gegen den Landesverband der Polizeibeamten auf Grund der „Vorfälle“ auf dem Verbandstag mit den strengsten Mitteln vorgehen werde, da der Verband „eine Pflegstätte marxistischen Geistes“ darstelle. Unter Marxismus versteht Herr Klagges verfassungstreue und republikanische Gesinnung. Offenbar will der nationalsozialistische Polizeiminister einen parteigenössischen Verband aufziehen.

In seiner Eigenschaft als Kultusminister zwang Klagges das Konzil der Technischen Hochschule, dem sämtliche Professoren angehören, erneut zu dem Fall des bulgarischen Studenten Stojanow Stellung zu nehmen und das ursprünglich auf eine Rüge lautende Urteil in die Verweisung von der Hochschule abzuändern. Stojanow, der bereits von der Polizei des Landes verwiesen ist, kann durch diesen „Beschluß“ an keiner deutschen Hochschule mehr zugelassen werden. Das Verhalten der Hochschulprofessoren wird in den freiheitlichen Kreisen der braunschweigischen Bevölkerung allgemein mißbilligt. Auch die Tapferkeit der Herren Professoren, die vor dem Minister so ohne weiteres zu Kreuze kriechen, wird nicht gerade schmeichelhaft beurteilt.

Morgen neuer Roman

Aus Not — Spielbanken.

Die Verhandlungen über die Einführung des Glücksspiels in Deutschland sind jetzt so weit gediehen, daß einige deutsche Bäder wahrscheinlich schon in diesem Sommer Spielbanken errichten dürfen. Die von dem Allgemeinen Deutschen Bäderverband den zuständigen Ministerien unterbreitete Denkschrift hat schon die Zustimmung des Reichsverkehrsministeriums, des Reichsfinanzministeriums und des Reichsinnenministeriums gefunden. Der Zweck des Glücksspiels ist, zahlende Ausländer in die deutschen Bäder zu locken.

Eisenbahnunglück.

Bei der Einfahrt in den Bahnhof Leubingen bei Erfurt (Thür.) stürzte gestern abend ein Wagen um und brachte zwei folgende Wagen zur Entgleisung. Der Zugschaffner wurde getötet. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Der Regierungspräsident von Merseburg hat auf Grund der Notverordnung für den Kreis Torgau angeordnet, daß alle Schuß- und andere Waffen sowie Munition von den Besitzern bei den Polizeibehörden anzumelden sind. Der Grund zu dieser Maßnahme ist in den dauernden Waffenfunden in Torgau und Umgebung zu suchen.

Nach einer Meldung aus Neuyork ereigneten sich in Peru binnen 24 Stunden zwei Erdbeben. Ueber Menschenverluste und Sachschaden ist noch nichts bekannt.

Auf der Carsten-Zentrumsgrube bei Beuthen wurde heute der dritte Tote geborgen.

Wie aus Madrid gemeldet wird, hat der spanische Verfassungsausschuß die Frage der Rechtmäßigkeit einer Jesuitenausweisung bejaht. Man erwartet, daß der Justizminister demnächst den Jesuitenorden auflösen wird.

Zwei Kommunisten aus Berlin-Lichterfelde wurden vom Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu je zwei Jahren Festungshaft verurteilt. Die Betreffenden waren im Besitze schriftlichen Materials angetroffen worden, aus dem hervorging, wie man sich während eines Bürgerkrieges verhalten solle. Auch waren verbotene Druckschriften, die auf einen gewaltsamen Umsturz hinarbeiten, bei ihnen gefunden worden.

Ueber einen „neuen Skandal“ in der Berliner Wohlfahrtspflege wissen einige bestimmte Zeitungen zu berichten. Danach sollen für Kleidungsstücke an Firmen ungewöhnlich hohe Sätze gezahlt worden sein. Man muß abwarten, ob und was an der reichlich mysteriösen Mitteilung dran ist.

Bei einer Schlagwetterkatastrophe bei Moreda (Spanien) wurden drei Bergleute getötet und mehrere verletzt, darunter sechs schwer.

Kommunalarbeiter von der Krisensteuer befreit.

Die durch die 4. Notverordnung erzwungene Senkung der Löhne hat für die kommunalen Arbeiter zur Folge, daß sie Krisensteuer nicht mehr zu zahlen brauchen. Die bereits abgezogene Krisensteuer wird zurückgezahlt. Das gleiche würde dann wohl auch auf die staatlichen Arbeiter zutreffen.

Gestrandeter Fischdampfer.

In den Schären bei Kopervik (Norwegen) ist der Cuxhavener Fischdampfer „Offenbach“ im Orkan gestrandet. Das Boot, in dem sich die 16 Mann starke Besatzung ans Ufer retten wollte, schlug um. Ein Matrose ertrank, die 15 anderen Schiffbrüchigen erreichten nach hartem Kampf mit den Wellen das Ufer.

Unsere tägliche Erzählung:

Zurück zu Anita.

Von

Arne Lund.

(Nachdruck verboten.)

„Nach einer Pause von zwei Minuten setzen wir unsere Akademie fort. Es folgt: Johannes Brahms: ‚Immer leiser wird mein Schlummer.‘ Gesungen von Anita Berg.“

Generaldirektor Keller saß in dem bequemen Klubsessel. Er war in die Lektüre des „Temps“ vertieft. Diese elenden Zeiten! Gottseidank, daß man hier in Frankreich noch am wenigsten von all dem Unheil, das Europa zu verschlingen drohte, verspürte. Behaglich tat Keller einen Zug aus der schweren Zigarre, genießerisch beinahe. Er war zufrieden mit sich und der Welt — hauptsächlich mit sich ...

Im Zimmer schwang leise Musik. Er liebte es, in einem wohltemperierten Salon, bei dem Genuß erlesener Importen, mit halbem Ohr dem Radio zuzuhören. Der Apparat war auf mäßige Lautstärke gestellt. Die Darbietungen des Wiener Senders plätscherten leise und angenehm dahin.

Plötzlich horchte er auf. Er legte die Zeitung auf das kleine Rauchtischchen neben sich und lauschte. Seine Züge nahmen einen gespannten, angestrengten Ausdruck an.

Dann glitt ein Schimmer von Glück und fernem Erinnern über die sonst stets beherrschten Züge, während aus dem Aether das wunderbare, in seiner Schlichtheit ergreifende Lied erklang.

Keller horchte; hingegeben an das Lied. Er dachte nicht. Durstig trank sein Ohr die Töne. Aktienkurse, Gewinn- und Verlustkonto, alles war versunken. Es griff ihm ans Herz, was er jetzt hörte ... „Willst du mich noch einmal sehen — komm', ach komme bald ...“

Die Stimme schwieg. Der Gesang war zu Ende. Vorüber. Keller, im Innersten aufgewühlt, verharrte regungslos. Musikalisch ungebildet, wie er war, kannte er Komponisten und Dichter kaum. Wer es gesungen hatte, darauf hatte er ebenfalls nicht geachtet Die so lang nicht gehörte, ergreifende Melodie jedoch hatte ihn in die Gewalt bekommen, erschüttert.

Er suchte die Radiozeitung hervor. Wiener Sender. Neun Uhr. Wohltätigkeitsakademie ... „Immer leiser wird mein Schlummer“, gesungen von Anita Berg.

Es schlug mächtig in sein Herz ein. Anita Berg! Dies war das Lied gewesen, das sie über alles geliebt hatte. Und am letzten Abend ... Keller schämte sich vor sich selbst. All das Unschöne seines damaligen Verhaltens trat ihm klar vor die Augen. Anita hatte ihn angebetet. Ihr ganzes Leben hatte ihm gegolten. — Und der Musik. Das genügte ihm nicht. Eifersucht auf die Kunst hatte ihn ergriffen. Denn manchmal schien es ihm, als liebte sie diese noch mehr als ihn. Konnte das sein? In solchen Momenten haßte er die Musik, und liebte sie zugleich, weil Anitas zartes, feines Wesen sich nie so, wie im Gesang, befreite. Unirdisch klang es, wenn sie ihre Stimme erhob.

Es war gewiß nicht mehr als Uebermut, als er von ihr forderte, sie müsse der Musik entsagen. Es konnte ihm gar nicht ernst damit gewesen sein ... Er begriff es jetzt nicht ...

Er hatte sie vielleicht auf die Probe stellen wollen. Was dann folgte, warf ein mehr als häßliches Licht auf ihn. Der Zufall fügte es, daß sein Direktor ihn bat, Herrn Fougère und dessen Tochter während ihres Wiener Aufenthaltes die Stadt zu zeigen. Bloß um Anita zu beweisen, er könne die reiche Erbin gewinnen, begann er Mlle. Fougère eifrigst den Hof zu machen. Anita blieb es nicht lange verborgen. Aber auch Monsieur Fougère nicht.

Und anstatt den Vorwurf, ein leichtfertiges Spiel mit Nicole Fougère getrieben zu haben, auf sich zu nehmen, sagte Keller bereitwilligst zu, als ihm Fougère anbot, sein Schwiegersohn zu werden, obwohl die Neigung für die junge Französin in seinem Herzen nur ganz oberflächlich Wurzel geschlagen hatte; Nicole aber, ein vergnügungssüchtiges, leichtfertiges Wesen, die heute mit dem, morgen mit jenem flirtete, hatte für Keller nur so viel Interesse, wie für jeden gutgewachsenen jungen Mann. — Er nahm die vorteilhafte Chance wahr, und trat eines Tages ganz offen vor Anita hin, mit der Mitteilung, er habe sich verlobt.

Wenn er jetzt den Stunden, den letzten, die er mit Anita verbrachte, nachsann, brannte Scham auf seinen Wangen. Sie hatte nichts erwidert. Sie hatte sich meisterhaft in der Gewalt behalten. Bloß reden konnte sie nicht und der feine, schmale Mund blieb fest geschlossen. Plötzlich fielen große Tränen aus ihren Augen, sie nahm ihn beim Arm, führte ihn hinaus und bat ihn zu gehen.

Wochen vergingen. Er fühlte sich recht ungemütlich über das, was er angerichtet hatte. Aber irgendein lächerlicher, jungenhafter Stolz verbot ihm, aus der ganzen unseligen Angelegenheit zu entfliehen, wie er es vor Herzen gern getan hätte. Er suchte Anita nicht auf ... Als er jedoch in der Ankündigung eines Konzertes ihren Namen las, kaufte er sich eine Karte. Damals hatte sie das Lied gesungen. Und ihm war, als hätte es nur ihm gegolten, ihm, von dessen Anwesenheit im Saal sie nichts wußte. „Willst du mich noch einmal sehen ...“ in leisen Tönen, mit der ans innerste Fühlen greifenden Melodie gesungen ... er wollte, er mußte sie sehen ... „Komm, ach komme bald ...“

Sie hatte angegriffen ausgesehen. Elfenhaft zart mit dem schweren schwarzen Haar. Schmal, winzig, ein hilfloses Kind war sie dort gestanden. Und er hatte es nicht gewagt, nach dem Lied in das Künstlerzimmer zu stürzen, ihr zu sagen, daß er doch nur mit ihr, mit ihr allein glücklich werden könnte und auch wollte ...

Am nächsten Tage erhielt er einen Brief. Sie bat, sie flehte ihn an, noch einmal zu ihr zu kommen, sie müsse ihn unbedingt sprechen. Ein letztes Mal. Er überlegte. Eine feige Angst hielt ihn zurück, er suchte sie tagelang nicht auf. Und als er es endlich tat, war sie verschwunden. Seither fehlte jede Spur von ihr. Viele Jahre war es her. Dann drängte ein sonderbarer Trotz, der seine tiefe Ursache eigentlich in dem Unrecht, das Keller ihr zugefügt, hatte, die Erinnerung an sie nach und nach ins Vergessen.

Generaldirektor Keller von den Fougère-Werken war vor einigen Jahren beinahe glücklich gewesen mit Nicole Fougère. Nicht so, wie er einmal erhofft hatte, mit Anita zu werden — aber ruhig und zufrieden. Diese Jahre, jetzt schienen sie ihm wie ausgelöscht. Nicole hatte er nie geliebt. Nicht einmal eingebildet hatte er es sich. Sie ihn? Sie teilte die sonderbare Auffassung mancher Frauen, daß der Mann eine Maschine sei, sinnreich konstruiert zur Herschaffung des Geldes. Sie lebten miteinander dahin, wie es oft vorkommt — ohne Glück, ohne Unglück, die Gleichgültigkeit hüllte sie wie ein laues Bad ein. Sie fühlten sich beide ziemlich wohl dabei. Bis jetzt Dienstag um 9 Uhr, da im Wiener Sender die Aetherwellen das Lied auf ihre Schwingen nahmen, das mit einem Schlag alles änderte ...

*

In knapper Folge, wie Generaldirektor Kellers Gedanken sich immer ineinander verflochten, stieg vor ihm auf, was er tun mußte.

Anita mußte gefunden werden. Das jämmerliche und dabei sinnlose Unglück, in das er sie gestürzt hatte, mußte gutgemacht werden. Es war gewiß ein leichtes, die Sängerin in Wien ausfindig zu machen. Mein Gott, sie war es doch ... Unsicherheit streifte ihn und Zweifel. Er erinnerte sich nicht genau an die Stimme. Er hatte so flüchtig zugehört, zuerst. Und als er aus der überraschten Verblüffung erwacht war, schwieg die Stimme schon.

Obwohl der Sinnlosigkeit seines Planes voll bewußt, ließ er noch am selben Abend seine Koffer packen. Es war unlogisch, was er tat. Er wußte es. Seine Anwesenheit in der Fabrik war im Augenblick unerläßlich. Nicole würde bestürzt sein. — Was galt es! Sein Entschluß duldete keinen Aufschub. Er entschied sich für das Flugzeug. Auch das deuchte ihm zu langsam. —

Nie hatte er vermutet, daß er nach so vielen Jahren so brennender Reue zugänglich sein konnte. Vielleicht lebte Anita längst in einer glücklichen Ehe. Wahrscheinlich hatte sie ihn vergessen. Die meisten Menschen vergaßen. Warum nicht auch sie ... Was hatte er in dem Leben einer Frau, die ihm die Jahre entfremdet hatten, zu suchen? Er zerstörte vielleicht eine, durch qualvolles Ringen aufgebaute, gefestigte Ruhe. Vielleicht auch haßte und verachtete sie ihn. Um Geld hatte er sie gelassen — so mußte es ja geschienen haben. Es war nicht ganz so, aber die unwägbaren Differenzen, die oft das lage Spiel des Sichtreibenlassens von echter Niedrigkeit trennen, konnte sogar Anita nicht sehen.

Dann wieder malte er sich, während der Lärm der Motoren in seinen Ohren knatterte, aus, daß er sie in dürftigen Verhältnissen antreffen würde. Mit Luxus, Liebe und Glanz würde er sie umgeben. Nicole ließ ihn sicherlich frei. Ihr bedeutete er wenig. Und die Vorstellung, Anita in Enge und Bedrücktheit anzutreffen, wuchs, je mehr er sich Wien näherte. Sie wurde zu einem unschönen, aber dringenden, nicht zu unterdrückenden Wunsch

*

Endlich, endlich läutete er an der Wohnungstüre der Sängerin. Sein Herz hämmerte gegen die Brust, die Kehle wurde ihm trocken vor ängstlicher Erwartung. Minuten, Sekunden vielleicht bloß, trennten ihn von dem Anblick Anitas.

Das Stubenmädchen führte ihn in einen Salon, die Gnädige würde sogleich erscheinen. Seine Erregung stieg aufs Höchste, die Hände wurden ihm kalt wie Eis. Da wurden Schritte hörbar und die Tür öffnete sich. Keller starrte, als sähe er ein Gespenst vor sich. Seine Augen, die im Geist die elfenhafte Gestalt Anitas schon ungezählte Male auf sich zukommen gesehen hatten, versagten.

Eine große, üppige Blondine war eingetreten. Eine Fremde.

„Sie wünschen ...?“ sprach sie Keller an.

„Ich suche Anita, Anita Berg ... ich begreife nicht ... Das Lied — es klang wie ein Ruf ... Aber Sie sind ja gar nicht Anita ...“

„Ach ja“, erwiderte sie lächelnd, „Sie suchten also nicht mich. Anita war eine Kollegin von mir. Und als ich ihr Lieblingslied jetzt singen durfte, wählte ich mir diesen Namen. Es sollte ein gutes Omen sein. Denn Sie wissen doch, Anita Berg ... das ist ja der eigentliche Name der berühmten ...“ und sie nannte einen Namen, der in der ganzen Welt als Inbegriff strahlenden Ruhmes bekannt war ...

Jugendkundgebung in Rüstringen
Donnerst., 21. Jan., 19 Uhr, Werftspeisehaus
„Eiserne Front“, 20.30 Uhr, Centralhallen

Gen. Böbe spricht

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 20. Januar.

Aus dem Amtsgericht.

Gestern hatte sich vor dem hiesigen Amtsrichter zunächst der Melker Adolf L. zu verantworten. L. kam eines abends singend die Wilhelmshavener Straße herauf. Als er von einem Schupowachtmeister angehalten wurde und festgenommen werden sollte, weil er nach Feststellung seiner Personalien beleidigende Zurufe machte, lief er weg. Der Beamte lief hinterher und griff ihn. L. leistete aber Widerstand und konnte nur schwer gebändigt werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 36 RM. Der Amtsanwalt hatte 50 RM. beantragt.

Der 24jährige Anton A., von Beruf Schirmmacher, hatte sich zu verantworten, weil er ohne Wandergewerbeschein Anzugstoffe zum Kauf anbot. In der Wohnung eines Zollbeamten, der nichts kaufen wollte und ihn nach dem Wandergewerbeschein fragte, beleidigte er diesen. Auf der Wache wurde dem rabiaten Anton noch ein Dolch abgenommen. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er angetrunken gewesen sei. Ueber den Dolch sagte er, daß man solch ein Instrument, mit dem man nicht einmal ein Stück Wurst abschneiden könne, doch nicht als „Dolch“, also als verbotene Hieb- und Stichwaffe, bezeichnen könne. Das Gericht erkannte auf zusammen 240 RM. Geldstrafe, die durch die Untersuchungshaft als erledigt angesehen wird.

Der Kaufmann Wilhelm R. hatte in der Zeit vom 1. August 1930 bis zum 1. August 1931 einer bei ihm beschäftigten Putzmacherin wöchentlich 90 Pf. für Invalidenmarken einbehalten, aber nur Marken für 75 Pf. auf seinen Anteil geklebt. Der Angeklagte gibt dieses Vergehen gegen die Reichsversicherungsordnung zu, sucht aber als Entschuldigung anzuführen, daß dies nur im Drange der Geschäfte passiert sein könne, denn er beschäftigte 20 Angestellte. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 20 RM.

Der letzte Fall betraf den Maler Otto G. Diesem wurde vorgeworfen, im Dezember durch unvorsichtiges Fahren mit einem Motorrad einen Zusammenstoß herbeigeführt zu haben. G. erhielt deshalb einen Strafbefehl über fünf Reichsmark, gegen den er Einspruch eingelegt und richterliche Entscheidung beantragt hatte. Der Zusammenstoß war auf der Gökerstraße passiert. Das Gericht erkannte nach Vernehmung von zwei Zeugen auf Bestätigung des Strafbefehls.

*

Morgen zur Eisernen Front!

Alle Republikaner der Jadestädte werden auch an dieser Stelle aufgefordert, morgen abend auf der Kundgebung der Eisernen Front zu erscheinen. Es spricht Reichstagspräsident Paul Löbe über das Thema „Das Entscheidungsjahr 1932“. Die Versammlung beginnt um 8.30 Uhr, da Löbe vorher bei der Jugend spricht. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, die Sozialdemokratische Partei, das Reichsbanner und das Sportkartell fordern ihre Anhänger zu vollzähligem Erscheinen auf. Die Kundgebung muß aufs neue beweisen, daß die Eiserne Front in den Jadestädten einmütig zu den Kampfparolen des

Der Malerverband im Jahre 1931.

Die Filiale Wilhelmshaven-Rüstringen des Verbandes der Maler und verwandter Berufe hielt dieser Tage ihre Generalversammlung ab. Vorsitzender Popken gab einen ausführlichen Geschäftsbericht. Er führte etwa folgendes aus:

Gegenüber dem Vorjahre weisen unsere Einnahmen keine nennenswerten Verschlechterungen auf. Die Gesamteinnahmen und Ausgaben betrugen für das Jahr 1931 24 161,93 RM. Der Kassenbestand unserer Filiale beträgt 7043,35 RM. Da wir im letzten Quartal rund 250 RM. zu wenig an die Hauptkasse eingesandt haben, ist das Filialvermögen um die genannte Summe niedriger. Immerhin ist das Filialvermögen gegenüber dem Vorjahre um rund 1000 RM. gestiegen. Ein Beweis, daß trotz der schlechten Einnahmen die normalen Erübrigungen beibehalten werden konnten. Von den Einnahmen für die Hauptkasse, 13 228,65 RM., wurden im Laufe des Jahres 6264,80 RM. in Form von Unterstützungen an die Verbandsmitglieder zurückgezahlt. Das sind rund 50 Prozent der Hauptkasseneinnahmen. Damit wird klar bewiesen, daß durch derartige Leistungen der wirkliche Beitrag wesentlich niedriger ist, als es den Anschein hat.

Die Arbeitslosigkeit in unserem Beruf ist gegenwärtig sehr groß, war aber im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahre nicht wesentlich schlechter. Dieses zeigt am besten der Verkauf der Arbeitslosenmarken. Im Jahre 1929 wurden umgesetzt 2830 Stück, während im Jahre 1930 der Umsatz auf 5665 Stück, also um genau 100 Prozent gestiegen ist. Im Berichtsjahre wurde diese Summe noch um 1200 Stück überholt, so daß der Umsatz von 6865 Stück im Berichtsjahre, rund 50 Prozent aller verkauften Marken ausmacht. Das bedeutet, daß jeder einzelne Maler am Ort im Durchschnitt 26 Wochen arbeitslos war. Trotzdem ist der Ortsgruppen-Mitgliederbestand auch im Geschäftsjahr erhalten geblieben. Ein Zeichen, daß die übergroße Zahl der Mitglieder im Filialgebiet von der Notwendigkeit ihrer Organisation überzeugt ist. Dieses beweisen folgende Zahlen: Der Bestand vom Jahre 1928 mußte mit 332, 1929 mit 361, 1930 mit 374 und 1931 mit 367 Mitglieder angegeben werden.

Die Entwicklung der Lehrlingsabteilung kann in den letzten Jahren nicht befriedigen. Es war der Filialverwaltung nicht möglich, eine geeignete Person für die Jugend zu finden. Mit dem Verbandsmitglied Hobbensiefken, der sich wieder der Jugend zur Verfügung gestellt hat, hofft die Ortsleitung, daß nunmehr eine weitere Aufwärtsentwicklung in der Jugendbewegung Platz greift.

Ein besonderes Kapitel des Geschäftsberichts nahm die Lohn- und Tarifbewegung ein. Seit Bestehen des Reichstarifvertrages, das ist seit dem Jahre 1910, haben wir es nicht erlebt, daß unsere Löhne je eine Abwärtsentwicklung aufzuweisen hatten. Im Gegenteil, gute Kenner der Gewerkschaftsbewegung werden zugeben müssen, daß unsere Organisation es verstanden hat, die Löhne den allgemeinen Verhältnissen anzupassen. Wie in den anderen Berufen, so konnte auch unser Verband den bisherigen Lohnstand nicht aufrecht erhalten, weil der Lohnabbau von der Regierung unterstützt wurde und ein Eingreifen der Gewerkschaften von vornherein durch die große Arbeitslosigkeit behindert wurde. Hätte man sich über diese Argumente hinweggesetzt, so wäre die Gefahr der tariflosen Zeit in bedenkliche Nähe gerückt. Das letztere aber hätte nur den Unternehmern genützt, aber den Kollegen einen nicht absehbaren Schaden zugefügt. Mußte doch im Berichtsjahre wiederholt festgestellt werden, daß nicht allein die Unternehmer versuchten, Leute unter Tariflohn zu bekommen, sondern auch vorwiegend jüngere Verbandsmitglieder haben sich des öfteren unter Tariflohn angeboten. Soweit ein Eingreifen möglich war, konnte die Differenz ohne Klage hereingeholt werden. Bezüglich des bei der letzten Lohnsenkung durch die 4. Notverordnung erfolgten groben Eingriffs in das Tarifrecht, müssen wir in diesem Bericht darauf hinweisen, daß die Unabdingbarkeit des Vertrages nach wie vor seine Geltung hat. Verstöße gegen den Vertrag werden auch in Zukunft mit allen Mitteln bekämpft werden.

Aus all diesem geht hervor, daß die örtliche Verbandsleitung nach wie vor einen entscheidenden Einfluß auf die Lohn- und Tarifgestaltung ausübt. Auch mit der Entwicklung der Zahlstellen und der Filiale kann sie sich zufrieden geben. Von einer Schwächung des Verbandes im Filialgebiet kann keine Rede sein.

Am Schlusse seiner Ausführungen ersuchte der Referent, weiter im Interesse der Organisation tätig zu sein und auch im Jahre 1932 die Ortsverwaltung in ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Die Anwesenden waren mit der Tätigkeit der Verwaltung im Berichtsjahre zufrieden und hatten nichts zu bemängeln. Bei den Neuwahlen wurde die alte Verwaltung wiedergewählt.

W. P.

Jahres 1932 steht. Das Mitgliedsbuch der genannten Organisationen berechtigt zu freiem Eintritt; von anderen wird Eintrittsgeld erhoben.

Einbruch in die Banter Mühle.

In den Betrieb der Banter Mühle (Bäckerei Abels) wurde in der vergangenen Nacht ein Einbruch verübt. Dem oder den Tätern ist es gelungen, sich Zugang zu den Kontorräumlichkeiten zu verschaffen. Es wurden hier alle Kästen und Fächer durchwühlt und u. a. eine Schreibmaschine umgeworfen. Dem Dieb sind Kleingeld, die Speisen eines Reisenden sowie eine goldene Armbanduhr in die Hände gefallen. Die nach Entdeckung des Einbruchs sofort benachrichtigte Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Auch der Autobus wird billiger.

Die Stadtverwaltung Rüstringen hat in ihrem Streben nach Verbilligung aller Tarife nunmehr beschlossen, auch die Fahrpreise des städtischen Kraftverkehrs ab 1. Februar zu senken. Da dieser Betrieb schon immer gewisse Zuschüsse erforderte oder doch nur ungenügende Abschreibungen zuließ, so war der Spielraum für ein Nachlassen der Preise nur gering. Demgemäß wird ein Einzelfahrschein ab 1. Februar um drei Pfennig von 25 auf 22 Pf. gesenkt; ein Fahrscheinheft um 20 Pf. von 1,70 auf 1,50 Reichsmark; eine Wochenkarte um 15 Pf. von 1,65 auf 1,50 RM.; der Umsteigefahrschein von und zur Straßenbahn wird leider auch nur drei Pfennig von 40 auf 37 Pf. zurückgehen, da die Straßenbahnverwaltung über ein gleiches Vorgehen noch nichts hat hören lassen. Allerdings soll man die Hoffnung nicht aufgeben, daß die verantwortlichen Männer jener Verkehrsverwaltung sich den Erfordernissen der Zeit nicht verschließen und die Straßenbahn der Jadestädte wieder dem Volksverkehr zugänglich machen. Bezüglich des Kraftverkehrs bleibt noch zu erwähnen, daß die Wochenkarten fortan für zwei Wochen gelten sollen, womit besonders dem Arbeiterverkehr gedient sein wird.

Eine Rüstringerin rettet in Remscheid einem Jungen das Leben!

Die 20jährige Liesa Wasser aus Rüstringen, die zur Zeit in Remscheid arbeitet, hat dem achtjährigen Jungen Karl-Heinz Thamer das Leben gerettet. Thamer ist beim Rodeln in den Mühlenteich geraten. Nur durch den Mut und die Geistesgegenwart von Fräulein Wasser konnte er vor dem Tode bewahrt werden.

Zur Kundgebung des Sozialistischen Jugendkartells.

Nach langen Bemühungen ist es dem Jugendkartell gelungen, den Reichstagspräsidenten Paul Löbe für eine Jugendkundgebung zu gewinnen. Der Genosse Löbe wird am morgigen Donnerstag, abends 7 Uhr, im „Werftspeisehaus“ im Rahmen einer Jugendkundgebung über das Thema „Die Jugend im Entscheidungsjahr 1932“ sprechen. Alle dem Kartell angeschlossenen Jugendgruppen, insbesondere die Sozialistische Arbeiterjugend, die freien Gewerkschaftsjugendgruppen und die Jugendgruppe des Sportkartells, werden aufgefordert, für die Kundgebung die stärkste Aktivität zu entfalten. Es gilt morgen, zu zeigen, daß die proletarische Jugend der Jadestädte gewillt ist, den Kampf der Eisernen Front auf das tatkräftigste zu unterstützen. Das Jugendkartell ersucht die Mitglieder, als Ausweis das Mitgliedsbuch ihrer Organisation mitzubringen.

Ein Werftangehöriger wird vermißt.

Seit Montag voriger Woche gilt der auf der Werft beschäftigte Heinrich Borchers aus der Vareler Straße als vermißt. B. ist etwa 35 Jahre alt und hat ein steifes Bein. Seine Angehörigen befinden sich in Sorge um ihn, da man keine Anzeichen dafür hat, ob er sich vom Orte entfernt hat oder ob ihm ein Unfall zugestoßen ist.

Drei Bilder aus der Volksschule Mitscherlichstraße gestohlen.

Aus dem Treppenhaus der Volksschule Mitscherlichstraße sind am Sonnabend drei Bilder von Mozart, Hebbel und Ruseler gestohlen worden. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Naturfreunde und Löbe-Kundgebung.

Der Vorstand des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ teilt mit: Der für Donnerstag angesetzte Lichtbildervortrag „Mit dem Motorrad quer durch Deutschland“ findet wegen der Löbe-Kundgebung nicht statt. Das Heim bleibt geschlossen.

Weitere Diebestaten.

In der Nacht zum Sonntag wurden aus einer Ackerbude eines Schrebergartens nördlich der Kirchreihe bei der Müllkippe zwei Photoapparate, 9 mal 12 (rotbrauner Mahagoniholzkasten, Marke „Ernemann“) und 4,5 mal 6, gestohlen. Ferner wurde am 18. Januar aus einem Hausflur an der Holtermannstraße ein Damenfahrrad, Marke „Dixi“, Nr. 1 046 457, entwendet. Das Rad hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen. In der Nacht zum 19. Januar ist vom Grundstück Kanalweg 39 ein älteres Herrenfahrrad abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Das Rad hat schwarzes Gestell, gelbe Felgen, vorne rote und hinten graue Bereifung, Marke „Kaiser“. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

200 Millionen Jahre altes Licht.

Von

Bruno H. Bürgel.

(Nachdruck verboten.)

Der bekannte Berliner Astronom und Schriftsteller, aus dessen Feder wir hier einen Beitrag bringen, hält am Freitag, dem 22. d. M., einen Vortrag in den „Centralhallen“.

„Eh vor des Denkers Geist der kühne Begriff des ew'gen Raumes stand, wer sah hinauf zur Sternenbühne, der ihn nicht ahnend schon empfand!“ Schillers bekannter Ausspruch besteht zu Recht, aber das Ahnen des Dichters und des Philosophen und das Erforschen und Wissen des Astronomen decken sich keineswegs. Noch vor wenigen Jahrzehnten wären selbst die kühnsten Gelehrten davor zurückgeschreckt, die Grenzen der uns sichtbaren Welt so weit zu ziehen, wie es heute unbedingtes Erfordernis der sehr schnell fortgeschrittenen Erkenntnis ist. Man kann überzeugt sein von der nach menschlichen Begriffen „Unendlichkeit“ des Weltenraumes, aber man kann naturgemäß von dieser Unendlichkeit immer nur so viel sehen, wie es unsere besten Fernrohre uns gestatten.

Dann aber kommt die zweite, sehr wichtige Frage: Wie weit stehen denn die fernsten Objekte, die sie uns zeigen, von uns ab? Der Nichtfachmann hat kaum eine Vorstellung davon, wie schwer das zu entscheiden ist. Die uns näheren Sternenheere kann die Meßkunst des Astronomen und Mathematikers ohne große Schwierigkeiten gut erfassen, aber endlich kommt man in Fernen hinein, die so gewaltig sind, daß die Meßmethoden, die für nähere Bezirke anwendbar waren, versagen. Vorsichtig tastet sich die Wissenschaft von hier aus weiter vor in unvorstellbar ferne Räume; sie ist anfangs selber voll Mißtrauen, ob die so gefundenen enormen Raumtiefen auch der Wirklichkeit entsprechen, bis man dann endlich, nachdem oft ganz verschiedene Meßmethoden immer das gleiche Resultat ergeben haben, sicher ist, wenigstens nicht allzuweit von der Wahrheit abgewichen zu sein.

Was die Sternkundigen vor hundert Jahren noch als fernes Weltgebiet ansahen, das müssen wir auf Grund unserer heutigen Kenntnisse über den Aufbau der Sternenwelt als Nachbarschaft betrachten, als erweiterte Heimat sozusagen. Es ist ähnlich wie mit der Eroberung der Erde: Den alten Griechen war die Gegend um das Mittelmeer herum noch die „Welt“. Den Römern war das Inselland Englands, war das nördliche Deutschland fernste Ferne, die im Nebelmeer versank, und einem Kolumbus prophezeite man noch, daß er seinen sträflichen Versuch, ferne Länder zu finden, damit büßen würde, daß er am Rande der „Erdscheibe“ ins Bodenlose stürzen werde. Heute tragen uns Flugzeuge in wenigen Tagen von Europa nach dem fernsten Asien.

Daß die Sonne mit ihren Planeten nur eine kleine Weltkörperfamilie sei, daß die abertausend Fixsterne ebensolche Sonnen sind, war noch leicht einzusehen. Viel schwieriger schon war es, zu der Erkenntnis zu gelangen, daß all die Milliarden Fixstern-Sonnen, die uns der Himmel zeigt und deren Hauptmassen wir nur als schimmernde Milchstraßenwolken sehen, in ihrer Gesamtheit einen mächtigen Staat im Weltall bilden, eine ungeheure Insel, die wir „Milchstraßen-System“ nennen. Mitten in dieser Insel steht auch unser Sonnensystem, und gleich all den andern rast es mit großer Geschwindigkeit innerhalb dieser enormen Insel von Milliarden Sonnen dahin.

Es bedurfte schon der Arbeit eines vollen Jahrhunderts, um zu einer ungefähren Vorstellung von der Größe dieser Milchstraßen-Insel zu kommen. Heute können wir sagen, daß sich ihre Hauptmassen (von einigen Außenbezirken wird dabei abgesehen) in einem Raum erstrecken, der eine Längenausdehnung von etwa 60 000 Lichtjahren hat. Man überlege, was das heißen will! Es ist damit gesagt, daß der schnellste Bote, der Lichtstrahl, der z. B. nur wenig mehr als eine Sekunde braucht, um von dem Monde bis zur Erde zu dringen, sechzig Jahrtausende unterwegs ist, um quer durch diese Sterneninsel hindurchzurasen. Wie gesagt, stehen wir nicht sehr weit von der Mitte dieser Insel entfernt. Nehmen wir einmal an, es wäre möglich, elektrische Wellen von einer unserer großen Radio-Stationen nach jenen fernsten Sternen dieser unserer Milchstraßenwolke zu senden und wir gäben eben jetzt ein Signal nach dort, erst nach rund dreißig Jahrtausenden käme unser Radioruf dort an!

Schon hier haben wir das Gefühl unbegreiflicher Unermeßlichkeit. Dennoch aber ist die ganze Milchstraßen-Insel sozusagen unsere erweiterte Heimat; es ist die Insel, zu der wir gehören, in der unsere Sonne entstand, in der sie sich zwar mit der Erde und all den andern Planeten nach großen Gesetzen bewegt, in der sie aber für ewige Zeiten bleiben muß.

Hier endete etwa das Weltbild, das wir vor einem halben Jahrhundert hatten. Es gab freilich einige Phantasten, die den kühnen Gedanken aussprachen, daß merkwürdige schimmernde Wölkchen, die uns die Fernrohre zeigen, vielleicht gar nicht mehr zu unserer Milchstraßen-Insel gehören, ja vielleicht sogar selber sehr sehr fern- Milchstraßen-Inseln sein könnten, auch aus Milliarden-Sonnen gebildet. Aber noch war dieser Gedanke viel zu phantastisch, um ihn ernsthaft erwägen zu können, noch besaß man auch gar nicht die Möglichkeit, die Entfernung jener zarten Wölkchen zu ermitteln.

Und heute? Riesenfernrohre zeigen uns in der nächsten dieser Insel sogar noch einzelne Sonnen, wir sind nun in der Lage, die Entfernung und Größe dieser Insel (sie ist als schimmernder, nebliger Fleck im Sternenbild „Andromeda“ auch dem freien Auge erkennbar) zu messen und wissen, daß wir es da wirklich mit einem Sternen-Staat zu tun haben, mit einem Milchstraßen-System, das dem unseren ähnlich ist, ebenfalls aus unzähligen Sonnen besteht. Wie weit ist es von unserer Insel bis zu dieser? Achthunderttausend Lichtjahre trennen die beiden mächtigen Staaten im Reich der Urania, und der Durchmesser der Andromeda-Insel beträgt rund 40 000 Lichtjahre.

Aber immer mehr und mehr solcher Inseln tauchen aus den Tiefen des Raumes hervor. Gegen zweihunderttausend kennen wir heute schon. Wie fern sie sind, erhelle allein die Tatsache, daß unsere größten Instrumente, trotz Anwendung der lichtempfindlichsten Platten, die man heute herzustellen vermag, oft vierzig Stunden lang auf eine solche Wolke gerichtet werden müssen, um noch gute photographische Aufnahmen zu erhalten. Aus jenen Fernen gesehen ist auch unsere eigene Sternenwelt, unsere eigene Insel, ein solches mattgraues Wölkchen, und all die zehn Milliarden Sonnen in unserer Insel, mit ihren unausdenkbaren Lichtfluten, wäten von dort gesehen so matt geworden, daß auch da Astronomen mit Riesenfernrohren vierzig Stunden lang das Licht sammeln müßten, um ein Bild von unserem Sternenstaat zu erzielen.

Wie weit stehen nun die fernsten dieser Inseln von uns ab? Das ist ungemein schwierig festzustellen, und große Genauigkeiten dürfen wir bei solchen Berechnungen überhaupt nicht mehr erwarten. Es verschlägt aber auch nichts, wenn das Resultat um zehn, ja selbst um zwanzig Prozent falsch ist, denn bestehen bleibt trotzdem die ungefähre Raumtiefe, mit der wir heute rechnen müssen. Man darf auf Grund unserer heutigen Kenntnis des Weltbaues sagen, daß zwischen den einzelnen großen Weltinseln leere Räume liegen von rund einer Million Lichtjahre Ausdehnung. Die fernsten Inseln, die wir wahrnehmen, müssen ungefähr 200 bis 250 Millionen Lichtjahre von uns abstehen. Der Lichtbote, der heute auf Erden eintrifft, ging vor etwa 200 Millionen Jahren von jenen Inseln ab, zu einer Zeit, als es noch keine Menschen auf dem Erdenstern gab, ja als selbst Säugetiere noch unbekannt waren auf dieser Welt und Riesen-Reptile zur Permzeit durch die letzten Farn- und Schachtelhalmwälder stampften. — Zweihundert Millionen Jahre altes Licht, das den fliehenden Menschen dieses Zeitalters mit fernster Vergangenheit verbindet! —

— —

Bei Beginn der Margarinefabrikation war das Verhältnis des verwendeten tierischen zu den pflanzlichen Fetten wie 80 : 20. Heute ist es etwa umgekehrt, 20 : 80. Es werden überwiegend „gehärtete“ Oele von Früchten und Samen genommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Heute Filmabend!

Heute abend, pünktlich 8 Uhr, beginnt der große Filmabend des Bildungsausschusses im „Werftspeisehaus“. Der zur Vorführung gelangende Beifilm „Bei den Textilheimarbeitern“ vermittelt einen tiefen Einblick in traurige Verhältnisse der sächsischen Heimindustrie. Seit Jahrhunderten, Generationen hindurch, die gleichen zermürbenden, schlecht entlohnten Arbeiten auszuführen, das ist der scheinbare Lebenszweck dieser Menschen. Für die „Dame“ der Welt oder Halbwelt werden in Annaberg seit 350 Jahren die kostbaren Klöppelspitzen hergestellt, heute wie ehedem die gleiche Produktionsmethode. — Der Hauptfilm „Urwelt im Urwald“ wird mit Recht als einer der besten Naturfilme bezeichnet. Wie die Expedition im schmalen Kahn die Urwaldstraße, den Amazonenstrom, entlangzieht und das Leben des unerforschten Urwaldes in prächtigen Bildern festhält, das ist eine einzigartige Leistung. Sieben Akte lang begegnen uns in diesem Film bekannte und unbekannte Vertreter der Tierwelt, vom kleinen „Taschenmunki“ Chiko bis zu den furchtbarsten Raubfischen, den „Piranhas“, die nur handgroß, aber weit gefährlicher als Haie und Krokodile sind. — Beide Filme werden durch künstlerische Musik umrahmt. Eintritt 20, 30 und 40 Pf.

Von der Notgemeinschaft.

An größeren Spenden gingen in den letzten Tagen ein: Von den Gas- und Elektrizitätswerken 1. Rate 250, Ungenannt 100, Fa. Wallheimer 50, N. N. 50, Fa. Rackebrandt 20, Loge Jade-Veritas 20, Kegelklub NN. 25 RM. An Lebensmitteln usw. gingen ein: 400 Liter Milch als zweite Rate von den Molkereien und dem Verein der Milchhändler, vom Konsum- und Sparverein für 80 RM. Hülsenfrüchte, von der Fa. Hurtig Lebensmittel zu einer Tagesspeisung für 200 Personen, von der Fa. Suhren 2 Zentner Weißkohl, vom Schlachtermeister Düring 50 Pfund Talg, von der Fa. Fränkel ein neuer Kinderwagen, von den Innungsschlachtermeistern Wilhelmshaven insgesamt 133 Pfund Fleisch. Die Sammlung bei den Rüstringer Schlachtermeistern wird am Freitag vorgenommen.

Die Angestellten-Generalversammlung.

Die gestern durchgeführte Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Zentralverbandes der Angestellten erfreute sich eines sehr guten Besuches. Ueber die Arbeit der Ortsgruppe im Jahre 1931 referierte der Geschäftsführer Kahl. Unter Berücksichtigung der sich entwickelten wirtschafts- und sozialpolitischen Situation für die Angestelltenschaft mußte versucht werden, den Bestrebungen der Arbeitgeber Einhalt zu gebieten. Wenn trotzdem auf der ganzen Linie ein Angriff, vor allen Dingen auf die Gehaltsverhältnisse der Angestellten, vorgenommen worden ist, so liegt das in erster Linie an der Notverordnungspolitik der Reichsregierung. Alle Angestelltengruppen in den Jadestädten haben im vergangenen Jahr unter Berücksichtigung der letzten Notverordnung einen Gehaltsabbau von mehr als 20 Prozent auf sich nehmen müssen. Besonders bedauerlich ist die Tatsache, daß die schon geringen Gehälter in Handel und Industrie durch neuerlich durchgeführte Verhandlungen vor dem Schlichter in Bremen durch Notverordnung eine weitere Senkung von 15 Prozent erfahren haben. Wenn trotzdem aus der hiesigen Ortsgruppe über eine weitere Zunahme der Mitgliederzahl wieder berichtet werden konnte, kennzeichnet diese Tatsache nur das Vertrauen der Angestelltenschaft in ihre Berufsorganisation. Auch die Kassenverhältnisse der Ortsgruppe haben eine weitere Festigung erfahren und sind als durchaus gesund zu bezeichnen. Ueber die Arbeit der Jugendgruppe war ebenfalls durch den Jugendleiter Beutz erfreuliches zu berichten. Durch die Fachkurse für Jugendliche hat die gesamte Jugendarbeit eine besondere Belebung erfahren, die ihre Krönung gefunden hat am vierten Reichsjugendtag des ZdA. in den Augusttagen in Lübeck. Der Bericht des Jugendleiters ließ erkennen, daß die gewerkschaftliche Schulung der Kaufmannslehrlinge erfreuliche Fortschritte auch im vergangenen Jahr gezeitigt hat. Im Anschluß an die Berichterstattung über die Jahresarbeit wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Die Besetzung des Ortsvorstandes hat gegenüber dem Vorjahre nur sehr unwesentliche Veränderungen erfahren. Die gut verlaufene, von einem harmonischen Geist getragene Versammlung wurde durch ein anschließendes gemütliches Beisammensein beendet.

Inder im Schauspielhaus.

Die Direktion des Schauspielhauses hat eine Truppe indischer Künstler zu Sonntag, den 7. Februar, verpflichtet. Bei Klängen von Musikinstrumenten ihrer Heimat werden sie indische Tänze zeigen und als Schauspieler Legenden wiedergeben. Das seltene Ereignis dürfte seine Wirkung nicht verfehlen. — Die Theaterleitung teilt uns noch mit: Im November v. J. fand eine kurze Tournee statt, durch die eine der herrlichsten und wundersamsten Darbietungen der großen internationalen Kolonial-Ausstellung in Paris in die Theater und größeren Konzertsäle der bedeutendsten Städte Süd- und Westdeutschlands gebracht wurde: Die indische Hindugruppe Uday Shan Kar mit Simkie und einem indischen Hindu-Orchester (56 verschiedene original-indische Instrumente). Die Gastspiele fanden seitens des Publikums und der Presse eine begeisterte Aufnahme. Sie wurden der Auftakt zu einer ausgedehnten Deutschland-Tournee, die im Anfang d. J. begonnen hat und in alle deutschen Gegenden führen wird.

Generalversammlung des Gesangvereins „Concordia“.

Der Männergesangverein „Concordia“ hielt seine Generalversammlung im „Jeverländischen Hof“ ab. Nach Erstattung des Jahresberichts durch den Schriftführer gab der Kassierer die Kassenverhältnisse bekannt, die durch die Revisoren für richtig befunden wurden. Dem Kassierer wurde für seine mustergültige Kassenführung Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt und der Posten des Fahnenträgers neu besetzt. Dann beschloß man, das 54. Stiftungsfest am 1. Oktober zu begehen. An Sängerfahrten wurden die Kohlfahrt und der Himmelfahrtsausflug festgelegt. Von weiteren Veranstaltungen wurde wegen der jetzigen Wirtschaftslage Abstand genommen. Nachdem noch einige Satzungsänderungen durchberaten waren, konnte die Versammlung durch Absingen des Verbandswahlspruches unter der Stabführung des Ehrenchormeisters Herrn Gathemann sen. beendet werden.

Abgabe der Steuermarken für 1931.

Die Arbeitnehmer, bei denen der Steuerabzug vom Arbeitslohn (Lohnsteuer) im Kalenderjahr 1931 durch Verwendung von Steuermarken vorgenommen ist, haben ihre Markenblätter und Steuerkarte für 1931 bis zum 15. Februar dieses Jahres abzuliefern. Die Ablieferung hat beim Finanzamt zu erfolgen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer wohnt. Die einzelnen Markenblätter müssen vom Arbeitgeber ordnungsmäßig ausgefüllt und aufgerechnet sein. Für die Lohnsteuerpflichtigen, deren Steuerabzug an die Finanzkasse entrichtet wird, ist die Abgabe der Steuerkarte 1931 usw. durch den Arbeitgeber besonders geregelt.

Generalversammlung der Klootschießer.

Die Generalversammlung des Boßel- und Klootschießervereins „He löpt noch“, Heppens, fand in den renovierten Räumen des „Heinrichshofs“ (Inh.: Barthhausen) statt. Nach Absingen verschiedener Boßellieder wurde die stark besuchte Versammlung vom 1. Vorsitzenden eröffnet. Er gab einen kurzen Bericht über das verflossene Jahr. Trotz der wirtschaftlichen Notlage verfügt der Verein immer noch über einen guten Kassenbestand. Nachdem die Kassenrevisoren über die Kassenprüfung berichtet hatten, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Beim letzten Stiftungsfest des Brudervereins „Liek ut de Hand“ konnte der Verein den Pokal erringen. Außerdem hat der Verein im August unter Beteiligung von fünf Vereinen den zweiten Pokal errungen, somit verfügt „He löpt noch“ über zwei Pokale. Durch reges Training konnten wiederum 18 neue Mitglieder als Werfer verbucht werden. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt; ebenso das Vereinslokal. Da der zweite Schriftführer Schröder ausrückte, wurde der Sportfreund Brören als zweiter Schriftführer neugewählt. Es ist erwünscht, daß alle Jadestädter, die an dem alten Friesensport Interesse haben, sich an den Mittwoch-Uebungen beteiligen. Um Mitternacht konnte der erste Vorsitzende die Versammlung schließen. Die Anwesenden blieben noch in fröhlicher Stimmung eine Stunde zusammen.

Aus den Vereinen.

Der biochemische Verein Rüstringen-Wilhelmshaven hielt seine sehr gut besuchte Jahresversammlung ab. Nach Erledigung einiger Eingänge und Verlesung des Protokolls folgten die Berichte des Vorsitzenden und des Kassierers. In ersterem wurde kurz die Tätigkeit während des verflossenen Jahres geschildert. Der Bericht des Kassierers war ebenfalls befriedigend, wie auch die Mitgliederbewegung. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bei der nun folgenden Neuwahl wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Nach einigen Fragen und deren Beantwortung nahm Herr K. das Wort zu seinem Vortrag „Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit“. Der sehr gut ausgearbeitete und ebenso umfangreiche Vortrag fesselte die Anwesenden und wird manchem etwas Neues und vielen etwas Belehrendes geboten haben.

Vom Hafen.

Eingelaufen ist heute vormittag der deutsche Dreimast-Motorschoner „Elenore“ mit einer Ladung Zucker von Wismar, ferner Motorschiff „Undine“ mit Stückgut von Hamburg. Motorschiff „Liebe“ ist gestern vormittag mit 250 Zentner frischer Sprotten für die Firma Oestmann eingelaufen.

Jadestädtische Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Heute und folgende Tage ab 8.15 Uhr: „Die endlose Straße“, ein Frontstück in vier Bildern.

Arbeiterbildungsausschuß. Heute abend im „Werftspeisehaus“: Filmabend mit Musik. Beginn 8 Uhr. Zahlreiches Erscheinen willkommen.

Adler-Theater. Ab heute bringt das neue Programm Siegfried Arno in „Schützenfest in Schilda“ und dazu den Schlager „Liebe im Strandkorb“.

Schiffahrt und Schiffbau.

Raketenversuchsschießen auf Wangerooge. Auf der Insel Wangerooge finden vom 20. Januar bis 10. Februar 1932 Raketenschießversuche nach See zu statt. Die gefährdete Höhe ist etwa zehn Kilometer. Die Gefahrenzone ist begrenzt durch die Breitenparallele 53 Grad 57 Min. N. im Norden und 53 Grad 47 Min. Nord im Süden und durch die Meridiane 7 Grad 48 Min. O. im Westen und 8 Grad 2 Min. O. im Osten.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute zum Markt gewesen: „Braunschweig“, Kapt. Wehmeyer, von Island in Geestemünde; Abfahrt heute: „Halle“, Kapt. Grabsky, nach Island; „Graz“, Kapt. Bade, nach Island.

England bemüht sich um das Geheimnis des deutschen Geschoß-Erfinders Gerlich.

Der deutsche Ingenieur H. Gerlich, der vor einem halben Jahre ein Gewehr-Geschoß konstruierte, das die dreifache Geschwindigkeit und entsprechend die dreifache Durchschlagskraft von gewöhnlichen Geschossen besitzt, steht augenblicklich im Mittelpunkt zahlreicher Erörterungen in englischen Zeitungen. Die Engländer glauben, daß die neue Erfindung die gesamte militärische Technik vor neue Tatsachen stelle, da vor diesen Geschossen selbst Panzertanks nicht mehr sicher seien. Infolgedessen bemüht man sich eifrigst aber bisher erfolglos, dem Geheimnis Gerlichs auf die Spur zu kommen.

Unser neuer Roman:

Karussell um Gisela

Von Bodo M. Vogel

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

1. Kapitel: Die Erpresserin
2. Kapitel: Razzia im Tiergarten
3. Kapitel: Ein sonderbarer Selbstmörder
4. Kapitel: Eine Ueberraschung
5. Kapitel: Frau Ringellach
6. Kapitel: Auf schiefer Ebene
7. Kapitel: Der Weg nach Buenos Aires
8. Kapitel: Unter der Peitsche der modernen Sklavenhändler
9. Kapitel: Auf der Spur der Verschwundenen
10. Kapitel: Als blinder Passagier
11. Kapitel: Gerettet
12. Kapitel: Qualvolle Stunden
13. Kapitel: Heimkehr
14. Kapitel: Heldin auf einen Tag
15. Kapitel: Schritt in das Leben
16. Kapitel: Ein Unglück kommt nicht allein
17. Kapitel: Vor dem Jugendgericht
18. Kapitel: Ein paar Briefe
19. Kapitel: Tragödien hinter Gittern
20. Kapitel: Die Freiheit winkt
21. Kapitel: Es kann der Beste nicht im Frieden leben
22. Kapitel: Erste Liebe
23. Kapitel: Zwei Herzen finden sich
24. Kapitel: In einer neuen Welt
25. Kapitel: Vater und Sohn
26. Kapitel: Zu spät
27. Kapitel: Unter dem Fluch der Liebe
28. Kapitel: Wie doch alles anders kam
29. Kapitel: Auf der Straße
30. Kapitel: Der Weg, der in den Abgrund führt
31. Kapitel: Wer ist John Graham?
32. Kapitel: Das Opfer
33. Kapitel: Die Ueberraschung
34. Kapitel: Ein toller Tag
35. Kapitel: Ein folgenschwerer Brief
36. Kapitel: Es ist niemals zu spät
37. Kapitel: Beim Film
38. Kapitel: Glück im Unglück
39. Kapitel: Der Traum, der Wahrheit wurde
40. Kapitel: Die Schicksalsstunde
41. Kapitel: Das Ende des Vaters

Der Neger von Köpenick . . .

Heitere Gaunerstreiche eines „abessynischen Diplomaten“.

Belgien lacht über die kuriosen Betrugsmanöver eines Negers. Allerdings hat das Schicksal den Gauner ereilt: er sitzt im Untersuchungsgefängnis von Antwerpen und sieht seiner Aburteilung entgegen.

Vor einiger Zeit stieg in einem bekannten Antwerpener Hotel ein angeblich abessynischer Diplomat ab. Er mietete mehrere prunkvolle Gemächer, ließ eine Reihe pompöser Koffer heranschleppen und erhielt darauf bereitwilligst Kredit eingeräumt. Die Hoteldirektion fand nichts Verdächtiges dabei, daß dieser abessynische Diplomat — ein Neger von der reinsten Prägung war. Sein Ausweis: Er war elegant gekleidet und trug ständig eine dicke Aktenmappe mit angeblich wichtigen Schriftstücken mit sich herum. So trug ihn die Aktenmappe empor . . .

Im Hotelbüro führte der angebliche Diplomat eine Reihe von Telefongesprächen mit dem Sekretariat des Brüsseler Hofes, um eine Audienz beim belgischen König zu erwirken. Die erstaunten Hotelangestellten, die die Gespräche mit anhörten, sperrten Mund und Nase auf. Der fremde schwarze Herr stieg noch mehr in ihrer Achtung.

Nachdem sich der Abessynier das nötige Vertrauen verschafft hatte, ging er resolut an die „Arbeit“. Zunächst erzählte er dem Hotelportier eine phantastische Geschichte. Durch ein Versehen sei sein Kreditbrief nicht auf eine Antwerpener, sondern auf eine Brüsseler Bank ausgestellt. Er, der „Diplomat“, müsse erst in die Hauptstadt fahren und sei daher gegenwärtig ohne Geld. Der gute Portier glaubte alles bis aufs Wort und schätzte sich glücklich, dem hohen Herrn mit einer beträchtlichen Summe aushelfen zu dürfen. Selbst der Hoteldirektor, der Zeuge des Vorfalles war, schöpfte keinen Verdacht. Man pumpt nur den Reichen, heißt ein französisches Sprichwort. Und da der Mohr einen vermögenden Eindruck machte, bekam er anstandslos soviel Geld, wie er wünschte.

Um sein diplomatisches „Prestige“ zu erhöhen, mietete sich der Neger bald ein fabelhaftes Privatauto mit Chauffeur. Stolz fuhr er vor den Geschäftsräumen einer Antwerpener Automobilvertretung vor; man empfing ihn wie einen Fürsten. Verdient man soviel Ehrerbietung nicht, wenn man gleich 25 Automobile im Auftrage des abessynischen Staates einkaufen will? Der Neger gab bis in alle Einzelheiten seine Bestellung auf. Er wünschte drei Limousinen, 15 Lastwagen mit Raupenschleppern besonderer Art für die afrikanische Wüste und verschiedene kleinere Lieferwagen, die im Wirtschaftsbetrieb des abessynischen Kaiserhofes verwendet werden sollten. Strahlend vor Glück nahm der Geschäftsführer der Automobilvertretung den Auftrag zur Kenntnis. In seiner Freude fand er nichts dagegen einzuwenden, als der findige Mohr eine kleine Provision beanspruchte und auch gleich eine Anzahlung verlangte. Im Geschäftsleben hat man oft seine sonderbaren Gewohnheiten. Der Repräsentant der Automobilfirma zahlte dem Neger anstandslos die Summe von etwa 10 000 Mark aus, worauf sich der abessynische Diplomat grinsend entfernte . . .

. . . um zum nächsten Streich überzugehen. Der Neger trat in den Laden eines großen Antwerpener Konfektionsgeschäftes und bestellte mit dem sicheren Lächeln Amanullahs 900 prunkvolle Livreen für die Bedienten des abessynischen Kaisers, das Stück zu 150 Mark. Natürlich kam auch in diesem Falle das dicke Ende mit der Provision nach. Wieder ließ sich der gutgläubige Geschäftsmann bluffen. Er zahlte dem Mohren eine beträchtliche Vermittlungssumme aus, die dieser wie selbstverständlich einsteckte.

Aber — jetzt hat man ihn selbst eingesteckt. Auch das Raffinement eines Mohren findet schließlich einmal seinen Entlarver. Als der „abessynische Diplomat“ in einer Antwerpener Bank erschien, um einen Scheck über 600 Pfund Sterling, der natürlich gefälscht war, einzukassieren, kam einem Bankangestellten die Angelegenheit etwas brenzlich vor. Er informierte die Polizei. Der Neger hatte das Gespräch gehört und verdufte, ehe die Kriminalbeamten eintrafen. Es gab eine wilde Jagd durch die Straßen von Antwerpen. Nach langer Verfolgung wurde der „Diplomat“, der inzwischen seine pompöse Aktentasche weggeworfen hatte, von einigen Passanten gestellt und der Polizei übergeben. Die Aktenmappe mit den hochdiplomatischen Schriftstücken enthielt nur alte Zeitungen. Die Koffer waren mit Backsteinen gefüllt. Der Mohr war kein Diplomat, sondern ein armer Teufel mit Namen John Johnstone, der aus Amerika herübergekommen war, in Europa sein Glück zu versuchen. Für ein Weilchen hat die Sache ja auch geklappt . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Oldenburger Lande.

Kleiner Volksentscheid in Schaar.

In der Ortschaft Schaar wird gegenwärtig ein Kleinkrieg um die Posthilfstelle geführt. Diese befindet sich seit Jahren in der Gastwirtschaft von Meenen und es sind über ihre Führung bisher keine Klagen laut geworden. Jetzt, nachdem sich in der Wirtschaft ein Wirtswechsel vollzieht, bemüht sich ein Einwohner Schaars, der inmitten der Ortschaft wohnt, um die Posthaltung. Dazu hat er unter Freunden und Bekannten eine Werbeaktion entfaltet, die die Eintragung in eine Liste verlangt. Andere Einwohner, die für die Belassung der Posthilfstelle am bisherigen Ort sind, sammeln ebenfalls Unterschriften, um so die Postverwaltung von der Berechtigung ihrer Ansicht zu überzeugen. Die letztgenannte Liste zählt zurzeit 85 Unterschriften, die erstere rund 40. Auch ohnedem dürfte die Postverwaltung in Wilhelmshaven die Entscheidung nach ihrer Auffassung und nach der jahrelangen Erfahrung fällen. Der Wettbewerb wird insofern verständlich, als für die Leitung der Posthilfsstelle monatlich 150 RM. ausgeworfen werden, von denen 60 RM. dem Briefträger und 90 RM. dem Posthalter zufließen.

Die Durchführung der Mietsenkung.

Auf Grund des § 7 der Verordnung des Staatsministeriums der Durchführung der Mietsenkung vom 31. Dezember 1931 (Gesetzblatt für den Landesteil Oldenburg Bd. 47 S. 698) in Verbindung mit Art. 10 der Verordnung des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers der Justiz zur Durchführung der Mietsenkung vom 15. Dezember 1931 (RGBl. 1931 I S. 752) hat das oldenburgische Staatsministerium folgendes angeordnet:

I. Für die Entscheidung nach § 3 ist diejenige Stelle zuständig, in deren Bezirk die Gebäude oder Gebäudeteile belegen sind.

Das Ministerium der sozialen Fürsorge bestimmt die zuständige Stelle,

1. wenn die Gebäude oder Gebäudeteile in verschiedenen Bezirken liegen oder es zweifelhaft ist, zu welchem Bezirk sie gehören;
2. wenn die nach Absatz 1 berufene Stelle selbst Vermieter des Gebäudes oder Gebäudeteiles ist.

Der Antrag ist schriftlich oder zu Protokoll der Behörde zu stellen. Er soll unter Darlegung der Sachlage und Angabe der Beweismittel begründet werden; der Antragsteller soll die erforderlichen Beweisurkunden beifügen.

In dem Verfahren ist jede Partei kostenpflichtig, soweit sie unterliegt. Die Kosten können ganz oder zum Teil dem obsiegenden Teil auferlegt werden, soweit dies nach Lage der Sache, insbesondere nach den Vermögens- und Erwerbsverhältnissen der Beteiligten, der Billigkeit entspricht.

II. Als Mietzinsen im Sinne des Art. 9 der Verordnung des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers der Justiz zur Durchführung der Mietsenkung vom 15. Dezember 1931 (RGBl. 1931 I S. 752) gelten auch Nutzungsgebühren.

Der Viehbestand im Freistaat Oldenburg am 1. Dezember 1931.

Im gesamten Freistaat Oldenburg wurden durch die Viehzählung am 1. Dezember 1931 76 269 Haushaltungen mit Vieh gezählt, gegenüber 77 191 im Vorjahre. Die Zahl der vorhandenen Pferde betrug 52 136, gegenüber 52 684 im Vorjahre. An Rindvieh wurden gezählt 390 272, gegenüber 378 184 zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Schweinebestand betrug 580 617 gegenüber 622 998 im Vorjahre. Die Zahl der Schafe war 18 062 gegenüber 19 213, der Ziegen 18 537 gegenüber 19 655, Federvieh 1 961 614 gegenüber 2 150 407 und Bienenvölker 18 553 gegenüber 19 313 im Vorjahre.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Schaar. Märchenfilm für Kinder. Der Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt Schaar bereitet am Donnerstag, 4.30 Uhr, den Kindern von Schaar, Aldenburg usw. im „Grünen Hof“ einen schönen Filmnachmittag, ausnahmsweise für 10 Pf. Unkostenbeitrag pro Kind. Es wird vorgeführt „Der Rattenfänger von Hameln“. Alle Kinder müssen kommen.

Schortens. Sonntag großer Maskenball. Die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes ladet für den kommenden Sonntag zu ihrem Maskenball ein, der im Saale von Eiks abgehalten werden wird. Großer Jubel und Trubel soll an allen Ecken und Enden herrschen. Zwei Kapellen spielen zum Tanz. Beginn des Maskenballes 6 Uhr, Kassenöffnung 5 Uhr. Zu zahlreichem Besuch wird alt und jung eingeladen.

Bürgerfeide. Wenig Neubauten und schlechte Wege. An der Chauken- und Friesenstraße sind noch vier Neubauten im Bau. Der große Zweifamilienhausbau an der Friesenstraße, vom Eigenheimbund Niedersachsen errichtet, ist nahezu fertig, so daß die Wohnungen zum 1. Februar bezogen werden können. Die übrigen drei Bauten sind im Rohbau fertig und haben die Handwerker mit den Innenarbeiten angefangen. — In einem äußerst schlechten Zustande befinden sich sehr viele Schlackenwege. Durch die starken Niederschläge in der letzten Zeit sind die Fahrbahnen aufgeweicht und von den Fuhrwerken arg zerfahren worden. Auch viele Radfahrwege sind nur mit Gefahr befahrbar, so daß die Radfahrer die Fußwege mitbenutzen.

Augustfehn. Hauptversammlung der Metallarbeiter. Die am Sonnabend in Bruns Gasthof abgehaltene Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes war gut besucht. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erstattete der Bevollmächtigte Eilersficken den Jahresbericht. Nach einigen Ausführungen über die Arbeit der Organisation wurde der Kassenbericht ausführlich gegeben. Die Jahresabrechnung für das verflossene Jahr ergibt eine Einnahme von 8568,15 RM. Die Ausgabe beträgt 8274,80 RM. An Arbeitslosenunterstützung wurden an arbeitslose und kranke Mitglieder 8243,80 RM. ausgezahlt. Außerdem wurden noch 240 RM. aus der Lokalkasse an ausgesteuerte Mitglieder ausgegeben. Die Mitgliederzahl ist trotz des wirtschaftlichen Tiefstandes ziemlich stabil geblieben. Sie betrug am 31. Dezember 156, gegenüber 174 am 1. Januar 1931. Die Neuwahl der Ortsverwaltung zeigte folgendes Ergebnis: Zum Bevollmächtigten wurde H. Eilersficken und zum Kassierer Aug. Schulz gewählt. Anschließend gab Eilersficken einen Bericht über die Bezirkskonferenz in Hamburg.

Leer. Die Ueberschwemmungen der Ems. Infolge der Ueberschwemmungen ist der Emsort Borsum vom Wasser rings umgeben und kann nur mittels Bootes erreicht werden. Der Briefträger muß sich auf seinem Bestellweg eines solchen bedienen. — Vom Oberlauf der Ems wird ein langsames Zurückgehen des Hochwassers gemeldet.

Emden. Wieder Meuterer auf einem Emder Dampfer. Bei der Emder Reederei Schulte u. Bruns ist eine Nachricht aus Neuyork eingetroffen, die besagt, daß die Besatzung des Dampfers „Elise Schulte“, der dort am 9. Januar eingetroffen ist, gemeutert haben soll. Da die telegraphische Nachricht nur kurze Andeutungen enthält, ist im Augenblick Näheres über die Vorgänge nicht zu erhalten. Der Dampfer „Elise Schulte“ ist am 18. Dezember von Emden mit 6400 Tonnen Kohlen beladen nach Neuyork in See gegangen und hat von dort am 15. Januar seine Reise nach Neuport News fortgesetzt. Das Schiff hat eine Besatzung von 33 Mann und es steht unter der Führung von Kapitän Reents, der aus Westerhauderfehn stammt, es ist 3179 Netto-Reg.-Tonnen groß.

Die gestörte Hochzeitsnacht.

Ein groteskes Abenteuer auf der Hochzeitsreise beschäftigte die Pariser Gerichte. Ein junges Ehepaar namens Le Chevallier hatte seine Hochzeitsreise nach Paris unternommen. Da die Mittel in der gemeinsamen Kasse recht beschränkt waren, suchte sich das Pärchen ein ganz billiges Zimmer in der Vorstadt, um für die Genüsse der Großstadt mehr ausgeben zu können. Schon beim Aufnehmen des Zimmers war den Leutchen aufgefallen, daß der Fußboden nicht ganz stabil sei, aber die Miete war wirklich preiswert und deshalb genierte es sie nicht weiter. In der Nacht allerdings mußte das Paar zu seinem Schrecken wahrnehmen, daß die Dielen des Bodens bei jeder Bewegung krachten. Und schließlich geschah das Unglück: mit furchtbarem Gepolter brach der Fußboden durch und die Jungverheirateten stürzten samt ihrem Bett durch die Decke in die Wohnung des Hausbesitzers. Herr und Frau Le Chevallier, die durch den Sturz glücklicherweise nicht allzu schwere Verletzungen davongetragen hatten, brachten nun gegen den Besitzer des Hauses eine Klage ein, in der sie einen angemessenen Schadenersatz für ihre gestörte Hochzeitsnacht und die erlittenen Verletzungen begehrten. Tatsächlich sprach ihnen das Gericht eine Summe von 2000 Franken zu.

Der Preußische Landtag trat gestern wieder zusammen. Es wurden Landwirtschaftsfragen behandelt.

Politische Notizen. Im gestrigen Ministerrat wurde zum Führer der französischen Abrüstungsdelegation Kriegsminister Tardieu, als Stellvertreter Senator Paul Boncour, bestimmt. — Aus den Richtlinien für die amerikanische Abrüstungsdelegation geht hervor, daß Amerika auf der Konferenz keine führende Rolle spielen, sondern im Hintergrund bleiben werde. — Die inoffiziellen Bemühungen der französischen Regierung zur Vertagung der Lausanner Konferenz sind auch am Dienstag in London fortgesetzt werden. — Die Hindenburgspende hat bisher insgesamt nahezu fünf Millionen Reichsmark an Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebenen und Veteranen verausgabt. Im Jahre 1931 wurden 999 000 RM. an Unterstützungen ausgezahlt. — Die Seifenindustrie hat eine zehnprozentige Preissenkung vorgenommen. — Die Zinsverbilligung für Gerste und Haferankäufe ist bis zum 15. Februar verlängert worden. — Am 31. Dezember 1931 wurden in Preußen 1 112 844 Wohlfahrtserwerbslose gezählt gegenüber 999 585 am Ende des Vormonats. — Im Mannheimer Bürgerausschuß kam es zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten zu einer Schlägerei, bei der verschiedene Abgeordnete blutig geschlagen und aus dem Saal herausgetragen wurden. — Der Bierpreis wird ab 1. Februar um 2 RM. je Hektoliter Vollbier gesenkt. Der Ausschankpreis soll eine entsprechende Senkung erfahren. — Das englische Budgetdefizit ist in einer Woche von 190 021 310 auf 157 604 749 Pfund Sterling zurückgegangen. — In Halle wurde die Vorlesung des Professors der Theologie Dehn dadurch gestört, daß ein Student auf dem Korridor vor dem Hörsaal einen sogenannten „Kanonenschlag“ zur Explosion brachte. Der Täter wurde vom Pedell festgenommen.

Vermischte Nachrichten. In Stettin schoß bei der Verfolgung eines Diebes dieser auf einen stellungslosen Arbeiter, verletzte ihn schwer und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfen. — Auf Java sind bei einem Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Autobus sieben Personen getötet und zwölf verletzt worden. — Gandhis jüngster Sohn ist verhaftet worden. — Die Arbeiten an dem Riesenflugboot, das im Auftrag der englischen Regierung in Southampton gebaut wurde, sind jetzt aus Sparsamkeitsgründen eingestellt worden. Das Flugboot sollte mit sechs Motoren ausgerüstet werden. — Der sächsische Landtag befaßte sich am Dienstag mit verschiedenen Anträgen und Anfragen über die Maßnahmen zugunsten der vom Hochwasser geschädigten Personen. Die Regierung beziffert den bisher angemeldeten Schaden auf rund 3,7 Millionen Mark. — An der Nordostküste Norwegens wütet seit gestern mittag ein heftiger Sturm. Zahlreiche Telegraphen- und Stromleitungen sind zerstört und sonstiger Sachschaden angerichtet worden. In der Nähe von Drontheim geriet ein lettischer Dampfer auf Grund. Bei den Rettungsarbeiten sind drei Personen ertrunken. Die übrigen Angehörigen der Besatzung konnten geborgen werden. —

Volkswirtschaft.

Keine Schwierigkeiten im Rußland-Geschäft. Im Zusammenhang mit einer Meldung, daß die Höchstgrenze der Ausfallgarantie des Reiches für das Rußland-Geschäft erreicht sei und keine weiteren Ausfallbürgschaften übernommen werden können, sind in der Presse Besorgnisse über die Durchführung des Rußland-Geschäftes geäußert worden. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, sind diese Besorgnisse abwegig, denn die Russen haben bisher alle Wechselverpflichtungen erfüllt, ohne daß irgendwelche Schwierigkeiten entstanden sind. Wenn behauptet worden ist, daß die Ausfallbürgschaft zwar für ein in Deutschland liegendes Unternehmen, aber für Lieferungen aus Luxemburg erfolgt sein soll, so hat eine Nachprüfung ergeben, daß die Ausfallbürgschaft tatsächlich für aus Deutschland gelieferte Ware erfolgt ist. — Mit dieser amtlichen Auskunft vergleiche man die ablehnende Haltung, die die oldenburgischen Nazis im Landtag eingenommen haben. Sie lehnten mit einem ebenso großen wie unwahrhaftigen Gepolter die von Regierung, Industrie und Landwirtschaft geforderten Russenkredite ab. Wohl wissend, daß sie dadurch starke heimische Arbeitsmöglichkeiten zerstörten. Aber die Nazis wollen ja für das deutsche Volk keine Arbeitsmöglichkeiten. Denn käme Arbeit ins Land, dann wäre ihre ganze unwahrhaftige demagogische Agitation ja glatt erledigt und mit der von einem Ausländer geführten Hitlerpartei wäre es aus.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 19. Januar.

Amtlicher Marktbericht. Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt. Auftrieb insgesamt 181 Tiere. A. Zucht- und Nutzviehmarkt. Auftrieb 114 Stück Großvieh, darunter 14 Kälber. Es kosteten: Hochtragende Kühe, 1. Qualität, 310 bis 350 RM., 2. Qualität 240—300 RM., 3. Qualität 180—230 RM.; tragende Rinder, 1. Qualität 270—300 RM., 2. Qualität 170 bis 260 RM.; güste Rinder: 120—210 RM., Zuchtbullen 170—250 RM., Zuchtkälber, bis 14 Tage alt, 20—30 RM. Ausgesuchte Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: sehr schlecht, Ueberstand. — Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt: Dienstag, den 26. Januar 1932. — B. Pferdemarkt: Auftrieb 67 Pferde. Es kosteten: beste Arbeitspferde 300—550 RM., mittlere Arbeitspferde 150—300 RM., Schlachtpferde 30—100 Reichsmark, gute Russen 300—400 RM. Beste Tiere vereinzelt über Notiz. Marktverlauf: sehr schlecht. — Nächster Pferdemarkt: Dienstag, den 2. Februar.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Abgabe der Steuermarken für 1931.

Die Arbeitnehmer, deren Lohnsteuer im Kalenderjahr 1931 durch Entwerten von Steuermarken entrichtet ist, haben ihre Markenblätter und Steuerkarte für 1931 bis zum 15. Februar d. J. abzuliefern und zwar in der Stadt Brake bei dem Finanzamt, im übrigen bei der Gemeindebehörde ihres Wohnsitzes. Die Abgabe kann durch Geldstrafen erzwungen werden.

Oldenburg, den 20. Januar 1932.

Der Präsident des Landesfinanzamts.

Grosse Preisherabsetzung

in allen Artikeln. Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Joh. Hoffmann

Brake, Breite Straße

Möbliertes Zimmer

in Brake gef. Preisang. unt. V. 784 a. die Exp. dieses Blattes.

Freitag, den 22. Januar, nachmittags von 2 Uhr an Verkauf von

Schweinefleisch

Pfund 60 und 70 Pf.

Bei Mehrabnahme billig

Bernh. Wille, vor Brake.

Friedeburg Brake

Sonntag, den 24. Januar

Tanz-Kränzchen

Anfang 8 Uhr

Es ladet freundlichst ein

H. Büsing.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Brake

Zwei große Filmvorführungen

am Mittwoch, dem 20. Januar, in den

Lichtspielen Breite Straße

Nachmittags 4 Uhr für die Kinder

Der Rattenfänger von Hameln

Unkostenbeitrag 10 Pfennig.

Abends 8 Uhr für die Erwachsenen:

Mutter Krauses Fahrt ins Glück

Der große Zille-Film.

Eintritt 30 Pfennig. Arbeitslose 20 Pfennig.

Der Reinertrag ist für die Winterhilfe der Arbeiterwohlfahrt bestimmt.

Zahlreicher Besuch erbeten.

Arbeiterwohlfahrt Brake

Empfehle für nächste Woche

Saat-Kartoffeln

Holländische Erstlinge

zu billigst Tagespreisen

Bestellungen erbeten.

H. Redinius

Kirchhammelwarden.

Atens.

Freitagnachmittag von 2 Uhr an frisches

Schweinefleisch

sowie

Kalbfleisch

Pfund 60 bis 80 Pf.

Bestellungen erbeten.

J. A.: **Heusmann.**

Günstige Gelegenheit

Sehr billig! Starke Fahrräder

vorjährige Modelle, erste Marken. — Alte Räder werden zu guten Preisen eingetauscht.

Rad-Munderloh

Oldenburg i. O.

Lange Straße 73

Gut reparierte Fahrräder von 25.— RM. an

Hammelwarder Schützenverein

Sonnabend, 30. Januar:

Große Preismaskerade

Anfg. 7.29 Uhr. Schluß? Eintrittskarten im Vorverkauf Maskierte 1.75 M. Zuschauer 0.75 M sind zu haben: H. Wellbrock, H. Schütte, J. Koopmann, H. Willers, Aug. Loof, Eilert Bruns, K. Gerdes, W. Schierloh, H. Meyer, G. Röben u. im Schützenhof. An der Kasse erhöhte Preise. Kostüme sind im Lokal zu haben.

Hierzu laden freundlichst ein

Der Festausschuß. — **H. Loof.**

Mein Inventur-Ausverkauf

findet vom 21. Januar bis zum 3. Februar statt.

Auf alle Waren Preisermäßigung.

Joh. Ohm, Brake

Leihbibliothek

stets Eingang neuer Bücher

Alma Günther, Nordenham

Friedrich-Ebert-Straße 99

Ein sparsamer Brotaufstrich ist unser

Griebenschmalz

Pfund 84 Pfennig

mit Zwiebeln ausgebraten hochfein gewürzt.

Abgabe nur an Mitglieder

Konsumverein „Unterweser“ e. G. m. b. H.

Nur dann!

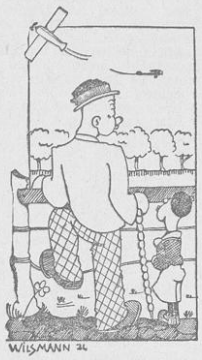
wenn Sie Käufe oder Verkäufe, Stellenangebote oder Stellengesuche, Familienanzeigen usw. bei der meistgelesenen und weitverbreitesten Tageszeitung aufgeben, ist der Erfolg und Zweck einer Anzeige voll gewährleistet

„Volksblatt“

Landesbibliothek Oldenburg

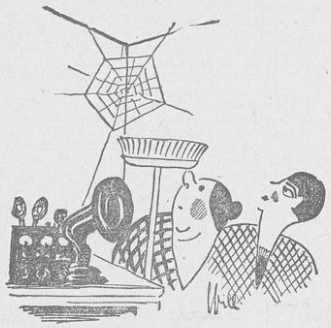
Die lustige Welt

Diese Fragen.



„Papa!"
„Was willst du denn schon wieder, Quälgeist?"
„Papa, wenn ein Flugzeug mal in die Milchstraße gerät, wird dann nicht durch den Propeller die ganze Milchstraße zu Butter?"

Die verkannte Antenne.



Hausfrau: „Haben Sie denn die Spinnweben nicht gesehen?"
Mädchen: „Ach, ich dachte, das gehört zum Radio!"

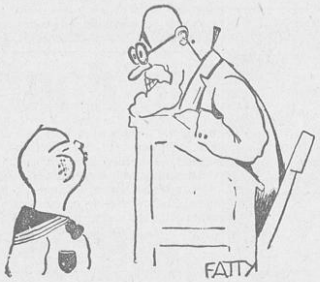
Der Bräutigam in der Küche.

„Wie kommt es, Marie, daß ich nie einen Ton höre, wenn Ihr Bräutigam Sie in der Küche besucht?"
„Das kommt von seiner Schüchternheit, gnädige Frau. Der spricht keinen Ton, der ißt vorläufig nur." L. D.

Der Fleckenstift.

„Meine Herrschaften, dieser geniale Stift bringt jeden Fleck, wo er auch sei, heraus!! Junge, zeig mal, wo hast een Fleck. Was, du hast keinen?!"
„Ach, jawoll ja — hier hab' ick eenen Leberfleck!!"

Jugend von heute.



„Kannst du mir einen Fragesatz nennen, Willy?"
„Ja! Was machst du mit dem Knie, lieber Hans?"

Familientag „Silentium".

Zum deutschen Reichspatent angemeldet von
Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

So reizend es auch war, wenn auf den bisher üblichen Familientagen die liebe Verwandtschaft mit süßestem Lächeln fast verging vor innigster Zuneigung zueinander; vor Aerger über das ganze heuchlerische Theater zerplatzte man hinterher dann doch jedesmal und hatte bittere Mühe, bis zum nächsten Familientage wieder einigermaßen in Form zu sein.

All dem hilft meine neueste Erfindung, mein Familientag „Silentium", D. R. P. a., in einer Art und Weise ab, die unbedingt als segensreich anzusprechen ist. Ein Familientag „Silentium" aber steigt ungefähr folgendermaßen:

Die Mitglieder der Familie erscheinen einzeln und bekommen — jedes solo — in einem kleinen Vorzimmer die Ohren mit hermetisch schließenden Wachsstöpseln verschlossen und dürfen erst dann, also präpariert, den feierlichen Tagungsraum betreten. Schon die dann folgenden Begrüßungen untereinander lassen, da jedes durch die Wachsstöpsel vollständig des Gehörs beraubt ist, an Freimut und Offenherzigkeit nichts zu wünschen übrig. Bewillkommnungen wie: „Servus, alter Schraubendampfer!", „'n Tag, du widerlicher Geizknochen!" und so weiter bereiten eine Stimmung vor, die ihren Höhepunkt dann erreicht, wenn jedes Familienmitglied seine offizielle Rede redet.

Da legt zum Beispiel die etwas reichlich angejahrte Jungfrau Tante Selma also los: „Ihr seid wohl erstarrt, daß ich trotz meiner Migräne doch noch gekommen bin, nöch? — Oh, ihr gemeine Bande! Ihr hättet es ja viel lieber gesehen, ich wäre heute noch abgefahren, nöch? — Ihr schamloses Gesindel lauert ja bloß auf meine sauer ersparten Groschen, nöch? — Aber husten werde ich euch was, ihr heuchlerischen Erbschleicher! Nich 'n roten Heller erbt ihr! Vermache alles dem Jungfrauenbund ‚Tugendrose'! Ihr platzt doch alle mal recht gern, nöch?"

Und Onkel Theodor meckert: „Feine Sache, der Familientag ‚Silentium'! Da kann man der ganzen buckligen Freundschaft mal so richtig den dreckigen Kopp waschen! Direkt zum Piepen ist das! — Tante Selma, du olle Fregatte, du hast dich ja wieder mal uffjetakelt als ob de offn Maskenball jehn wolltst! Höchste Zeit, daß du oller Geizknochen mal endlich abjehst mit Hüften fest! Ja, dich mein' ich, Tante! Guck nich so blöd, sonst schmeckt meine Zigarre dann wie Schmierseife, vastehste? — Und du, Eduard, vielgeliebter Schwager, wenn du denkst, daß du die hundert Emm wiedersiehst, die du mir gepumpt hast, da irrste dir! Du oller Schieber und Schwindelmajor verdienst die ja jeden Tag im Finstern wieder — Uebrigens: wann jedenkste denn eijentlich deine fünf Monate wegzumachen, die de neulich jefaßt hast — wie?"

Und Oskar, der jung und glücklich Verheiratete, hebt ungefähr so an: „Also Herrschaften, ihr glaubt ja nicht, wie froh ich bin, endlich mal frei von der Leber weg reden zu dürfen! Ihr Bucht, ihr elende; wie habt ihr mich mit meiner Berta angeschmiert! Nee, mit euer! — Nicht genug, daß ich die pompöse Ausstattung die sie mitgekriegt hat selber abstottern darf, hat Berta, das Unschuldslamm, keine blasse Idee von dem Schimmer einer Ahnung betreffs Kochen! Der erste Goulasch war ein glorioses Gemisch von Kieselsteinen und versautem Wasser, und heute noch kocht sie ein Futter, von dem ägyptische Mumien die Kolik kriegen! Und wenn ich ein Wort sage, da heult sie wie ein Hofhund, dem die Pfoten erfroren sind, und am nächsten Tage ist racheschnaubend sofort meine gar nicht hoch genug zu hängende Frau Schwiegermama da und erlaubt sich Töne, zu denen wahrhaftig die Notenschrift noch entdeckt werden muß! Sedt es euch an: da sitzt se, dieser Gift- und Gallebatzen, dieser gemeine! Du wirst ja dermaleinst nicht mal in die Hölle aufgenommen: zwei Großmütter kann selbst der Teifel nicht gebrauchen!"

Und so geht das weiter auf dem Familientag „Silentium"; jeder räumt sich ungestört, unbehindert sein Herz ab, daß die Rippen nur so krachen und niemand widerspricht, da keiner was hören kann. Und hochbefriedigt, leicht und froh, wie neugeboren, zieht dann jeder wieder heim. —

Zum D. R. P. ist die Chose schon angemeldet und ich zweifle nicht, daß sich auch alle anderen Kulturstaaten darum reißen werden, denn der Familientag „Silentium" entspricht einem wahrhaft abgrundtiefen Bedürfnis. Stimmt's?

Im Kaffeehaus.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte sehr, mein Herr!" (Esel, dummer, was stehst du solange herum und verstellst die Passage.)

„Mit was kann ich dienen?" (Er wird sicher eine halbe Stunde nachdenken, um den lumpigen Kaffee zu bestellen.)

„Erdbeeren mit Schlagsahne." (Es ist doch ein besserer Herr. Wieviel machen da die Prozente aus? Hm! Vielleicht ißt er ein Stück Torte.)

„Bitte sehr, Erdbeeren mit Schlagsahne — Kuchen auch gefällig?" (Nein! Na, kann man nicht wissen.)

„Wie bitte?" (Na also, jetzt will er doch eine Torte. Ich wußte es doch.)

„Mokka — Nuß — Schokolade?" (Es wird wieder eine halbe Stunde dauern.)

„Mokka, bitte sehr." (Komisch, daß jetzt so wenig Nußtorten gegessen werden. Vor viereinhalb Jahren waren sie alle närrisch darauf. Ob ich ihm noch ein Glas Wasser bringen soll? Später, das sieht besser aus. Nanu, das kleine Fräulein getraut sich nicht herein. Ah, sie sucht jemand. Meinen Gast vielleicht?)

„Bitte sehr?" (Nein, jemand anderen. Hm!)

„Mit was kann ich dienen, meine Dame?" (Tasse Kaffee natürlich. Was denn auch sonst — ohne Kavalier. Uebrigens ganz putziges Mädel.)

„Kuchen gefällig, meine Dame?" (Teufel, heute morgen habe ich ja vergessen, das Licht im Klosett auszumachen.)

„Ganz frisch, bitte sehr." (Hoffentlich brennt es nicht mehr. Das kostet Geld. Verdienen tut man sowieso nichts.)

„Nein, kenne ich leider nicht." (Was ich alles wissen soll! Wieviel Gebäck hat nun eigentlich der Kerl schon verzehrt? Ich rechne ihm sicherheitshalber noch eines hinzu. Kenne ja die Leute.)

„Bitte sehr, zahlen." (Also werden wir sehen.)

„Erdbeeren mit Sahne, Torte, Gebäck..." (Wieviel wird er verschweigen?)

„Zwei oder drei?" (Sagen wir also drei. Das macht insgesamt zwei Mark. Prozente zwanzig Pfennig, macht zwei Mark zwanzig Pfennig — sagen wir also:)

„Zwei Mark fünfundsechzig, bitte sehr." (Aha, er zahlt schon. Muckst gar nicht mit seinem schlechten Gewissen. Getäuscht werde ich mich nicht haben? Ob er einen Sechser extra gibt?)

„Guten Tag, der Herr!" (Sieh zu, daß du fortkommst, Geizkragen ekelhafter.) Max Bernardi.

Zeiten.

„Fräulein, Musike und Co. sind uns noch zweihundert Mark schuldig. Mahnen Sie doch mal die Leute!"
„Bereits eingegangen, Herr Direktor!"
„Der Betrag?"
„Nein, die Firma!"

Zu spät!

„Vater, mich hat eben eine Wespe gestochen!"
„Zu schnell Salmiakgeist drauf!"
„Das geht nicht, sie ist doch schon wieder weggeflogen!"

Der gute Gedanke.

„Daß du mir die Sparbüchse nicht verkehrt hältst und gar versuchst, mit dem Messer ein Geldstück daraus zu angeln!"
„Nein, Vati! Aber der Gedanke ist gut!"

Sein System.

„Ihr Schirm, Herr Professor. — Es regnet in Strömen!"
„Nein, junger Freund, das ist mein System. Ich habe immer einen Schirm zu Hause und einen hier. Würde ich diesen mitnehmen, dann hätte ich hier keinen und zu Hause zwei." fh.

Naseweis!

„Wie, Junge — du rauchst? Wenn das deine Mutter wüßte..."
„Na, wat dann! Die roocht doch ooch!"

Er weiß Bescheid.

„Mensch, wo kommst du denn her? Ich habe dich ja ewig nicht gesehen!"
„Ja! Ich bin sehr lange verreist gewesen!"
„Und da hast du keine Berufung eingelegt?"

Landesbibliothek Oldenburg

Jever.

Marktbericht. Der Vieh- und Schweinemarkt hatte die bisher übliche Zufuhr aufzuweisen. Hornvieh war nicht zugeführt. Obgleich der Markt vom Publikum gut besucht war, war für Schweine doch wenig Kauflust vorhanden. Der Handel war flauer als am letzten Markt. Die Preise gingen infolgedessen herunter. Am Schluß des Marktes blieb ein Ueberstand. Notiert wurden folgende Preise: Ferkel bis zu fünf Wochen alt 6—8 RM., bis 7 Wochen alt 8—10 RM., bis 9 Wochen alt 10—12 RM. Läuferschweine nach Lebendgewicht von 25 bis 28 Pfennig je Pfund. Preise für Schlachttiere in hiesiger Gegend: Kühe von 25—28 Pf. je Pfund, Schweine von 33—38 Pf. (für fette Schweine sind die Preise in der letzten Woche erheblich wieder zurückgegangen), Kälber von 35—42 Pf. je Pfund Lebendgewicht. — Kartoffeln wurden auf dem Markt der Zentner zu 4—4,50 RM. angeboten. — Nächster Vieh- und Schweinemarkt am Dienstag. Nach vorgemerkten Bullen mit Leistung, hochtragenden Kühen und gut gepflegten zwei- bis dreijährigen Pferden besteht Nachfrage.

Varel.

Generalversammlung des Metallarbeiter-Verbandes. Die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes, der in Varel unter den Gewerkschaftsverbänden der größte ist, waren zur diesjährigen Generalversammlung in außerordentlich großer Zahl erschienen. Die Kommunisten hatten alle ihre Anhänger mobil gemacht und glaubten wohl, in die Ortsverwaltung eindringen zu können. Zu Ehren eines verstorbenen Mitgliedes erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Aus der Kassenabrechnung war zu ersehen, daß an die erwerbslosen Mitglieder zu Weihnachten wieder eine Summe von 2200 Reichsmark zur Verteilung gekommen ist. Im übrigen weist die Kasse noch einen stabilen Bestand auf und ist musterhaft in Ordnung. Der Vorsitzende gab in Anbetracht der Vollheit im Lokal nur einen kurzen Jahresbericht. Die Neuwahl der Ortsverwaltung nahm längere Zeit in Anspruch. Die Opposition hatte immer einen ihrer Anhänger in Bereitschaft, aber es zeigte sich, daß sie keine Rolle im Metallarbeiter-Verband spielen kann. Als 1. Bevollmächtigter wurde Lubinus mit 95 Stimmen gegen 26 für den Kommunisten Hägebahrt wiedergewählt. Aehnliche Resultate zeigten auch die übrigen Wahlen. An die Oldenburger Eisenbahndirektion war der Antrag gestellt worden, die Preise für Wochenkarten herabzusetzen. Diese hat geantwortet, man solle sich nach Berlin wenden, da eine Teilsenkung nicht angehe. Ein Schreiben des Hauptvorstandes des MAV., an den sich hierauf die Ortsverwaltung gewandt hatte, besagte, daß derselbe bei der Eisenbahnverwaltung die Preisherabsetzung beantragt habe. Die Nachzahlung der Jugendbeiträge an das Gewerkschaftskartell für 1931 wurde genehmigt. Ein Antrag auf Unterstützung wurde von den Arbeitersamaritern gestellt, die Höhe soll die Ortsverwaltung bestimmen.

Jahreshauptversammlung des Gewerkschaftskartells. Die Sitzung des Gewerkschaftskartells fand im Lokal Willers, Schulstraße, statt. Der Vorsitzende Heidenreich begrüßte zunächst die neuen Delegierten und hoffte auf ein gutes Zusammenarbeiten. Er ging nach Feststellung der Anwesenheitsliste auf die Arbeiten des Kartells im letzten Jahre ein. Ein besonderes Kapitel nahm die NGO. ein, deren Mitglieder nicht laut genug über die Gewerkschaften herziehen können, in Wirklichkeit aber nichts durch ihr Geschrei erreichen. Aus dem Bericht des Jugendleiters war zu ersehen, daß die Gewerkschaftsjugend gut organisiert dasteht. Ueber die Bibliothek, die mehr benutzt werden könnte, wird in der nächsten Sitzung gesprochen. Die Neuwahlen ergeben Wiederwahl bis auf den 2. Vorsitzenden. Dieser Posten wurde durch Wilken (Metallarbeiterverband) besetzt. Der Vorsitzende gab dann einen Bericht über die Vorgänge in der Ortskrankenkasse. Der Krankenkontrolleur Probst, ein Nationalsozialist, habe Gelder, die er für die Kasse einkassierte, für sich verbraucht. Erst nach Aufforderung durch den Geschäftsführer, dieses Geld sofort wieder herbeizuschaffen, ist er schnell hingegangen und hat es sich vom Steinsetzermeister Meier gepumpt. Inzwischen haben sich noch zwei weitere Verfehlungen des Probst herausgestellt. Die Delegierten sprachen einmütig ihre Verwunderung aus, wie es angehen könne, daß dieser Mann noch im Dienst der Kasse stehe. Hätte sich ein anderer, etwa ein Sozialdemokrat, etwas derartiges aufschulden kommen lassen, so wäre er sofort gefloogen. Einstimmig wurde ein Antrag angenommen, welcher besagt, daß der Vorstand sofort beim Versicherungsamt vorstellig werden solle, um eine gründliche Untersuchung dieser Angelegenheit zu erreichen. (Nazihelden wie sie aussehen.) — Die Bildung der „Eisernen Front" wird auch in Varel sofort aufgenommen, jeder Gewerkschaftler muß sich einreihen. Auf eine Versammlung der Freidenker am 31. Januar bei Unland, in der ein Genosse aus Hamburg sprechen wird, wurde werbend hingewiesen.

Hinweis für Erwerbslose. Alle Erwerbslosen, die gewillt sind, mit dem Ortskartell Hand in Hand zu arbeiten, werden aufgefordert, zu der am Freitag nachmittag 4 Uhr im „Schützenhof" stattfindenden Erwerbslosenversammlung zu erscheinen. Der städtische Nothilfeausschuß hat das Ortskartell beauftragt, daselbst Anträge auf Wäsche und Winterkleidung entgegenzunehmen. Alle Erwerbslosen, die hiervon Gebrauch machen wollen, werden gebeten, persönlich zu erscheinen.

Wiedersehen auf der Filmwand

Eine romantische Scheidungsgeschichte zwischen Turin und Hollywood.

Brief aus Rom.

Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich nicht nur die Schulweisheit, sondern auch die Filmindustrie nichts träumen läßt. Die Filmautoren werden vor Neid erblassen, wenn sie die blendende Idee vernehmen, auf die das Leben im Falle des Arbeiters Giovanni Fonda verfallen ist.

In den nächsten Tagen wird sich der Gerichtshof in Turin mit der romantischen Ehegeschichte Giovanni Fondas beschäftigen. Der junge Arbeiter war als Leichtinvalide aus dem Krieg zurückgekommen. Durch seine Verwundung war er für schwere körperliche Arbeit ungeeignet geworden. Er wandte sich daher dem kaufmännischen Beruf zu. Das Schicksal war ihm gut gesinnt. Dit seinem Geschäft ging es aufwärts und bald konnte Fonada daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen. Die blendend schöne Maria Mondinaro wurde trotz des Widerstandes ihrer Eltern Fondas Frau. Die beiden lebten in einer kleinen eleganten Wohnung in glücklicher Ehe, bis eines Tages ...

Bis eines Tages die junge Frau urplötzlich verschwand. Nach fünfjähriger glücklicher Ehe, ohne auch nur eine Spur zu hinterlassen, aus der man ihren Aufenthaltsort hätte ermitteln können. Nur einen kurzen Brief fand der verzweifelte Gatte und in diesem Schreiben teilte ihm Marie mit, daß sie ihm immer treu gewesen und ihn auch heute noch liebe — daß sie aber nicht länger bei ihm bleiben könne. Er möge nach ihr nicht weiter forschen; um ihr Schicksal könne er unbesorgt sein.

Giovannis verzweifeltes Suchen blieb vergeblich. Nur einige Photographien waren ihm geblieben, die er als kostbarstes Andenken hütete. Um auf andere Gedanken zu kommen, besuchte er fast täglich das Kino. Eine Vorliebe übrigens, die er mit seiner verschwundenen Gattin teilte.

An einem Herbstabend des vergangenen Jahres saß Giovanni Fonda, wie so oft, wieder im Kino. Ein amerikanischer Tonfilm rollte ab. Plötzlich sprang Giovanni auf, seine Augen wurden größer und größer. Die Trägerin der Hauptrolle — ihr Gesicht, ihre Gebärden, ihre Stimme — Santa Maria, war das nicht seine Frau? Je länger Giovanni die Vorgänge auf der Filmleinwand verfolgte, desto fester wurde in ihm die Ueberzeugung, daß der amerikanische Filmstar, Miß Molly M., seine verschwundene Frau war. Auch Freunde und Verwandte, die er tags darauf in das Kino führte stimmten in dieser Ansicht überein. Miß Molly war Frau Maria und niemand anderes!

Giovanni Fonda ließ sofort in Hollywood Nachforschungen anstellen. Die ganzen nächsten Tage ging er wie im Traum herum. Dann kam telegraphische Antwort aus Hollywood: Alles stimmte.

Giovanni schrieb nun seiner Frau, der Filmheldin, daß er sie in den sieben Jahren noch immer nicht vergessen habe und sie bitte, zu ihm zurückzukehren. Aber der Brief, den er einige Wochen später erhielt, versetzte ihn wieder in Verzweiflung. Denn seine Frau schrieb ihm, daß sie seinen Wunsch unmöglich erfüllen könne. Sie sei inzwischen amerikanische Staatsbürgerin geworden. Die Liebe zur Kunst und die Aussicht auf Reichtum und Luxus hätten sie zur Flucht veranlaßt. Nun sei sie fast am Ziel und bitte ihn, ihrem Glück und ihrer Karriere nicht im Wege zu stehen.

Doch Giovanni wollte nicht kampflos auf die Frau verzichten. Ihrer Aufforderung zu kommen, konnte er auch nicht Folge leisten und als sie in Amerika die Scheidungsklage einreichte, blieb ihm nichts übrig, als selbst in Italien die Widerklage zu erheben.

Vor wenigen Tagen erhielt er von seiner Gattin wieder einen Brief. Sie bittet ihn, nicht den Mut sinken zu lassen. Wenn sie einmal reich geworden sei und in erster Reihe stehen werde, dann wolle sie wieder zu ihm zurückkehren, um an seiner Seite ihre Laufbahn als Gattin und Künstlerin fortzusetzen.

Erpressung um die Kürten-Belohnung.

Das ist der Fluch der bösen Tat ...

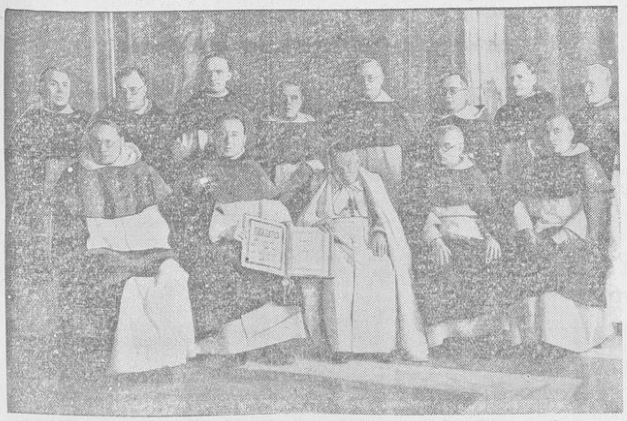
Die Erinnerung an den Fall Kürten ist im Rheinland noch immer nicht erloschen und jetzt wird sie neuerlich durch eine Verhandlung heraufbeschworen, die jüngst vor dem Schöffengericht Gladbach-Rheydt ausgetragen wurde.

Es handelte sich um einen Prozeß wegen versuchter Erpressung, in dem der Onkel einer der Hauptzeuginnen aus dem Kürten-Prozeß auf der Anklagebank saß. Seine Nichte wohnte Tür an Tür neben Kürten und sie war es auch, welche der Kronzeugin Maria Butlick die letzte Gewißheit über die Persönlichkeit des Massenmörders gab. Von ihr erhielt die Butlick einen Zettel, auf dem Kürtens genaue Adresse verzeichnet stand.

Als später die Frage der Verteilung der Belohnung aufgetaucht war, meldete sich auch das Mädchen und machte Ansprüche auf einen Teil der Belohnung geltend. Dabei fungierte der Onkel als Berater und Briefschreiber und erhielt dafür einen Betrag von 50 RM. Als er aber später erfuhr, daß die auf seine Nichte entfallende Belohnung weit mehr ausmachte als er ursprünglich angenommen hatte, begann er das Mädchen mit Forderungen und Erpressungsversuchen zu verfolgen. Die Nichte erstattete schließlich gegen ihn die Anzeige.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der bereits vorbestraft ist, zu drei Monaten Gefängnis.

Die feierliche Uebergabe der Albertus-Bulle im Vatikan.



Eine Gruppe hoher kirchlicher Würdenträger mit der Bulle über die Heiligsprechung von Albertus Magnus; in der Mitte Kardinal Frühwirth, der „Kanzler der Heiligen Römischen Kirche". — In der Privat-Bibliothek Pius XI. fand jetzt die feierliche Uebergabe der Bulle über die Heiligsprechung von Albert Magnus an den General des Dominikaner-Ordens, Pater Gillet, statt. Der Audienz im Vatikan wohnten außer dem Kardinal Frühwirth, dem mit der Ausfertigung der Bulle betrauten apostolischen Kanzler, zahlreiche hohe kirchliche Würdenträger bei.

Morgen neuer Roman

Stadtamt für Leibesübungen. In der Sitzung des Stadtamts für Leibesübungen gab der Geschäftsführer, Turnlehrer Schleinstein, einen kurzen Ueberblick über das Jahr 1931. Vor einiger Zeit sind vom Stadtamt Bauscheine ausgegeben worden. Alle, die noch 50 Pfennig über haben, werden gebeten, einen solchen Bauschein zu erwerben. Sie haben dann sicher ein gutes Werk unterstützt. In der Jugendherberge haben im letzten Jahre 1541 Reisende übernachtet, ein Zeichen, welche Bedeutung Varel als Wanderziel hat. Eine sehr schlechte Verfassung zeigt der Sportplatz. Ob eine Sperrung des Platzes nötig ist, muß eine Besichtigung ergeben. Beschlossen wurde, auch in diesem Jahre das städtische Sportfest abzuhalten.

„Ich möchte meinen Wagen über Nacht einstellen, ist noch eine Garage frei?"

„Jawohl. Kostet sechs Mark, im voraus zu zahlen."

„Wieso im voraus?"

„Sonst lassen Sie am Ende die Karre hier und ich bin der Dumme."

Aus Butjadingen.

Einswarden. Arbeiterwohlfahrt. Der Arbeitsabend der Arbeiterwohlfahrt findet diese Woche umständehalber am Donnerstag im Gemeindehaus statt. Alle Frauen und jungen Mädchen, die sich daran beteiligen wollen, sind herzlich eingeladen.

Einswarden. Generalversammlung der SPD. Am Freitag, abends 8 Uhr, findet bei Köhring die Generalversammlung der SPD. statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es unbedingt erforderlich, daß alle Mitglieder erscheinen. Um 7 Uhr daselbst Vorstandssitzung.

Schweewarden. Eine verfängliche Frage. Uns wird geschrieben: Nach einer Bekanntmachung des Gerichtsvollziehers werden am heutigen Mittwoch zwei Särge zwangsversteigert. Es fehlt die Bemerkung, ob es sich um gebrauchte oder neue handelt.

Eckwarden. Butjadingens älteste Einwohnerin gestorben. Am Sonntag verstarb in Eckwarden im 102. Lebensjahre „Oma" Barre. Am 29. Januar 1830 in Rönnelmoor geboren, wurde sie 1845 in Schwei konfirmiert. Sie hatte noch einen Zwillingsbruder, der schon 61 Jahre tot ist. Seit 1916 lebt Frau Barre in der Gemeinde Eckwarden. Ihr hohes Alter wird treffend dadurch veranschaulicht, daß sie zur Zeit des Krieges 1870/71 bereits 40 Jahre alt war.

Aus Stedingen.

Elsfleth. Genossenschaftliche Feierstunde. Die Verteilungsstelle 14 des Oldenburger Konsumvereins hatte zu einer Feierstunde eingeladen, der 300 Personen gefolgt waren. Not schmiedet Ketten. Die genossenschaftliche Selbsthilfe im Einkauf, in der Fabrikation und in der Verteilung an die Mitglieder der Konsumvereine ist mit eine Hilfe im Kampf gegen den Privatkapitalismus. In einer Zeit des schwersten Kampfes gegen das Kapital müßten vor allem die Frauen, die mit dem wenigen Gelde des Lohnes oder der Erwerbslosenunterstützung den Haushalt in Ordnung halten müssen, dieses erkennen. Der Film „Kings um den Kaffee" zeigte den Anwesenden die Gewinnung des Kaffees. Auch hierbei wurde auf den Unfug im Kaffeehandel mit der Zugabenwirtschaft hingewiesen. Sokann konnte ein jeder das köstliche Getränk aus Bohnen der GEG. zur genüge probieren; auch die Backwaren aus der Bäckerei des OKW. fehlten nicht. Bei lustigen Tänzen verweilten die Genossenschaftler dann noch in guter Stimmung trotz der schweren Zeit.

Elsfleth. Für zwei angebliche Feinde eine Niederlage. Die Einzeichnung in die Liste zum Volksbegehren auf Auflösung des Landtages brachte in unserer Stadt von gut 1700 Wahlberechtigten 334 Namen. Wahrlich ein beschämendes Resultat für Nazis und Kozis und zum anderen ein Beweis, daß dem größten Teil der Einwohner das Gewäsch der beiden ziemlich gleichgültig ist.

Bardewisch. Aus der Parteibewegung. Die hiesige Ortsgruppe der SPD. hielt in Protts Gasthaus ihre gut besuchte Jahresversammlung ab. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Ortsverein seinen Mitgliederbestand halten konnte. Es wurden sieben Monatsversammlungen mit 72 Teilnehmern abgehalten sowie eine gut besuchte öffentliche Wahlversammlung am 9. Mai. Ferner beteiligten sich die Genossen an einer Wahlkundgebung am 26. April in Altenesch und am 10. Mai in Berne. Auch an der Maifeier, die seit zwei Jahren von allen Ortsvereinen und Arbeitersportvereinen des Stedinger Landes gemeinsam abgehalten wird, nahmen die Genossen zahlreich teil. An eigenen Veranstaltungen hatte der Ortsverein zwei Filmabende. Alle drei Gemeindevertreterkonferenzen wurden nicht bloß von den Mitgliedern des Gemeinderats, sondern auch von anderen Parteigenossen besucht und fanden einen guten Anklang. Als ein erfreuliches Zeichen ist es zu betrachten, daß die Wählerschaft von Bardewisch trotz der Nazihetze der Partei die Gefolgschaft nicht versagt hat. Bei der letzten Landtagswahl erhielt die Partei 151 Stimmen, dabei zählt die Gesamtarbeiterschaft mit ihrem Anhang nur 149 wahlberechtigte Stimmen. Wenn man dabei noch in Betracht zieht, daß auch die KPD. 18 Stimmen erhielt, so muß man zu der Annahme kommen, daß noch Teile des Mittelstandes auf unserer Seite stehen. Im Gemeinderat, wo unsere Vertreter einer bürgerlichen Mehrheit gegenüberstehen, hatten dieselben kein leichtes Amt. Die ganze Handlungsweise der Bürgerlichen wurde vom Landbund bestimmt. Von den zwölf Gemeinderatssitzungen beschäftigten sich fünf mit dem Etat. In der ersten Sitzung nahmen die Bürgerlichen den Etat mit einem Defizit von 2517 RM. an und in der dritten Sitzung lehnten sie denselben, nachdem er durch Abstriche auf 853 RM. Ueberschuß gebracht worden war, ab. Alle anderen Sitzungen beschäftigten sich mit Fürsorgeangelegenheiten. Aber in keiner Sitzung konnten sich die Bürgerlichen bequemen, einen einigermaßen ausreichenden Satz für die Ausgesteuerten festzusetzen, trotzdem unsere Genossen ihnen wirklich gangbare Mittel und Wege dazu vorschlugen. Erst der Bezirksfürsorgeverband mußte die Gemeinde zwingen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. — Der Kassenbericht ergab einen Ueberschuß von 14 RM. Einstimmig wurde dem Kassierer die Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, den Beitrag von 40 Pf. für Arbeitslose und 20 Pf. für Ausgesteuerte im Monat beizubehalten. Die Neuwahl ergab: 1. Vorsitzender Aug. Krause, 2. Vorsitzender G. Meier, 1. Kassierer D. v. Seggern, 2. Kassierer E. Niebuhr, Schriftführer K. Müller. Genosse Krause hielt dann noch einen Vortrag über Fürsorgeangelegenheiten, dem sich einige Fragen anschlossen. Unter „Verschiedenes" wurde beschlossen, zu versuchen, eine Frauengruppe ins Leben zu rufen und der Eisernen Front geschlossen beizutreten. Dann trennten sich die Genossen mit der Versprechen, daß jeder zu der am 20. Februar stattfindenden Parteiversammlung einen neuen Genossen mitbringt.

Landesbibliothek Oldenburg

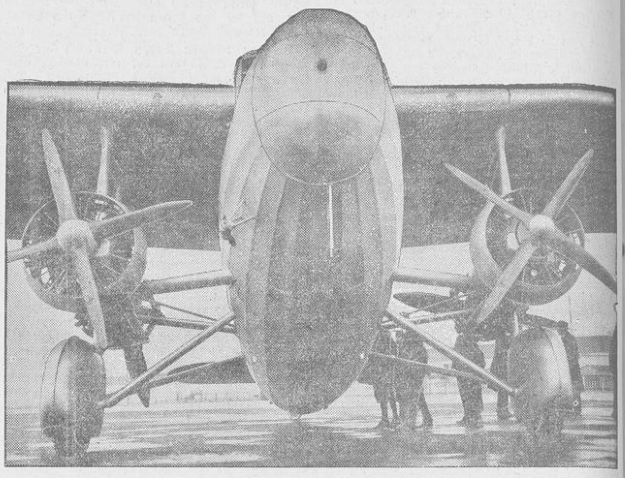
– Bilder vom Tage –

Hohe Auszeichnung Dr. Hugo Eckeners.

Dr. Hugo Eckener erhielt als erster Deutscher vom Internationalen Luftfahrt-Kongreß die Große Goldene Medaille verliehen. Diese Auszeichnung stellt die höchste Ehrung der internationalen Luftfahrt dar.

Die italienischen Finanzsachverständigen Beneduce und Buti haben eine Rundreise zu den europäischen Regierungen unternommen, um noch vor Beginn der Lausanner Konferenz eine Verständigung der beteiligten Regierungen über das Weltschuldenproblem zu erreichen.

Dorniers neuestes Groß-Flugzeug in Berlin.

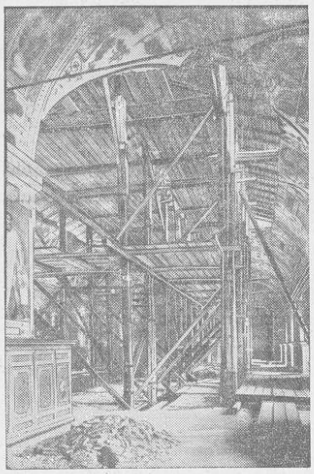


„Do. K", die neueste Konstruktion der Dornier-Werke, nach dem Eintreffen auf dem Berliner Zentral-Flughafen Tempelhof. — Das neue Verkehrsflugzeug der Dornier-Werke „Do. K" ist auf seinem ersten großen Ueberlandflug von Friedrichshafen nach Berlin, den es mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 200 Kilometer zurücklegte, im Berliner Zentral-Flughafen glatt gelandet. Das mit vier Motoren ausgerüstete Land-Verkehrs-Flugzeug ist besonders für den Schnellverkehr in größeren Höhen konstruiert worden.

Der erste vereidigte Gerichtssachverständige für Tierschutzfragen.

Major a. D. Hans von Skopnick, der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Tierschutz-Vereins, ist zum ständigen Sachverständigen für Tierschutzfragen bei verschiedenen Berliner Gerichten ernannt worden. Die Bestellung des neuen vereidigten Gutachters stellt insofern eine Neuerung dar, als Tierschutzsachverständige bisher nur von Fall zu Fall von den Gerichten herangezogen wurden.

Der eingestürzte Bibliotheks-Saal des Vatikans wird wieder aufgebaut.

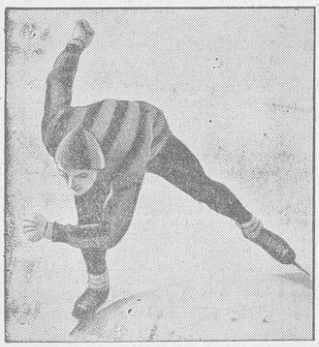


Ein Bild von den Restaurierungs-Arbeiten im „Saal der Beratungen". — Der Teil der päpstlichen Bibliothek, in dem sich zwei Tage vor Weihnachten ein schweres Einsturzunglück ereignete, wobei fünf Personen den Tod fanden, wird jetzt wieder aufgebaut. Die Restaurierungsarbeiten gestalten sich besonders schwierig, da die schweren Steinblöcke mehrere Stockwerke durchschlagen haben.

Die Trauerfeier für die verstorbene Königin von Griechenland.

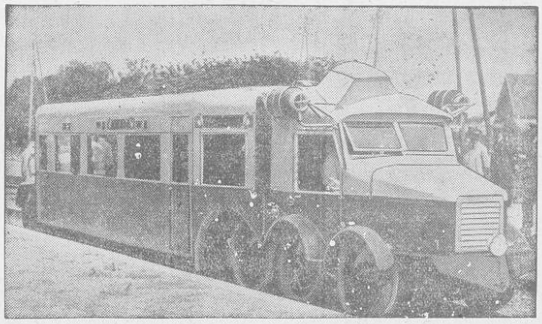
Die feierliche Aufbahrung der Königin Sophie von Griechenland im Schloß Friedrichshof in Kronberg (Taunus).

Neue deutsche Rekorde im Eisschnellaufen.



Links: Barwa (Berlin); rechts: Sandtner (München). — Bei den auf dem Staffelsee bei Murnau ausgetragenen Meisterschaften im Eisschnellauf stellte der Berliner Barwa über die Strecke von 5000 Meter einen neuen deutschen Rekord mit 9:17,1 Minuten auf; auch über 1500 und 10 000 Meter wurde der Berliner Sieger in neuer deutscher Bestzeit. Im 500-Meter-Lauf konnte Sandtner (München) den Titelverteidiger Barwa mit der Zeit von 47,4 Sekunden schlagen und damit ebenfalls einen neuen deutschen Rekord aufstellen.

Der neue Schienen-Autobus der französischen Staatsbahnen.



Nach den guten Erfahrungen, die man in verschiedenen Ländern mit der Einführung von Schienen-Autobussen auf wenig benutzten Bahnstrecken machte, hat jetzt auch die Leitung der französischen Staatsbahnen eine Serie derartiger Fahrzeuge in Paris erbauen lassen. Der französische Schienen-Autobus unterscheidet sich von den bisher gebräuchlichen dadurch, daß er nicht auf Eisenrädern, sondern auf dicken Gummireifen läuft. Auch die österreichischen Bundesbahnen beabsichtigen, jetzt derartige Schienen-Autobusse auf Gummirädern in Dienst zu stellen.

Landesbibliothek Oldenburg

Von rechts nach links.

Der Lebensgang eines Junkers.

Von **Hellmuth von Gerlach.**

(Nachdruck verboten.)

20. Fortsetzung.

Als ich nach Marburg kam, schien der Wahlkreis herrenlos, sozusagen Niemandsland, das von dem ersten besten Okkupanten mit Beschlag belegt werden konnte. Warum sollte ich das nicht sein? Die Bauern waren vollkommen desorientiert. Ihr König war geflohen. Die Thronfolge war offen. Meine Aussichten schienen glänzend, da sonst keine Partei ernsthaft in Frage kam.

Da, drei Wochen vor dem Wahltag, tauchte Böckel plötzlich wieder im Wahlkreis auf. Er kam, sah, siegte. Die Alimentensache tat er mit ein paar Worten ab:

Das sei ein Malheur

das dem anständigsten Manne passieren könne, und die Ehefrau sei in jeder Lebenslage die berufene Vertreterin des Mannes.

Das leuchtete den Bauern durchaus ein, zumal viele von ihnen in punkto Alimente sachverständig waren.

Mich erledigte er mit einem schnöden, aber sehr geschickt auf die Bauernpsychose zugeschnittenen Witz, den er in jeder Versammlung wiederholte: „Herr von Gerlach ist bei der letzten Wahl noch als Konservativer zweiter Klasse gefahren. Diesmal ist er als Demokrat Gerlach dritter Klasse angekommen. Paßt auf, das nächste Mal kommt er als Genosse Gerlach vierter angefahren!“ Die Bauern freuten sich unbändig. Das saß! Sollten sie einen künftigen „Roten“ in den Reichstag schicken, damit er ihnen ihre Höfe enteigne?

Aus meiner Niederlage von 1898 lernte ich vor allem das eine, daß man einen ländlichen Wahlkreis nicht mit einer Husarenattacke einnehmen kann, sondern ihn planmäßig belagern muß.

In Marburg erwarb ich für billiges Geld eine Tageszeitung und engagierte Redakteure (Erdmannsdörffer, Wenck, Nuschke), die sich auf Versammlungsagitation verstanden. In Kassel schloß ich mit einem der drei dort erscheinenden frommen Sonntagsblätter, die fast in jedes Haus auf dem Lande kamen, einen Vertrag, wonach dies Sonntagsblatt fortan nicht mehr konservative oder antisemitische, sondern demokratische Politik vertreten mußte. In den Dörfern wurden unter dem harmlosen Namen „Bürgerverein“ möglichst viel mir ergebene Organisationen begründet. Vor allem kam ich selbst alle paar Wochen in den Wahlkreis, um jedes Dorf in Einzelbearbeitung zu nehmen. Zu diesem Zweck legte ich mir ein Buch an, das genaue Angaben über jede Ortschaft enthielt.

Ein protestantisches Dorf

wollte anders behandelt sein als ein katholisches, ein reines Bauerndorf

anders als eins, dessen Männer wegen allzu großer Armut zu drei Vierteln nach Westfalen auf Arbeit gehen mußten. Vor allem kam es darauf an, von jedem Dorfe festzustellen, wieviel Einwohner Getreide verkauften, wieviel Futtermittel zukaufen mußten.

Die Grundlage meines ganzen Kampfes war nämlich rein wirtschaftlich: „Nieder mit den Getreidezöllen! Ich wollte den Beweis erbringen, daß man einen rein ländlichen Wahlkreis als kompromißloser Freihändler erobern könne. Das war über meinen persönlichen Ehrgeiz hinaus, in den Reichstag zu gelangen, die höhere Weihe meines Wahlkampfes, die mir den nötigen ideellen Schwung verlieh. Den hatte ich verdammt nötig. Die letzten Monate vor dem Wahltag, die ich fast ohne Unterbrechung im Wahlkreis verbrachte, waren unerhört anstrengend. Bei den schlechten Verkehrsmitteln und meiner knappen Wahlkasse wurden alle Touren zu Fuß oder bestenfalls per Rad gemacht. Die Unterkunft war mehr als primitiv, die Verpflegung dementsprechend. Manchmal hielt ich es bei der ewigen steinharten Dauerwurst nicht mehr aus, schob einen Ferientag ein und fuhr nach Frankfurt, um dort im Ratskeller bei einem Schlemmeressen mit einer Flasche Sekt neue Kraft zu neuen Dauerwurstmahlzeiten zu sammeln.

Meine Wahlreden

konnte ich nur durchhalten, ohne dem geistigen Tode zu verfallen, indem ich sie immer auf die Individualität jedes Dorfes zuschnitt.

Das große Schema mußte dabei freilich gewahrt bleiben.

Die nicht sehr zahlreichen Gutsbesitzer wurden in Kurhessen allgemein Manschettenbauern genannt, die größeren Bauern Pferdebauern, die kleineren Kuhbauern, die ganz kleinen Leute Ziegenbauern. Dementsprechend pflegte ich fast in jeder meiner Reden zu erklären: „Ich bin für die stufenweise Aufhebung aller Getreidezölle, weil feststeht, daß sie der großen Mehrheit der Landbevölkerung nur Schaden bringen. Wieviel Menschen können hier am Orte Getreide verkaufen, wieviel müssen zukaufen? Natürlich müssen die Manschettenbauern gegen mich sein. Auch von den Pferde-

Die Religion im Wahlkampf.

bauern erwarte ich keine Stimme. Höchstens von den ganz klugen, die sich sagen, daß es für sie vorteilhafter ist, wenn die Getreidezölle nur allmählich in Fortfall kommen, statt durch den Unwillen der Bevölkerung auf einen Schlag wie in England weggefegt zu werden. Die Kuhbauern aber, die müssen mich natürlich sämtlich wählen, wenn sie ihr Rechnen aus der Schule nicht vergessen haben. Und die Ziegenbauern gar, — da brauche ich überhaupt kein Wort zu verlieren.“

Tatsächlich gewann ich

die Mehrheit der Bauern für mich. Wenn das Ergebnis auch zum Siege ausreichte, so wäre es doch ohne den behördlichen Druck noch viel glänzender gewesen.

Er hatte zur Folge, daß gerade die ärmsten Dörfer im Kreise Frankenberg am schlechtesten wählten.

In Frankenberg saß nämlich als amtlicher Wahlmacher von ausgesprochenem Uebelwollen der Landrat Riesch, der freikonservativer Landtagsabgeordneter war. Er selbst blieb ganz im Hintergrunde, um sich gegen Wahlproteste zu decken. Aber das gesamte Personal des Landratsamtes war in den letzten Tagen vor der Wahl unterwegs. In jedem Dorfe mußten diese Subalternen herumerzählen, daß der Landrat gegen meine Wahl sei. Die Dorfbewohner möchten sich das doch vor Augen halten, ehe sie ihre Stimme abgäben. Sie müßten ja, daß es bei der Steuereinschätzung, beim Straßenbau und bei sehr viel anderen Sachen vor allem auf die Stimmung des Landrats ankommen.

Einen besonders bezeichnenden Fall erlebte ich in dem blutarmen Dörfchen Rengershausen. Dort hatte ich alle Wähler für mich. Das erfuhr Dr. Riesch. Darum schickte er unmittelbar vor der Wahl den Kreissekretär hin. Der versammelte alle Dorfbewohner im Wirtshause und hielt ihnen folgende Rede:

Ihr habt beim Kreis

einen Zuschuß zur Anschaffung eines Dorfbullen beantragt. Ihr wißt, daß der Landrat die Wahl von Gerlach nicht wünscht.

Ob ihr den Zuschuß kriegt, hängt von dem Wahlergebnis ab. Ich bin gekommen, euch das zu sagen, damit ihr wißt, wie ihr euch zu verhalten habt.“ Die Wähler von Rengershausen hatten also die Wahl zwischen einem Dorfbullen und mir. Daß ihnen in dieser Zwangslage der Dorfbulle als das dringendere Bedürfnis erschien, konnte ich ihnen nicht übelnehmen. Sie versenkten daher am Wahltag einen Wahlzettel für den Antisemiten und damit zugleich für den Dorfbullen in die Wahlurne, während ich keine einzige Stimme bekam.

Die Wahlurne, das war übrigens ein Kapitel für sich. Amtliche Wahlurnen gab es damals noch nicht. Es blieb dem Wahlvorsteher überlassen, irgendein ihm geeignet erscheinendes Gefäß zu benutzen. Am häufigsten nahm man Suppenterrinen. Manchmal aber wurde auch eine Zigarrenkiste als genügend erachtet oder ein ausgedienter Zylinderhut. Da die Wahlbezirke zum Teil nur 20 oder 30 Wähler umfaßten, war die Kontrolle ungemein leicht. Die Zettel wurden in der Reihenfolge aufeinandergelegt, in der sie abgegeben wurden. Nach Schluß des Wahlaktes wurde das Gefäß einfach umgestülpt. Dann lag der zuerst abgegebene Zettel zu oberst, der zweite an zweiter Stelle usw. Ein Vergleich mit den Vermerken über die Reihenfolge der Abstimmung ergab eine genaue Uebersicht, wie jeder einzelne gestimmt hatte. Die Folgen kann man sich denken.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Männer, die mich gewählt hatten, nachher aus dem Kriegerverein ausgeschlossen wurden oder von den Großbauern keine Grasnutzung mehr verpachtet bekamen oder sonstwie wirtschaftlich geschädigt wurden.

Wer für mich stimmte

mußte, wenigstens in den kleinen Orten, eine ganze Portion Zivilcourage aufbringen.

Aber es gab der Tapferen doch soviel, daß ich siegen konnte. Allerdings erst in der Stichwahl.

Für sie hatte die örtliche Organisation der Sozialdemokratie unter dem Einfluß des später Faschist gewordenen, damals hyperradikalen Dr. Robert Michels die Parole der Stimmenthaltung ausgegeben. Der mir persönlich gut bekannte Dr. Robert Michels motivierte mir gegenüber das so: „Wenn Sie gewählt werden, hat die Sozialdemokratie keine Aussicht, den Wahlkreis später zu erobern. Siegt dagegen der Reaktionär, so stehen unsere Chancen gut.“ Die Parole des Dr. Michels wurde dadurch annulliert, daß der „Vorwärts“ zu meiner Wahl aufforderte. Die Freundlichkeit des sozialdemokratischen Abgeordneten Wolfgang Heine übermittelte mir drahtlich diese Aeußerung des „Vorwärts“ so rechtzeitig, daß ich sie am Morgen des Stichwahltages noch durch Extrablatt bekanntgeben konnte.

Ausschlaggebend für die Stichwahl war das Zentrum mit seinen zirka 3000 Stimmen. Der auf dem linken Flügel des Zentrums stehende Abgeordnete Müller-Fulda veranlaßte einen Beschluß

zu meinen Gunsten

Er bat mich jedoch, keine Versammlungen in den katholischen Dörfern abzuhalten, sondern nur die Pfarrer zu besuchen.

Das tat ich. Ueberall wurde ich freundlichst empfangen, da man schon wußte, wie in Fulda der Wind wehte. Die Geistlichen versicherten mir, sie würden dafür sorgen, daß „keine einzige Stimme verlorengehe“. Es ging auch keine verloren. Nur 1907, als ich wieder zur Stichwahl stand, stimmten dieselben 3000 katholischen Wähler ebenso geschlossen gegen mich für den Antisemiten, wie sie 1903 für mich gestimmt hatten. Der Wind in Fulda war umgeschlagen. Eine Deputation katholischer Wähler erschien nach der Wahl bei mir, um sich wegen des Umfalls zu entschuldigen. Mit tränenerstickter Stimme sagte ihr Wortführer: „Wir hätten Sie alle so gern gewählt. Wir kennen Sie und Ihre Ansichten gefallen uns viel besser als die des Antisemiten. Aber am Sonntag vor der Wahl hat der Pfarrer in der Kirche erklärt, wir hätten zu entscheiden zwischen irdischem Wohl und ewigem Heil.

Die Kirche fordert

die Wahl des Antisemiten. Da haben wir uns natürlich für das ewige Heil entscheiden müssen.“

Verständnisinnig schüttelte ich den armen Kerlen die Hand. Hätte ich die Verantwortung für ihre Höllenfahrt tragen können?

Muffrika ist nicht etwa ein afrikanisches Sultanat, sondern der alte Reichstagswahlkreis Meppen-Bentheim-Lingen, in Nordwestfannover gelegen. Es war der parlamentarische Stammsitz des großen Zentrumsführers Windthorst. Der „Kladderadatsch, der in ständiger Fehde mit Windthorst lag, hatte diesen seinen Erbfeind die „Perle von Meppen“ und seinen Wahlkreis das „Land Muffrika“ getauft.

Die Gegend dort oben an der holländischen Grenze war früher dem deutschen Publikum, wenn überhaupt, so nur durch den „Kladderadatsch“ bekannt. Und seitdem der „Kladderadatsch“ selbst fast unbekannt geworden ist, dürfte auch sie so ziemlich in Vergessenheit geraten sein. Um so mehr eignete sie sich für politische Entdeckungsreisen. Die Bewohner des Wahlkreises waren ungemein fromm, sprachen eine Sprache, die mehr dem Holländischen als dem Deutschen glich, und vertraten zu einem erheblichen Prozentsatz den Grundsatz, daß der Schmuggel ein durchaus erlaubtes Gewerbe sei, falls man nicht erwischt werde.

Für den Schmuggel

bot die Gegend geradezu ideale Vorbedingungen. Riesenhafte Heide- und Moorstrecken füllten das Land diesseits und jenseits der Grenze aus. Die einzigen Bewohner waren kümmerliche Heidschnucken.

Nur wenige sichere Pfade führten durch den schwankenden Grund, deren Verlassen sicheren Tod bedeutete. Kam dann so eine schöne Nacht, ohne Mond und mit Regen, dann wurden große Rinderherden von Holland nach Deutschland hinübergetrieben, mit verbundener Schnauze, damit sie nicht etwa brüllten. An anderer Stelle aber knifen ein paar Spießgesellen einigen mageren Ferkeln in die Ringelschwänze, damit sie möglichst laut quietten. Dann eilten die Zollwächter auf das Gequieke los. Und ein paar Tage später konnte das Kreisblatt berichten: „Dank der Wachsamkeit unserer wackeren Zollbeamten konnte Freitag nacht wieder ein großer Schmuggelversuch vereitelt werden. Trotz des furchtbaren Wetters und der tiefen Dunkelheit gelang es ihnen, auf dem Gebiete der Gemeinde Moordorf einen widerrechtlichen Viehtransport abzufassen. Die Schmuggler selbst sind unter dem Schutze der Dunkelheit entkommen, aber zwei Schweine blieben in den Händen der Beamten.“

Muh! Muh! brüllten in den deutschen Grenzställen die vierzig fetten Rinder, die in jener Nacht die deutsche Grenze glücklich überschritten hatten. Die beiden mageren Ferkel waren die „Spesen“. Seh'n Sie, das war ein Geschäft, das brachte noch was ein!

Kam ein neuer Pastor in die Gegend, so machten ihn erfahrene Amtsbrüder darauf aufmerksam, daß er das Thema des Schmuggels lieber nicht berühren solle. Eine solche Warnung wurde mir als Wahlkandidaten natürlich auch zuteil. Und gebührend beachtet.

Dort ganz hinten

im Lande Muffrika habe ich nämlich wiederholt kandidiert, einmal als Zählkandidat zum Reichstag für Meppen-Bentheim-Lingen, ein paarmal als ernsthafter Kandidat für den Landkreis Bentheim-Lingen.

Das kam so: Der Reichstagswahlkreis Meppen-Bentheim-Lingen hatte eine riesige katholische Mehrheit und war deshalb absolut sicherer Besitz des Zentrums. Sein Kandidat siegte, auch wenn er nicht eine Versammlung abhielt. Für den Landtag wählten Bentheim und Lingen getrennt von Meppen. Dieser Landtagswahlkreis hatte eine kleine protestantische Mehrheit. Es gab etwa hundert katholische Zentrumswahlmänner und ebensoviel protestantische Wahlmänner der Nationalliberalen Partei. Außerdem brachten ein paar reiche Bauerndörfer zehn konservative Wahlmänner durch. Die Konservative Partei war also die weitaus schwächste. Trotzdem vertrat sie ständig den Wahlkreis. Zentrum und Nationalliberale waren nämlich damals (als Folge des Kulturkampfes) Erbfeinde. Darum wählten die Zentrumswahlmänner, um ein etwaiges Stichwahlbündnis der beiden anderen Parteien zu verhindern, schon im ersten Wahlgang den konservativen Kandidaten. Das war immer ein protestantischer Bauer, aber jedesmal ein anderer. Wegen der Diäten galt nämlich das Landtagsmandat als eine Sinekure, die reihum zu gehen habe. Auch Eheferien wollte jeder gern einmal haben.

Im Sommer 1903, als ich gerade in Marburg als nationalsozialer Hospitant der Freisinnigen Vereinigung in den Reichstag gewählt worden war, bekam ich aus Schüttorf, dem geistigen Mittelpunkt des Wahlkreises, einen Brief, in dem es hieß:

Hier können Sie

einen Landtagswahlkreis für die Nationalsozialen erobern. Bei dem Dreiklassenwahlrecht können wir auf nicht mehr als 15 Wahlmänner der dritten Klasse rechnen. Aber schon ein Dutzend genügt.

Das Zentrum hat nämlich Angst, daß bei der nächsten Wahl (im November 1903) die Konservativen die absolute Mehrheit im Landtag bekommen. Dann würde es seine ausschlaggebende Stellung als Zünglein an der Waage verlieren. Für die Nationalliberalen als Kulturkämpfer kann es nicht stimmen. Für Sie zu stimmen ist es bereit, wie der katholische Arbeitersekretär versichert.“

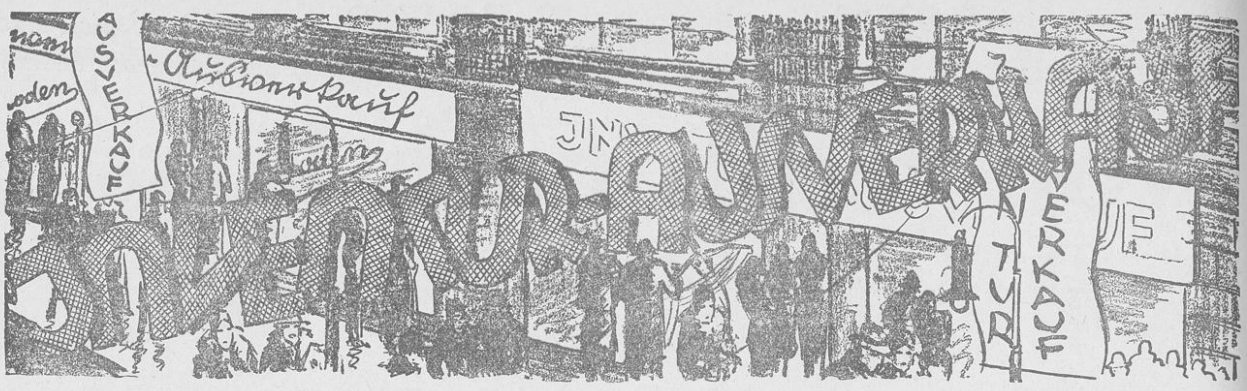
(Fortsetzung folgt.)

Vierzehn falsche Wendel-Erben.

Aus Prag wird berichtet: Die Wendel-Erben, die auf das 100-Millionen-Dollar-Vermögen der verstorbenen Schwestern Wendel Anspruch erheben, machen jetzt wieder von sich reden. Nachdem ein Wiener Kunsthändler, der als aussichtsreicher Erbschafts-Anwärter galt, als Fälscher entlarvt wurde, stellte sich heraus, daß in Wien vierzehn Familien leben, die den Namen Wendel tragen. Sie sind jedoch untereinander nicht verwandt und keine von ihnen scheint berechtigt als Anwärter auf die amerikanische Erbschaft aufzutreten. Selbst der Glasermeister Georg Wendel, der mit großen Kosten Ermittlungen über seine familiären Beziehungen zu den Vorfahren der Erbinnen anstellen ließ, mußte sich enttäuscht zurückziehen, da seine Familie aus einer ganz anderen Gegend Deutschlands stammt, als der seinerzeit nach Amerika ausgewanderte Vorfahre der Wendels. Dagegen behaupten mehrere Familien, die im deutschböhmischen Städtchen Roßbach wohnen und an die 60 Mitglieder zählen, daß sie in gerader Linie vom Urvater der Wendels abstammen. Dieser sei nämlich im Jahre 1750 von Roßbach nach Altona und von dort nach Amerika ausgewandert. Die Erbschaftskandidaten in Roßbach haben sich bereits zu einem Komitee zusammengeschlossen und gemeinsam die Mittel zur Finanzierung der Angelegenheit aufgebracht.

jetzt 90 u. 45 Pf. Wybert wirkt wie gurgeln es beugt Erkältungen vor!

Landesbibliothek Oldenburg



Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort,
Stürzt Rhodos unter Feuersflammen?
Es rottet sich das Volk zusammen ...

Man wird an diese Zeilen der Schillerschen Ballade erinnert, wenn man am 2. Januar, den Vormittag über, durch die Geschäftsstraßen wandert. Vor den großen Warenhäusern namentlich und vor den Konfektionsgeschäften stauen sich die Menschen, und sie stehen Schlange, bis sie Einlaß finden. In den ersten Tagen der Ausverkäufe müssen zahlreiche beliebte Geschäfte zeitweise wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Schupos werden requiriert; sie müssen Ordnung schaffen unter den Anstürmenden, müssen dafür sorgen, daß alles der Reihe nach geht, daß die Ungeduldigen sich nicht vordrängen — und endlich fügt sich die Masse und alle warten geduldig, bis sich die Pforte zum Paradies wieder öffnet, einen neuen Schub aufzunehmen.

So war es in früheren Jahren. Ob es dieses Jahr freilich so werden wird, das steht dahin. Wir sind mitten drin in einer argen Wirtschaftskrise. Kürzung der Beamten- und der Angestelltengehälter, Abbau in vielen Büros und Geschäften, neue Steuern, Zahlungsschwierigkeiten und Konkurse, Arbeitslosigkeit wie noch nie — das ist das Signum unserer Zeit. Was nützt es, wenn bei einzelnen Gegenständen ein geringfügiger Preisabbau eingetreten ist? Der hält nicht im geringsten Schritt mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens, der macht sich viel, viel weniger bemerkbar als Gehaltsreduzierungen und Steuern. Wenn man in den Vorweihnachtstagen durch die großen Kaufhäuser ging, in Spezialgeschäfte, dann schüttelte man den Kopf. Dann sah man deutlich, daß es stark haperte mit der Kaufkraft des Publikums. Dort, wo sich sonst um diese Zeit die Menschen um die Ladentische drängten, war es leer und die vereinzelten Käufer konnten den Kohl keineswegs fett machen. Zugegeben: am Silbernen und am Goldenen Sonntage waren die Straßen und die Geschäfte knuppeldick voll; nur, daß es sich bei zwei Drittel der Drängenden um Flaneure gehandelt hatte, um jene „Sehleute", an denen dem Geschäftsmann nicht allzuviel gelegen ist. Nur in den allerletzten Tagen vor Weihnachten waren die Geschäfte belebter, wurde mehr gekauft; es war gespart und gespart worden, damit das knappe Geld wenigstens zu kleinen Geschenken reichte. Namentlich in den Spielwaren- Parfüm- und Süßwarenabteilungen war großer Betrieb. Dort wurde vieles nachgeholt, was in der ersten Vorweihnachtszeit versäumt worden war. Von den vielen, vielen Eisenbahnen — es waren wunderschöne, neuartige, elektrische darunter, die auch den jüngeren Kindern Freude bereiten —, von den Käte-Kruse-Puppen, von den Bilderlotos, Quartetten, Baukästen, Bilderbüchern sind große Mengen in die Kinderstuben gewandert. Daß zu Weihnachten viel Schokolade und große Mengen Pfefferkuchen gekauft wurden, ist selbstverständlich. Aber die Vorräte an Konfektion, an Wäsche, an Schuhen sogar sind viel weniger zusammengeschrumpft, als es dem Verkäufer lieb sein kann. Die Geschäfte mußten sich auf Weihnachten eindecken, um gerüstet zu sein, falls Bedarf vorlag. Nun, da so wenig gekauft worden ist, sind die Lager voll und die Kaufleute müssen zusehen, die Ware nach Möglichkeit auf andere Weise an den Mann zu bringen. Die Hoffnung heißt deshalb: Inventur-Ausverkauf!

Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde hinter den Kulissen aller großen und kleinen Geschäfte aufs eifrigste gerüstet. Es wurden Bestände aufgenommen, Listen angelegt, Preise verglichen und es wurde reduziert, immer wieder reduziert. Die Kaufleute wissen, daß sie so niedrig als möglich kalkulieren, daß sie sich mit minimalem Gewinn begnügen, ja, daß sie teilweise sogar mit Verlust verkaufen müssen, wenn sie einigermaßen Geschäfte machen wollen. Billig! Billig! Billig! Das ist die Losung der diesjährigen Inventur-Ausverkäufe. Nur dadurch, daß Schilder mit verlockenden Zahlen in den Fenstern prangen, nur dadurch können heutzutage Käufer animiert werden. Die sorgsame Hausmutter wird Wirtschaftsgegenstände sehen, die ihr abgehen; sie weiß, daß sie preiswert kaufen kann und sie wird es möglich machen, einen Satz Töpfe, eine feuerfeste Form, eine Teppichkehrmaschine zu erstehen. Der Vater braucht unbedingt einen Anzug; bisher hatte es noch nicht dazu gereicht — der Ausverkauf kommt wie gerufen. Der Anzug, der dem Vater im November zu teuer war, steht gerade im Schaufenster eines Herrenkleidergeschäfts, derselbe Anzug, nur, daß der Preis dafür wesentlich billiger geworden ist und daß Vater ihn jetzt kaufen kann. Aehnlich wird es auch den Müttern ergehen, den vielen Frauen, die sich so gern putzen und die die ganzen Monate über an den herrlichen Schaufenstern vorübergehen mußten, Tantalusqualen in den Herzen. Man hätte so gern dieses schwarze Maroquinkleid gehabt, mit dem türkisblauen Besatz und dem neuartigen Volantrock, oder das patouagrüne Spitzenkleid, dessen schlichte Eleganz eigenartige Effekte erzielen würde zu dem Blondhaar, oder das entzückende Vormittagskleid, braun in braun, seidener Plisseerock mit Bouclé-jumper. Aber es war beim Wünschen geblieben, man mochte überlegen, solange man wollte. Auf einmal — über Nacht — war ein Wunder geschehen. Die schlanke Schwarze bekommt das Maroquinkleid, das ihre schmalen Hüften noch schmaler, ihre schwarzen Haare noch schwärzer erscheinen läßt; die Blondheit der grazilen Frau im patouagrünen Spitzenkleid entzückt die Männer, wo sie auch auftaucht; der Vormittagsanzug ist nicht mehr unerschwinglich.

„Inventur-Ausverkauf!" ist das Zauberwort, das ungeahnte Möglichkeiten schafft. Um so mehr, da die Geschäftsleute gescheiter geworden sind, da sie nicht mehr, wie früher, zu den Ausverkäufen nur abgetakelte Ladenhüter zurechtlegen, die sie zu normalen Zeiten weit hinten in den Regalen versteckt hielten. Das hat sich gründlich geändert. Ohne Besinnen werden gute und moderne Kleidungs- und Wäschestücke vorgenommen und heruntergesetzt, schon aus dem Grunde, weil sich die Mode von einem Tage zum anderen ändern kann. Man kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Röcke länger oder kürzer werden, ob man übermorgen die Fußknöchel wieder sehen darf oder ob eine Schleppe die Straße fegen wird. Vielleicht — daß der Gürtel weit oberhalb der Taille gerückt wird, vielleicht, daß er wieder herunterrutscht, bis zu den Hüften; das alles sind Geheimnisse, der großen Innung der Modeschneider selbst kaum bewußt, völlig verschleiert für alle übrigen Sterblichen. Fest steht jedenfalls, daß die Mode seit Jahrzehnten nicht mehr so unbeständig, so kapriziös war und daß man sich nicht im geringsten darauf verlassen kann, sie könnte sich nicht bis zum Frühjahr gründlich ändern. Viele Gründe sprechen also dafür, daß die Konfektionäre sich bemühen, niedrigste Preisschildchen an Kleider und Mäntel zu heften, daß Stoffe, Spitzen und Bänder zu Schleuderpreisen abgegeben, daß wirkliche Ausverkäufe veranstaltet werden.

Ueberall da, wo Luxuswäsche verkauft wird, hauchzarte Kombinationen, spitzendurchwirkte Nachthemden, kapriziöse Pyjamas, überall da sah man um die Weihnachtstage sorgenvolle Gesichter, weil der Absatz weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Hier werden die Preisreduzierungen zu den Ausverkäufen besonders große Dimensionen annehmen, denn für Luxus ist weniger Geld vorhanden als je, und es sind raffinierte Verführungskünste nötig, um hier Absatz zu schaffen.

Es ist Selbsterhaltung, wenn in diesem Jahre auch solche Geschäfte die Gewohnheit der Inventur-Ausverkäufe mitmachen, die zu anderen Zeitläuften nichts davon wissen wollten, ihre Ware gewissermaßen zu verschleudern. Die Ausverkäufe sind eine unvergleichliche Gelegenheit, Luft zu schaffen unter den großen Beständen fast aller Geschäfte, eine Gelegenheit, die kaum ein Kaufmann vorübergehen lassen wird. Es wird und muß während dieser vierzehn ersten Tage des neuen Jahres Geld roulieren, es wird und muß eine Belebung des stagnierenden Geschäftslebens einsetzen, und kluge Kaufleute werden nichts versäumen, diese Belebung zu erzwingen, die nötig ist, wenn sich die Krise nicht zur Katastrophe auswachsen soll. Indes, der deutsche Geschäftsmann ist tüchtig und er hat Uebersicht genug, sich nach den Verhältnissen zu richten. Das Weihnachtsgeschäft war schlecht — damit mußte er sich abfinden; die Scharte muß ausgewetzt werden; die Gelegenheit ist günstig. Man muß sie nur beim Schopf ergreifen. Die Enttäuschung des Weihnachtsgeschäftes ist vorbei: Es lebe der Inventur-Ausverkauf!

*

In einer Gesellschaft stritt man sich darüber, ob einer der Gäste verheiratet sei oder nicht.

„Das werden wir gleich erfahren", meinte einer der Anwesenden.

„Aber man kann ihn doch nicht so direkt daraufhin fragen!" äußerte jemand bedenklich.

„Lassen Sie mich nur machen", entgegnete der Gast und begann den betreffenden Herrn in ein Gespräch zu verwickeln.

Nach allerlei Vorgefechten stellte er ihm auch die Frage: „Was verstehen Sie eigentlich unter Inventur?"

„Ich verstehe darunter eine Dame", erwiderte der lächelnd, „die ausgeht, um einen Muff zu kaufen und mit einem Sonnenschirm wiederkommt!"

Da wußten alle, daß der betreffende Herr verheiratet war!

Onkelchen auf dem Ausverkauf.

Onkel Emil, der in L. einige Miethäuser und noch sonst manches besaß — also Erbonkel — zeigte uns seinen Besuch an. Logierbesuch: Katastrophe! Aber Erbonkel — nichts zu machen! Wir räumten ihm also unser bestes Zimmer ein — und dann kam er, rauchte meine besten Zigarren, aß und trank, als ob er ... Na, meine höhere Tochter kicherte heimlich. Und am anderen Tage wollte er einkaufen.

Da keiner von uns Zeit hatte, ihn zu begleiten, so zog er am anderen Vormittag allein los. Meine Frau warnte ihn vor Taschendieben, aber er lachte nur, und dann zog er los. Um 15 Uhr wollte er zurück sein. Es wurde 15 Uhr — 16 Uhr — 17 Uhr: Der gute Erbonkel kehrte nicht zurück. Um diese Zeit wollte ich die Polizei anläuten — Unglücksfall, Raubmord — man kann nie wissen ...

In dem Moment klingelte es, und Onkel Emil erschien in Begleitung eines freundlichen Herrn, der sich als Polizeikommissar legitimierte und uns befragte, ob dies wirklich der Rentier Emil G. aus L. und unser Onkel sei, was wir ehrlich bejahen konnten. Der freundliche Mann entfernte sich dann mit einer Warnung an den Onkel, künftig vorsichtiger zu sein. Der Onkel sah recht ramponiert und sehr verhungert aus. Nachdem er seine Suppe verschlungen, taute er auf und erzählte:

Nein, dies Berlin! Also, Kinder, ich ging zunächst zu Tietz. Es war voller als bei uns auf dem Jahrmarkt. Na ja, ich kaufte dies und das — und schließlich ging ich zu den billigen Wollsachen, um die sich die Leute beinah schlugen. Neben mir stand eine elegante und hübsche junge Dame. Ich hatte die Pakete in der Hand — lauter Geschenke für euch, und für mich einige von den billigen Oberhemden und Socken — und wußte wirklich nicht, wohin damit. Alle Tische voll von Waren und davor viele Käufer.

Die junge Dame lächelte freundlich; sie wollte mir die Sachen derweil halten, „weil hier so viel Diebsgesindel ist". Und so gab ich ihr alle meine Pakete zum Halten. Und dann kaufte ich — und plötzlich faßte jemand in die Tasche meines Ueberziehers hinein.

Ein Dieb!, rief ich schnell und wollte ihn natürlich festhalten. Aber er hielt mich fest. Es war ein Herr im Gehrock und ohne Hut, und er zog ein rotseidenes Kopftuch aus meiner Tasche. „Kommen Sie mit und weisen Sie sich aus! Das Tuch ist gestohlen!", rief er leise, aber energisch. Ich protestierte natürlich. — Und dann kam noch ein Herr, und sie wollten mich unbemerkt abführen.

„Wo ist die Dame, die meine Pakete hat?!" rief ich wütend. Die war nämlich unterdessen verschwunden.

„Lassen Sie man, die Tricks kennen wir schon, und kommen Sie ohne Widerstand mit! Sonst ...", rief der erste Herr. — Na, was wollte ich machen?

Sie führten mich dann in ein Büro, wo schon zwei Herren saßen.

Ihr lacht — mir war wahrhaftig nicht lächerlich zumute, denn erst untersuchten sie alle meine Taschen, und dann erzählte ich ihnen die ganze Geschichte, und wer ich sei, und auch von euch und so weiter. Zum Glück hatte ich einen Ausweis von unserer Polizei bei mir. Dann flüsterten sie miteinander und lachten auch. Das rote Seidentuch, das verfluchte — wie ist das bloß in meine Tasche gekommen? — lag derweil auf dem Tische. Aber meine Pakete waren weg. Sie warnten mich streng vor zu großer Vertrauensseligkeit und gaben mir den freundlichen Herrn mit, der eben hier war. Er nahm ein Auto, das ich habe bezahlen müssen. Ob sich das junge Mädchen mit den Paketen wohl im Büro melden wird? Der Herr meinte: „Nein!"

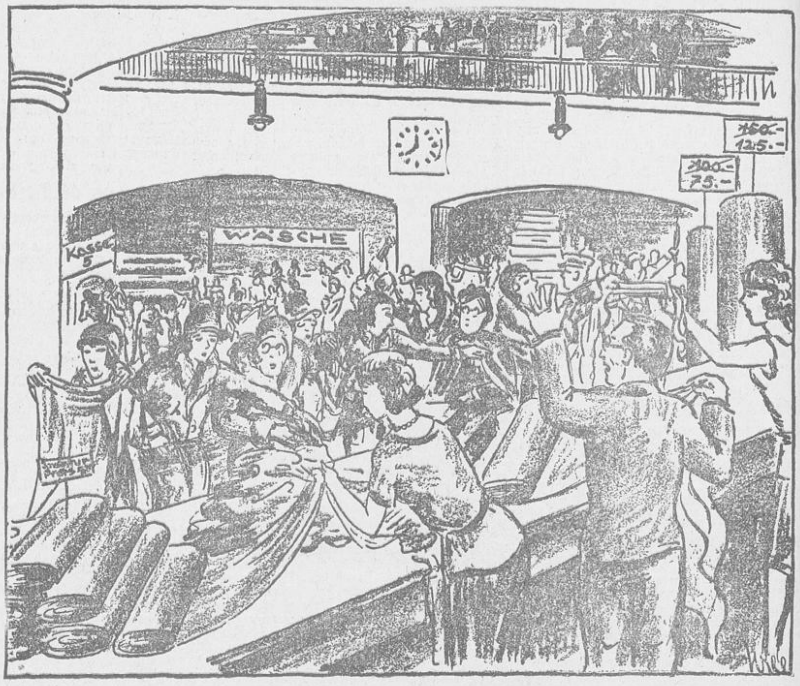
Auch wir verneinten das. Onkel Emil lächelte plötzlich schlau:

„Na, mein Geld habe ich wenigstens gerettet."

Er griff in seine Brusttasche, wühlte ängstlich darin herum und sagte dann kläglich: „Die Brieftasche ist auch fort — mit den sechshundert Mark!"

Wir schrien alle durcheinander. Ein Teil der Erbschaft war also flöten gegangen. Onkel Emil machte ein langes Gesicht.

Seitdem lassen wir ihn nur noch unter dem polizeilichen Schutz eines Familienmitgliedes ausgehen. Robert Misch.



Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Politische Verhandlungen vor dem Schöffengericht.

on. Schon lange vor Beginn der Verhandlungen hatte sich heute früh eine besonders große Zuhörerschaft im Schöffengerichtssaale des Wilhelmshavener Amtsgerichts eingefunden. Der Strafzettel wies nämlich drei politische Fälle auf. Bei Schluß der Redaktion dauerte die Sitzung noch an.

Wegen Leitung eines nicht angemeldeten Umzuges und Teilnahme daran hatten sich zunächst fünf Anhänger der Kommunisten zu verantworten. Es handelt sich um die noch jungen Arbeiter Wilhelm R. Julius B., Wilhelm H., Otto Oe. und Karl P. Der erstgenannte Angeklagte ließ von der Moltkestraße aus eines Abends im Oktober v. J. etwa 30 Personen zu einem Umzug antreten, während die anderen vier an diesem Marsche zum Deich sich beteiligt haben. Als zwei Polizeibeamte erschienen, löste sich, nach Aussage der Zeugen, die beim „Seeblick" angetretene Gruppe schleunigst auf und die Mehrzahl der Beteiligten ergriff die Flucht. Es sollen auch weibliche Personen dabei gewesen sein, was die Angeklagten aber abstreiten. Die Beamten nahmen, da sie den Gesang kommunistischer Lieder und militärische Kommandos wahrgenommen hatten, mehrere Verhaftungen vor. Der Staatsanwalt beantragte für R. eine Geldstrafe von 30 RM. und für die anderen vier Beschuldigten je 10 RM. evtl. für je 5 RM. einen Tag Gefängnis. Das Urteil des Gerichts lautete gegen R. auf eine Geldstrafe von 10 RM. und gegen seine mitangeklagten Genossen von je 5 UM. evtl. einen Tag Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, das Gericht habe die Sache milde beurteilt, weil sie mehr als Kinderei aufzufassen gewesen sei.

Die Aufrufung des zweiten Falles brachte eine allgemeine Enttäuschung. Gerade dieser Angeklagte, der Arbeiter Albert A., der sich als angeblicher „Roter Rächer" wegen der seinerzeit dem Polizeihauptmann Siemonsen geschickten anonymen Drohbriefe — über die das „Volksblatt" ausführlich berichtete — verantworten sollte, ließ sich wegen Krankheit entschuldigen. Daraufhin wurde beim Rüstringer Stadtarzt über den Gesundheitszustand des A. telefonisch Auskunft eingeholt und anschließend ein Vorführungsbefehl ausgefertigt. Mit diesem beorderte das Gericht einen im Saale anwesenden Rüstringer Kriminalbeamten unverzüglich in die Wohnung des Angeklagten. Die Verhandlung wurde, da A. nicht kam, einstweilen bis auf weiteres vertagt.

•

Aus dem Rüstringer Arbeitsgericht.

js. Gegen den Stadtmagistrat Rüstringen hatten bekanntlich sechs jüngere Angestellte geklagt, weil sie in eine zu niedrige Gehaltsstufe eingruppiert sind. Die Angestellten leiteten ihren Rechtsanspruch, der sie von der Gruppe 4 der Gehaltsordnung in die Gruppe 5 bringen soll, aus dem Reichsangestelltentarif her. In jedem Jahre hatten die Kläger Anträge um Höherstufung beim Magistrat gestellt. Die Anträge wurden aber stets abgelehnt, obgleich man anerkannte, daß einzelne Angestellte tatsächlich mit Arbeiten betraut waren, die sonst nur Angestellte einer höheren Gehaltsgruppe ausführten. Der Vertreter der sechs Kläger führte aus, daß nach dem Reichsangestelltentarif jedem Angestellten baldmöglichst mitzuteilen sei, in welche Gehaltsstufe er gehört. Im Juli 1931 sind den sämtlichen Magistratsangestellten auch Mitteilungen solcher Art zugegangen. Diese waren aber nicht im Sinne des RAT., also mit Zustimmung der Angestelltenvertretung, sondern lediglich erfolgt, weil alle Angestellten Gehaltskürzungen unterworfen waren. — In der heutigen Verhandlung des Rüstringer Arbeitsgerichts führte der Magistratsvertreter an, daß das Gericht in der Behandlung dieser Streitsache unzuständig sei. Diese Unzuständigkeit wurde von dem Vertreter der Kläger bestritten, weil der Rechtsanspruch sich auf Tarifverträge stütze. Maßgebend bei der Behandlung des Rechtsstreites sei die Mitteilung, die den Angestellten habe zugehen müssen und bei der die Betriebsvertretung mitwirken mußte. — Das Gericht kam nach längerer Beratung zur Abweisung der Klage. Es schloß sich der Auffassung des Behördenvertreters an und erklärte die Unzuständigkeit des Rechtsweges. Zwar sei die Mitteilung, die die Bezüge der Angestellten festlegte, nicht im Sinne des Reichsangestelltentarifs erfolgt. Danach sei aber nicht das Arbeitsgericht anzurufen, sondern nunmehr stehe den Angestellten der Schiedsweg offen. Für die Höhergruppierung gäbe es gar keinen Rechtsweg. In dieser Frage sei nur die Leitung der Behörde, also der Magistrat, zuständig. — Das Gericht setzte den Wert des Streitgegenstandes auf 305 RM. fest. Dadurch ist die Berufungsmöglichkeit gegeben. Die Angestellten erklärten, hiervon Gebrauch machen zu wollen.

Warfleth. Einen Schuljungen in den Kopf geschossen. Bei einem Indianerspiel auf dem Bardeflether Sande ergriff ein Lehrling einen Flobert. In der Meinung, die Waffe sei nicht geladen, zielte er auf den achtjährigen Sohn des Schuhmachermeisters Stelljes und drückte ab. Das Bleigeschoß drang dem Jungen zwischen Nase und Auge in den Kopf. Der Verletzte wurde dem Hartmannstift in Vegesack zugeführt.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Distrikt Heppens. Freitag, 22. Januar, abends 8 Uhr, im „Heinrichshof": Distriktsversammlung. Tagesordnung: Vortrag, Parteiangelegenheiten, Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Genossen wird erwartet.

Arbeiterwohlfahrt Rüstringen = Wilhelmshaven, Neuengroden und Schaar. Freitag, den 22. Janaur, abends 8 Uhr: Generalversammlung in der Geschäftsstelle, Grenzstraße 26. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Rote Falken. Die Musikgruppe trifft sich am Donnerstag um 3.45 Uhr beim Jungbannerheim. Es müssen alle Musiker erscheinen. — Sonntag beteiligen wir uns am Filmnachmittag des Bildungsausschusses.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Freie Gewerkschaftsjugend. Donnerstag beteiligen sich alle Gruppen an der Löbe-Kundgebung im „Werftspeisehaus".

ZdA.-Jugend. Donnerstag: Heimatabend fällt aus. Wir beteiligen uns an der Löbe-Kundgebung um 7 Uhr im „Werftspeisehaus".

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Am Donnerstag, dem 21. Januar: Kameradschaft 1 (Schufo): Antreten „Centralhallen" um 6.30 Uhr. — Kameradschaft 2—4: Antreten „Centralhallen" um 7 Uhr.

Für die Schriftleitung verantwortlich Josef Kliche Rüstringen. — Druck und Verlag Paul Hug & Co Rüstringen

Rüstringen.

Preissenkung in Rüstringen.

Vom 1 Februar 1932 ab wird die monatliche Müllabfuhrgebühr auf 31 RPf. für jede Haushaltung bzw. 62 RPf. für jeden Kessel herabgesetzt.

Bei der städtischen Autobuslinie Metzer Weg-Schaar treten am gleichen Tage folgende ermäßigten Preise in Kraft:

Fahrscheine für die ganze Strecke . . . 22 RPf.
Umsteigefahrscheine für die ganze Strecke 37 RPf.
Fahrscheinhefte für die ganze Strecke . . 150 RPf.
Arbeiterwochenkarten gültig für zwei Kalenderwochen . . . . . . 150 RPf

Rüstringen. den 20. Januar 1932.

Stadtmagistrat. — Betriebsamt.

Wilhelmshaven.

Es ist beabsichtigt, die nachstehend bezeichneten bisher buchungsfreien Grundstücke in das Grundbuch beim Amtsgericht in Wilhelmshaven eintragen zulassen Die Marinestandortsverwaltung Wilhelmshaven hat beantragt zu diesem Zwecke Besitzeugnisse auszustellen. Es handelt sich um folgende Grundstücke:

a. Gelände am Nordwest- und Südwestkai:

Parz. 255/58	Anlagen an der Königstraße	4702 qm
Parz. 256/58	Weg am Hafen	5316 qm
Parz. 208/76	usw Hofraum westlich am neuen Hafen	6984 qm
Parz. 218/76	Hofraum an der Königstraße	7 qm
Parz. 169/78	usw. Weg am Handelshaven	11779 qm
Parz. 338/76	Hofraum pp. beim Nebenzollamt I	3198 qm
Parz. 339/76	Hofraum pp. beim Nebenzollamt I	345 qm
Parz. 349/76	Hofraum pp beim Nebenzollamt I	307 qm
Parz. 350/76	Hofraum pp. beim Nebenzollamt I	23 qm
Parz. 353/78	Hofraum westlich am neuen Hafen	628 qm

b. Nordhafengelände:

Parz. 175/3	Werftanlage an der Umgehungsstr. und am Hafenbassin	266 qm
Parz. 182/3	Gebäudefläche am Hafenbassin	420 qm
Parz. 213/37	Werftanlage am Heppenser Fort	770 qm
Parz. 134/12	Hofraum am Hafenbassin	23296 qm

c. Gelände hinter dem ehemaligen Fort Heppens:

Parz 105/17	Fortifikationsanlage	46 qm
Parz 119/17	"	278 qm
Parz 107/0.17	Werftanlage	1253 qm
Parz. 118/0 17	"	2412 qm
Parz. 120/0.17	"	14 qm

Etwaige Einwendungen gegen die Eintragungen sind binnen 14 Tagen bei der unterzeichneten Polizeiverwaltung schriftlich oder zu Protokoll geltend zu machen.

Wilhelmshaven, den 18. Januar 1932

Die städtische Polizeiverwaltung.
Balsanz.

Reichsbund Deutscher Mieter e. V.

Ortsverein Wilhelmshaven-Rüstringen.

Freitag, den 22. Januar, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Jahres-Haupt-Versammlung

im Werftspeisehaus.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. **Das Mitgliedsbuch gilt als Ausweis.** **Der Vorstand.**

Stadt-Café

Heute, Mittwoch **Morgen, Donnerstag**

Bunte Abende

verbunden mit dem so sehr beliebten Kabarett der Namenlosen. Jeder Gast zeigt was er kann. Die besten Darbietungen werden prämiiert.

Große Luftschlangenschlacht

Kappen und Luftschlangen gratis. Außerdem erhält jeder 20. Gast eine Flasche Wein 1921 er Chablis gratis.

Jubel, Trubel, Humor, Stimmung.

Darum auf ins S.-C.

Zum

Bürgel-Vortrag

BÜCHER

von Bruno H. Bürgel

Aus fernen Welten
Eine volkstümliche Himmelskunde mit vielen, z. T. farbigen Abbildungen. Halbleinen RM. 7,20

Weltall und Weltgefühl
Die tote Materie, das nüchterne Experiment, die exakte Beobachtung werden ihm und damit dem Leser zum Erlebnis. — Mit vielen Abbildungen Leinen RM. 5,85

Der Stern von Afrika
Eine Reise ins Weltall. — Halbleinen RM. 4,50

Im Garten Gottes
Wandertage und Plauderstunden eines Naturfreundes. — Halbleinen RM. 3,60

Menschen untereinander
Ein Führer auf der Pilgerreise des Lebens. Halbleinen RM. 2,70

Gespenster
Roman über okkultistische Probleme. Halbleinen RM. 4,05

Die seltsamen Geschichten des Dr. Ulebuhle
Naturwissenschaftliche Märchen mit vielen Bildern. Leinen RM. 4,05

Dr. Ulebuhles Abenteuerbuch
Sehr flott und unterhaltsam geschriebene Erzählungen. — Leinen RM. 4,05

Vom Arbeiter zum Astronomen
Lebensgeschichte eines Arbeiters. Kartoniert RM. 1,62

Sämtliche Bücher sind vorrätig in der

Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven **Marktstraße 46** **Telefon 2158.**

Große Möbel-Auktion.

Für betr. Rechnung werde ich am

Donnerstag, dem 21. Januar 1932, nachmittags pünktlich 3 Uhr,

im Saale des „Augustiner", Schulstraße 2, öffentlich meistbietend versteigern:

Speisezimmer, echt Eiche: Büfett, Kredenz, Sofa m. Umbau, Ausziehtisch, 4 Lederstühle;
3 kompl. Schlafzimmer, je 1 Kleiderschrank mit Spiegel. 2 Bettst. m. Matr u. Aufl., Waschtisch m. Marm. u. Sp., 2 Nachtschr. u. 2 Stühle;
1 Kücheneinrichtung, einz. Kleiderschränke, Metallbettstellen, Frisiertoilette, 3 Chaiselongues, **2 Klubgarnituren** (2 Sofas u. 5 Sessel), Salonschrank, Nähtisch, 3 Kommoden, Nähmaschine, runder Tisch, 8 sonst. gr. u. kl. Tische, Lederstühle, Liegestuhl, Eßz.-Krone, Schreibtischlampe, Lampenschirme, Bilder, 2 Teppiche, Kokosteppiche, **Federbetten, Steppdecken,** Bettwäsche, Tischwäsche. Vorhänge, Gardinen, Handtücher, viel Haushaltsgeschirr sowie **1 Geldschrank.**

Besichtigung von 11 - 1 Uhr.

Für einen Teil des Kaufpreises kann Zahlungsfrist eingeräumt werden. Wer davon Gebrauch machen will, hat sich in der Besichtigungszeit mit mir in Verbindung zu setzen.

Herm. Janssen, Auktionator,
Gökerstraße 62a. Fernsprecher 783.

Notgemeinschaft der Jadestädte.

Gedenke der Erwerbslosen
Gedenke der Mittellosen
Gedenke der Hungrigen
Gib für ein warmes Mittagessen

Blocks

für

Preis-Skat

zu haben bei

Paul Hug & Co.
Peterstraße 76

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
billig große Auswahl.
Gebr. Trüper,
Mellumstraße 18.

Wir suchen

rührige Personen für Uebern. einer **Vertriebsstelle.** Ort u. Beruf gleich. a Existenz. Angeb unt D I. G. Nr. 193 an Ala Haasenstein & Vogler, Köln.

Oeffentliche Filmvorführung

Am Mittwoch, 20 Jan., 20 Uhr, zeigen wir im Werftspeisehaus:

Urwelt im Urwald

Expeditionsfilm aus dem Amazonasgebiet. 7 Akte

Beifilm: **„Bei den Textilheimarbeitern"**

Eintritt 20, 30 u. 40 Pf
Musik.

Arbeiter-Bildungsausschuß

Abgabe der Steuermarken für 1931.

Die Arbeitnehmer, deren Lohnsteuer im Kalenderjahr 1931 durch Entwerten von Steuermarken entrichtet ist, haben ihre Markenblätter und Steuerkarte für 1931 bis zum 15. Februar d. J. abzuliefern und zwar beim Finanzamt ihres Wohnsitzes. Die Abgabe kann durch Geldstrafen erzwungen werden.

Oldenburg, den 20 Januar 1932

Der Präsident des Landesfinanzamts.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgeg.

Anzeige!

Am Donnerstag, dem 21., Montag, dem 25., und Dienstag, dem 26. Januar 1932, wird die Wasserleitung wegen Spülung von **22 Uhr** ab streckenweise

gesperrt.

Städtisches Wasserwerk
Oldenburg.

Kl. Landstelle

4 bis 6 ha, Nähe Oldenburgs, möglichst bald zu pachten gesucht.
A. Luers, Oldenburg, Johannisstraße 25 I

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 20. Jan., 3.15 bis 6.30 Uhr: Auswärtigen-Vorst. Nr. 9 **„Die Blume von Hawaii".**

7.45 bis 10.15 Uhr: **„Voruntersuchung".**

Donnerstag, 21. Jan., 7.45 bis 10.45 Uhr B 19 * **„Ein Maskenball".**

Freitag, 22. Januar, 7.45 bis 10 15 Uhr: C 18 **„Kater Lampe".**

Sonnabend, 23. Jan., 7.45 bis 9.45 Uhr: o **„Hänsel und Gretel".** Preise II.

Sonntag, 24. Jan., 3.15 bis 5 Uhr: Notgemeinschaft Gruppe V, Nr. 3501 bis 4375 einschließlich: **Konzert des Landesorchesters.**

7.30 bis 10.30 Uhr: **„Im weißen Rößl".** Kleine Preise 0,50 bis 3 Mark.

Gesamtverband Rüstringen-Wilhelmshaven

Freitag, den 22. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. a) Geschäftsbericht
b) Kassenbericht
2. Neuwahl der Ortsverwaltung
3. Verbandsangelegenheiten
4 Verschiedenes.

Zahlr. Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.
Mitgliedsbuch legitimiert Die Ortsverwaltung.

Bevorzugt unsere Inserenten

Wir bringen das mit Spannung erwartete

Monumental-Filmwerk:

Conrad Veidt

als Hauptmann Stanhope

DIE ANDERE SEITE

NACH DEM WELTBEKANNTEN ROMAN UND BÜHNENSTÜCK VON R. C. SHERRIFF

Die Handlung beginnt am Abend des 18. März 1918, drei Tage vor Beginn **„Der großen Schlacht im Westen"**

Der Krieg bildet nur den Hintergrund

Jugendliche haben Zutritt!

Première
morgen Donnerstag

Capitol

Heute

im ADLER

Siegfried Arno in
Schützenfest in Schilda
Jugendliche haben Zutritt!

Im

Colosseum

ab morgen

Frauen in Gefahr
Opern-Redoute

Landesbibliothek Oldenburg

Während der letzten Tage des Inventur-Ausverkaufes bieten wir unserer verehrten Kundschaft eine ganz große

Sonderleistung!

Wir haben in allen Abteilungen des Hauses nochmals Warenposten fabelhaft billig zusammengestellt. Ganz besonders erwähnenswert sind diesmal

Schuhwaren

wo wir alle Rest- und Einzelpaare zu Schleuderpreisen zum Verkauf stellen. — Versäumen Sie nicht, diese nie wiederkehrenden Vorteile wahrzunehmen!

Karstadt

Das Haus der guten Qualitäten — **Wilhelmshaven**

Donnerstag Freitag Sonnabend die 3 letzten Tage unseres Inventur-Ausverkaufs

Noch 1 X haben Sie Gelegenheit, die grossen Vorteile in der **EPEGE** auszunutzen!

Der tägl. große Andrang ist ein Beweis, daß in allen Abteilungen Großes geleistet wird — **Immer billigere Preise**
Im Erfrischungsraum täglich nachmittag Künstler Konzert

Sie erhalten für 25 Pf.: 1 Kaffeegedeck, besteh. aus 1 Tasse Bohnenkaffee, 1 St Sahne-Torte u. 1 St. Gebäck

EPEGE Einheits- u. Serien-Preise Gökerstr.

Sie erhalten für 25 Pf.: 1 große Bockwurst mit Kartoffelsalat und 1 Tasse Fleischbrühe

---

Eiserne Front

Kundgebung am Donnerstag, dem 21. Januar. 19 Uhr, für das Jugendkartell im großen Saale des WERFTSPEISEHAUSES. Um 20.30 Uhr für alle anderen Organisationen der „Eisernen Front" in den CENTRALHALLEN, Peterstraße

Reichstagspräsident Paul Löbe

spricht über: **„Das Entscheidungsjahr 1932"**

Eintritt 40 Pfennig
Erwerbslose 10 Pfennig
Mitglieder Eintritt frei

SPD., ADGB., Reichsbanner SRG.
Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege

Oeffentl. Kinder-Filmvorstellung

am Sonntag, dem 24. Jan., nachmittags 3 Uhr, im Werftspeisehause
Wir zeigen:

Der verlorene Schuh
(Das Aschenputtelmärchen)
und einen schönen Beifilm

Eintrittspreis: 20 Pfennig
Arbeiter-Bildungsausschuß

Zur Opernaufführung im Schauspielhaus

Textbücher

Cavalleria rusticana
von Pietro Mascagni.
Preis Mk. 0.70.

Der Bajazzo
von R. Leoncavallo.
Preis Mk. 0.72.

Vorrätig in der
Volksbuchhandlung
Wilhelmshaven, Marktstraße 46.
Telefon 2158.

Verschiedenes.

Gute Existenz!
Eine in der Nähe von Wittmund belegene
Gastwirtschaft
verb. m. Landwirtschaft (3 ha) schönen Saal u. Zier- u. Nutzgarten, soll durch mich baldmögl. verpachtet oder verkauft werden. Nähere Ausk. erteilt gern
Wilhelm Süther,
Rechtsbeistand u. Aukt.
Jever, Telefon 293

Zeugen ges., d. a. 15. 12 d. Motorradunf. Göker-str. (Ecke Zedeliusstr.) beobachtet haben **O. Gärtner, Kettenstr. 39.**

Gold. Blusennadel m. gr. Stein zw. Markt- u. Gökerstr. verl. Abz. in d. Exp. d. Bl. z. erfragen.

Polstermöbel
(Eigene Anfertigung)
Emil Köster
Mitscherlichstr. 8 und 35
Gegründet 1893.

Selbstfahrer
elegant. Brautlimousine
Taxi- und Privatwagen
nur
Auto Weiß 1400

Zu verkaufen

Mod. dunkelr. Seidenkleid (Gr. 42) billig zu verk. Nachm. 3—7 Uhr. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

17 rebhuhnf. Leghorn u. Hahn, 31. Brut, Stück 3.50 M, Legel. Mt. Dez. 310 Eier, u. schw. belg. R.-R., 9 Mt. alt, unsch. zu verkaufen. Thäle, Genossenschaftsstraße 20.

Kleiderschränke

2- u. 3tür., neu, zu verk. Ulmenstraße 30.

Vertiko, Spiegelschrank, Tisch u. 4 Stühle billig zu verkaufen. Störtebekerstr. 37, b. Wassert.

Ein Schrebergarten

u. eine f. neue **Schreibmaschine** billig zu verkaufen. Offerten unter V. 768 an d. Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Räumige Wohnung
an kdl. Ehepaar z. verm
Fichtestraße 14.

Gr. sonn. leeres Zimmer sof. z. vermieten. Preis 12 Mk. Zu besichtigen von 5 Uhr ab. Luisenstr. 13, III Mitte.

Zu miet gesucht

5—6r. Wohnung z. 1. 4. od. 1. 5. v. ruh. Mieter mögl. i. Rüstringen 1 z. mieten ges. Off. unter V. 760 an d. Exp. d. Bl.

Wohnungsber. o. K. sucht z. 1. Febr. **4räum. Wohnung.** Off. u. V. 754 a. d. Exp. d. B.

Zu tauschen

Alt. alleinst. Herr s. **3r. Wohnung,** hr. t. in Tausch gegeb. w. Off. u. V. 765 an d. Exp. d. Bl.

Sonn. tl. **4r. Wohng.** geg. 3räum. in Bant zu tauschen gesucht. Friederikenstr. 1a, II l.

Stellengesuche

29j. Frau s. St. a. **Haushälterin,** wo Möbel mit. untgbr. w. k., am l. wo kl. Kind. Off. u. V. 766 a. d. Exp. d. Bl.

21jähr. Mädchen sucht Stellung in bürgerlich. Haushalt. Off. u. V 759 a. d. Exp. d. Bl.

Perf. Schneiderin empf. sich in u. außer d. Hause. Tag 2.— Mk. **Hanne Weichers,** Pappelstr. 3.

Arb.-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität"
Ortsgruppe Schortens

Sonntag, den 24 Januar 1932, im Lokal von Eiks

Grosser Maskenball

Viel Humor Groß. Trubel 2 Kapellen
Niedrige Preise! Billig, billig!
Beginn 6 Uhr Kassenöffnung 5 Uhr
Zu dieser Veranstaltung sind alle Gesinnungsfreunde u. freudesuchenden Einwohner eingeladen.

Der Wirt. **Der Vorstand.**

Naturheilverein

Donnerstag, den 21. Jan., abds. 8½ Uhr in „Zweies Mühlenhof" am Mühlenweg

Hauptversammlung

Reichhaltige Tagesordnung, als Berichte, Wahlen, Vortrag über: **Hämorrhoiden und Beinleiden.**
Anfang pünktlich. **Der Vorstand.**

Am 25. Januar bin ich in **Oldenburg** Hotel „Erbgroßherzog", Markt 4, um

künstliche Augen herzustellen
Ludwig Müller-Uri
gegründet 1835
Leipzig, Universitätsstr. 18 Berlin, Karlstr. 45

Deutscher Baugewerksbund
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Achtung, Kollegen!

Unsere Generalversammlung findet **nicht** am Donnerstag, dem 21. Januar, sondern am **Dienstag, dem 26. Januar,** abends 7½ Uhr im „Kolpinghaus" statt.

Zahlreichen Besuch erwartet

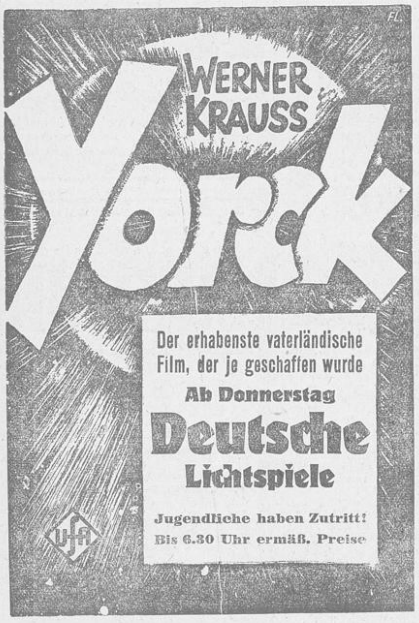
Der Vorstand.

Dem guten Schuh die gute Reparatur
Keine Nagelmaschine — keine Blitzarbeit
Billig und gut!
Schuhreparaturwerkstatt „Rekord"
Nordenham, Wilhelmstr. 3

Stellenangebot

Kontoristin
per 1. Februar gesucht. Perfekt in Stenographie u. Maschinenschreiben. Vorstellung 4 bis 6 Uhr abends im
Capitol-Büro.

Wollen Sie
etwas kaufen, dann inserieren Sie im „Volksblatt". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.



Wer mit dem Pfennig rechnet

Fette

Reines Flomenschmalz	2 Pfd. 1.00 M
Kokosfett, 2 Eßl. à 1 Pfd.	0.65 M
Margarine, frisch, lose	2 Pfd. 0.65 M
Talg, lose	2 Pfd. 0.65 M
dto.	2 Pakete à 1 Pfd. 0.67 M

Fleischwaren

Fetten Speck	1 Pfd. 0.65 M
Durchw. Speck	1 Pfd. 0.84 M
1 Pfd. fetten Speck, 1 Pfd. durchw.	zus. 1.45 M
Braunschweiger	1 Pfd. 0.85 M
Feinste Rotwurst	1 Pfd. 0.54 M
Plockwurst, hart	1 Pfd. 1.00 M
Cervelatwurst, hart,	1 Pfd. 1.00 M
Altenländer Plockwurst	1 Pfd. 1.20 M
Leberwurst	1-Pfd.-Dos. 0.48 M
Rotwurst	1-Pfd.-Dos. 0.48 M

Deutsches Büchsenfleisch
1 Pfd. 1.00 M

Käse

Tilsiter, vollfett	1 Pfd. 0.74 M
Dänisch. Schweizer,	1 Pfd. 0.66 M
Schweizerkäse	1 Pfd. 1.20 M
Limburger Käse	1 Pfd. 0.50 M
Kochkäse	1-Pfd.-Dos. 0.48 M

Um damit zu räumen

1 Pfund Haselnüsse	0.35 M
1 Pfund Walnüsse	0.35 M
1 Pfund Paranüsse	0.35 M

2 Pfund 0.65 M

Haushaltkakao
½ Pfd. 0.35 M 1 Pfd. 0.64 M

Harzerkäse
1 Kiste, 60 Stück Inhalt . 0.40 M

Kartoffeln

10 Pfund	0.45 M
10 Pfund mit Tüte	0.50 M

Nudeln!

Hausmacher	1 Pfd. 0.42 M
Figuren	1 Pfd. 0.42 M
Sternchen	1 Pfd. 0.42 M
Faden	1 Pfd. 0.42 M
Makkaroni	1 Pfd. 0.44 M
Hörnchen	1 Pfd. 0.42 M

Für die Küche!

Sauerkohl	1 Pfd. 0.11 M
Salzschnittbohnen	2 Pfd. 0.45 M
Neue Linsen, mittel,	1 Pfd. 0.20 M
Neue Linsen, große,	1 Pfd. 0.30 M
Bunte Bohnen	1 Pfd. 0.18 M
Weiße Langbohnen	1 Pfd. 0.18 M
Neue grüne Erbs I.	1 Pfd. 0.28 M
dto.	1 Pfd. 0.20 M
Neue graue Erbsen	1 Pfd. 0.26 M
Neue gelbe Erbsen	1 Pfd. 0.24 M
Neue gelbe gesch. Erbsen	1 Pfd. 0.32 M
Tafelreis, glas.	1 Pfd. 0.15 M
Graupen, grob	1 Pfd. 0.18 M
Graupen, mittel	1 Pfd. 0.19 M
Graupen, fein	1 Pfd. 0.20 M
Buchweizenmehl	1 Pfd. 0.24 M
Buchweizengrütze	1 Pfd. 0.33 M

2 große Posten

Senfgurken	1-Pfd.-Dos. 0.35 M
Kürbis, süßsauer	2-Pfd.-Dos. 0.50 M

Ein Sonderangebot
Ein ganz großer Posten
Junge Brechbohnen I., aus fadenloser Saat 1-kg-Dos. 0.58 M

Gemischtes Gemüse
1-kg-Dose . . . . . 0.72 M

Neue Emder Heringe

Sorte I	10 Stück 0.45 M
Sorte II	18 Stück 0.50 M

Von heute bis Sonnabend

½ Pfd. feinst. Broken-Tee, 1 Pfd. Kandis	zus. 2.15 M
½ Pfd. feinst. Blatt-Tee, 1 Pfd. Kandis	zus. 2.15 M

Kauft bei WILLE

Turnverein „Vorwärts" e. V.
Rüstringen. - Gegr. 1880
Deutsche Turnerschaft.

Am 17. Januar verstarb unser lieber Turnbruder

Frerich Eilers

Seit 1906 gehörte er unserem Verein an. In dieser langen Zeit war er stets ein treues, hilfsbereites Mitglied und Förderer unserer Turnsache. Sein vorbildlicher Charakter sichert ihm bei uns ein bleibendes Andenken.

Der Turnrat.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 21. d. M., nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Aldenburg aus statt.
Teilnahme aller Turner ist Ehrenpflicht.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern innigsten Dank.

H. Lünemann nebst Familie.

Neues Schauspielhaus

8.15	Bis Freitag im Abonnement	8.15
8.15	Sonnabend, den 23. Januar	8.15

Bühnenvolksbund

Die endlose Straße

7.30 Sonntag, 24. Januar 7.30

Im weißen Röß'l

Die 5. Rate muß eingelöst werden

Landesbibliothek Oldenburg